Coll. S. J. Passav. 1766.

La 432

Poetische Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Erster Band.

Wien
bey Joh. Thom. Edlen von Trattnern
K. K. Hofbuchdruckern und
Buchhandlern 1765.

Bibliothek
der Phi[illegible]s.-theol.
H[illegible]schule
P[illegible]ssau

Raufbold. J. Balzer sc.

Der Renommist.

Erster Gesang.

Den Helden singt mein Lied, den Degen, Muth
und Schlacht,
In Jena fürchterlich, in Leipzig frech gemacht,
Der oft im Zorn allein ein ganzes Heer bekriegte,
Als Held aus Jena gieng, doch nicht in Leipzig
siegte.
Ich singe, wie sein Muth so manchen Feind be-
kämpft,

Und wie sein Siegesschwerd, des Stutzers Stolz, gedämpft.
Mod und Galanterie eröfnen ihm vergebens
Die blumenvolle Bahn des sanftern Musenlebens;
Umsonst gebraucht Roman der Liebe ganze List;
Selinde stralt umsonst; er bleibt ein Renommist.
Bewundernswerth im Sieg, und groß auch noch im Falle,
Verläßt er Leipzigs Zwang, und rettet sich nach Halle.

Wirf einen Blick auf mich, o Göttinn Schlägerey,
Damit mein Heldenlied des Helden würdig sey!
Laß in dein Heiligthum die scheue Muse sehen,
Und laß sie den Gebrauch der jenschen Welt verstehen;
Daß sie die Sprache faßt, die der Student nur spricht,
Und nie entweihet ward vom komischen Gedicht;
So wird die Nachwelt noch aus diesen Blättern lesen,
Was Renommiste war, was Stutzer einst gewesen.

Des Phöbus Wagen lief den Sonnenweg herab.
Mit Keichen stolperte der Pferde müder Trab;
Doch jagten sie zuletzt, den Weg sich zu verkürzen,
Daß Thetis zitterte, ihr Phöbus möchte stürzen:
Als

Als auf dem müden Gaul ein jenischer Student
Im stolpernden Galop durch bunte Wiesen rennt,
Und oft voll innrer Angst, die nie Philistern traute,
Zurück nach Gläubigern, die folgen könnten, schaute.
Es war ein Renommist, und Raufbold hieß der Held;
Er floh als Märtyrer aus seiner jenschen Welt.
Dort war sein hohes Amt, ein großes Schwerd zu tragen,
Oft für die Freyheit sich auf ofnem Markt zu schlagen,
Zu singen öffentlich, zu saufen Tag und Nacht,
Und Ausfäll oft zu thun auf armer Schnurren Wacht.
Als Hospes war er oft des Bacchus erster Priester,
Und ein gebohrner Feind vom Fuchs und vom Philister.
Er prügelte die Magd, betrog der Gläubger List;
Bezahlen mußte nie ein wahrer Renommist.
Er sprach nie ohne Fluch, und sprach von nichts als Morden:
Und doch hat Don Quichot von seinem Ritterorden
So prächtig nicht gedacht, als er von seinem Amt,
Das ihm, von Held zu Held erhalten, zugestammt.
Vergebens lockten ihn die angenehmen Musen;

Ein kriegrisch Feuer brannt in seinem wilden Busen.
Zum Corporal gemacht, und nicht zum Musensohn,
Sprach er den Gratien und Wissenschaften Hohn.
Nachdem sein starker Arm den kühnsten Streit vollführet,
Traf ihn des Bannes Stral, und er ward relegiret.
O Jena! (ruft er aus,) bald werd ich nicht mehr seyn!
Bald wird der feige Fuchs sich meines Falles freun!
Bald wird man auf dem Markt nicht mehr mich brüllen hören!
Kein Wetzen mehr von mir wird eure Ruhe stören,
Philister! — Welch ein Schlag! die Freyheit ist dahin,
Dein Ansehn, Jena, fällt, da ich nun nicht mehr bin!
Er sagts; springt auf sein Pferd; und zwanzig Creditoren
Sahn ihn zu spät entflohn, und ihren Raub verlohren.

Da, wo die Pleiße sich mit krummen Fluthen schlingt,
Und manches bunte Schiff auf frohe Dörfer bringt,
Liegt eine stolze Stadt, die hoch die Dächer zeiget,
Groß

Groß durch die Musen prangt, und durch den Handel steiget.
Von der nahm Raufbold schon der Thürme Spitzen wahr;
Schorsteine schimmerten, gleich weisser Lämmer Schaar;
Die Pracht kam nach und nach von einzeln Häusern nahe,
Bis er zu letzt die Stadt in vollem Glanze sahe.
Ein Spornstich und ein Fluch beflügelten sein Roß.
Der großen Peitsche Knall, und mancher Ribbenstoß
Jagt es mit Schäumen fort, und fast im Augenblicke
Fliehn ganze Gegenden im schnellen Lauf zurücke.
Es war ein jenisch Pferd, es flog mehr, als es lief.
Ihm war kein Berg zu hoch, kein Graben war zu tief,
Es sprengt ihn muthig durch; im Laufen und im Setzen
Erfüllt es Wink, und Ruf, dem Reuter zum Ergetzen.
Es hieß Calmuck und ward in Jena sehr verehrt.
Es nährte sich auch nicht, wie ein gemeines Pferd,
Mit Haber und mit Heu; nach seinem schnellen Laufen
Verlangt es Bier und Brod, und konnte Brandwein saufen.
Sechs Meilen war es schon im schnellen Trott gerennt;

Die Mähne flatterte, vom Südwind oft zertrennt;
Es wieherte vor Lust; als es in seinem Traben
Auf einmal stutzig wird. Es setzt durch Busch und Graben,
Schlägt brausend hinten aus; ein weißer dicker Schaum
Bedeckt in seiner Angst den alten rothen Zaum,
Und schnaubend steht es still. Halt, Raufbold, laß es stehen!
Die Pferde sehen oft, was keine Menschen sehen!
Es steht ein Geist vor ihm, von gnomischer Natur,
Der Renommisten Schutz, sein Name war Pandur.
Er flog oft über ihm mit schwarz berußten Schwingen,
Und stärkte seinen Muth beym Anblick scharfer Klingen.
Da er aus Jena gieng, hat er die dünne Luft
Um ihn herum verdickt in einen dunklen Duft;
Ein Nebel floß um ihn, der ihn dem Blick versteckte,
Damit kein Gläubiger den fernen Weg entdeckte.
Nun sieht er, doch zu spät, das helle Leipzig nah,
Er merkt, daß Raufbolds Blick mit Lust Palläste sah.
Ha! (dacht er bey sich selbst,) denkst du wohl hier zu bleiben?
Verräther! meine List soll dies schon hintertreiben?
Wie leicht vergässest du den Renommistenstand,
Und würdest auch ein Narr, gepudert und galant.

Nein!

Nein! dieß erlaub ich nicht. Er sagts, und lähmt dem Pferde
Den linken Hinterfuß; es stürzt, und fällt zur Erde.
Sogleich springt Raufbold ab, und schreyt voll Rachbegier:
Auch du noch fällst mir um, du canaljöses Thier?
Er flucht, und peitschet es mit mörderischen Händen,
Doch es lag, wie es lag, entkräftet, lahm an Lenden.
O! (schrie er unmuthsvoll in seiner Peitsche Knall,)
Wärst du, o Bestje, doch in des Philisters Stall,
Der dich, nichtswürdgen Gaul, zum Schimpfe mir gegeben,
So möchtest du allda verrecken oder leben.
Indem sah ihn Calmuck mit matten Augen an,
Als spräch er: Schone mich, da ich nicht laufen kann.
Zwar Raufbold streichelt ihn, daß er zu stehn begonnte;
Doch war er so geschwächt, daß er kaum schreiten konnte.
Also geht er gespornt lautdonnernd neben her,
Und führt den müden Gaul vom Mantelsacke schwer.
Die Stiefeln drücken ihn, doch er muß sich bequemen,
Bis dicht an Leipzigs Thor den Weg zu Fuß zu nehmen.

Hier sieht zuletzt Pandur, daß sich sein Hannibal,
Trotz aller seiner List, und trotz Calmuckens Fall,
Nach Capua doch wagt; er heilet auf der Brücke
Calmuckens lahmen Fuß, und flucht auf das Geschicke.
Doch Raufbold setzt sich auf, sprengt muthig durch das Thor,
Legt sich wie ein Husar mit halbem Leibe vor,
Und spornt Calmucken an, der in der Angst es wagte,
Und voll Verzweifelung mit ihm durch Leipzig jagte.

Der wilden Peitsche Knall betäubt die Straße ganz.
Die Schatten herrschten schon, doch der Laternen Glanz
War an den Wänden hier, was dort an Himmelssphären
Bestralte Welten sind, die Dunst und Nacht verklären.

Zum Blauen Hecht trug ihn Calmucks geschwinder Lauf.
Ein eignes Zimmer nahm den wilden Fremdling auf.
Er setzte sich, und warf mit grimmiger Geberde
Den Degen auf den Tisch, die Handschuh auf die Erde.
Armseelger, (ruft er aus) in Leipzig bist du nun?

Ja,

Ja, hier, wo alles ruht, wird auch dein Degen ruhn!
Wer wird dich Renommist allhier zu nennen wagen,
Hier, wo man fast nicht weiß, daß Bursche Degen tragen?
O! wie beseufz ich nicht mein widriges Geschick,
Denk ich, mein Jena, noch an deine Lust zurück!
O Schicksal! wär es doch dein mir geneigtrer Wille,
Doch Schnurren, doch Pedell — Hier schwieg er plötzlich stille,
Und warf sein schweres Haupt in seine tapfre Hand.
Die starren Augen sahn verwirret nach der Wand.
Der Hut, den er ergrimmt tief in die Augen rückte,
Verrieth des Kummers Last, der ihn im Herzen drückte.
Drauf greift er mit der Hand an den geschärften Stal,
Der auf dem Tische lag, zieht ihn, und wetzt dreymal.
Aus dem zerritzten Gips schlug funkenreicher Schimmer,
Und wütend schleudert er ihn in das öde Zimmer.
Indem tritt voller Furcht die junge Magd herein;
Ihr Angesicht erblaßt bey seines Degens Schein.
Befehlen sie etwas? — Er sprach mit wilden Minen:

Kennst du die Krone wohl? — Sie sagt: mein Herr, zu dienen,
So geh dahin, (fuhr er mit rauhem Basse fort,)
Und bringe dies Billjet an den bestimmten Ort.
Allein du sollst durchaus nicht meinen Namen sagen;
Ich bin incognito! Sey stumm bey ihren Fragen.
Sie eilt mit Schrecken fort. Die Stimme, die es sprach,
Ließ in der feigen Brust ein still Entsetzen nach.
Doch die Gesandschaft schien ihr angenehm und wichtig:
Die alte Iris ward zum erstenmale flüchtig;
Zum erstenmal verlohr der jüngferliche Gang,
Bey Eil und Dämmerung, den affectirten Zwang.
An drey Jenenser war die Einladung gerichtet.
Sie waren alle drey als Brüder ihm verpflichtet.
Dies Kleeblatt, welches er auf Schulen schon gekannt,
Verknüpft in Jena noch ein festes Freundschaftsband.
Sie waren seines Ruhms, und seines Glücks Achaten,
Berühmt wie er, durch Bier, und Renommistenthaten,
Auch relegiert wie er, noch immer roh und wild,
Und auch in Leipzig noch der jenschen Freyheit Bild.
Wer sich nur unterstund sie kühnlich anzublicken,
Den drothe schon voll Wuth ihr Auge zu zerstücken.

Ihr Stichblatt, das die Hand an ihrem Degen deckt,
War wie Medusens Schild, der mit dem Ansehn schreckt;
Ein Stichblatt eigentlich, in Noth ein Suppenteller;
Und wer es sah, gieng auch in panschem Schrecken schneller.
Bey ihnen hieß vergnügt, so viel, als wild und toll.
Drey Lasen waren stets vom Wurzner Nasse voll.
Ihr Singen war ein Schreyn, und ihre Freude Raufen;
Sie haßten Buch und Fleiß, und ihr Beruf war Saufen.

In jenscher Lebensart traf sie das Mädchen an.
Sie opferten mit Schreyn dem Bacchus, und Vulkan,
Und saßen hoch und stolz, gleich unterirdschen Göttern,
Bey einer Fluth von Bier, in Wolken und in Wettern.
Ein jeder las erstaunt, und jeder fragt und rieth,
Was für ein Fremder sie noch nach dem Hecht beschied;
Allein des Schicksals Buch blieb unerklärt verschlossen.
Sie warfen alle sich halbtaumelnd und verdrossen
In ihren Oberrock, und eilten in den Hecht.

Die Stubenthür gieng auf. Wie? Bruder, seh ich recht?
Sogleich sprang jeder zu. Ja, Bruder, schrie ein ieder,
Der Teufel hole mich! er ists, wir sehn ihn wieder.
Es drückt sich Mund auf Mund, es rasselt Bart an Bart,
Und jeder steht erstaunt ob seiner Gegenwart.
Kerl, (sprach zuletzt von Torf,) wie kömmst du angezogen!
Die Manichäer sind gewiß von dir betrogen!
Du bist ein Teufelskerl! So manchen armen Tropf
Prellt und beziehet schon dein canaljöser Kopf.
Doch du bist relegirt, ich wollte wohl drauf schwören,
Mich dünkt, das Vögelchen hab ich schon singen hören.
Doch sage mir, warum liegt alles um dich her?
Warum der Degen blos? was soll dieß Mordgewehr?
Er schwieg, und Raufbold sprach: Laßt euch zusammen nieder!
Sie thatens, er fuhr fort: Ihr wißt es, werthen Brüder,
Wie oft mein muthger Arm für Jena sich gewagt,
Wie oft die Schnurren euch, wie oft ich sie gejagt;
Ihr wißt, wie sorgsam ich für unsre Freyheit wachte,

Wenn

Wenn sie ein neu Edikt uns zu entreißen dachte;
Dafür hab ich den Lohn. Ja — ich bin relegirt!
Warum? weil ich mein Amt mit Ehr uud Ruhm geführt.
Dreymal hatt ich mich nun auf offnem Markt geschlagen,
Und dreymal hatt ich auch den Sieg davon getragen;
Kein andrer war, wie ich, im Stoß und Hiebe schnell;
So kömmt Belzebub im schielichten Pedell.
Man forderte mich vor, ich mußte höllisch schwitzen,
Ich both zwölf Thaler an, nichts konnte mich beschützen.
Ich sollt, ich mußte fort. Gleich ward mein Pferd bestellt,
Und die Philister sind von mir verflucht geprellt.
Nun bin ich, wie ihr seht, in dieses Nest gekommen.
Zwar hab ich mit Verdruß den dummen Weg genommen;
Allein was war zu thun, ihr waret alle hier.
Bleib ich nun, oder nicht? Sagt, Kerls, was rathet ihr?

Wie, wenn ein großes Volk von Rednern wird beweget,
Sich der zu der Partey, der zu der andern schläget,

Ein

Ein murmelndes Getös die stille Luft durcheilt;
Die Zwietracht drauf das Volk in zwo Parteyen theilt,
Davon die eine will, was jener Mund verneinet,
Bis sich zuletzt das Heer der Streitenden vereinet:
So war auch hier der Streit; es folgte Wort auf Wort;
Der eine sprach: Bleib hier; der andre sprach: Zieh fort.
Doch Raufbold selber war schon insgeheim entschlossen,
Aus Leipzig nicht zu gehn, bis er es recht genossen.
Zuletzt fieng Banner an: Hört, was mein Anschlag ist,
Herr Bruder, höre zu. Du bist ein Renommist;
Dieß ist genug, bleib hier es wird dich nicht gereuen;
Du kannst den Leipzigern Staub in die Nase streuen.
Wie? (fiel ihm Krach ins Wort, vom Daries gelehrt,)
Dieß ist die beste Welt; sie wird nicht umgekehrt;
Zwey Dinge werden wir nie völlig ähnlich finden;
Denn das, was ist, das ist. Wer kann mich überwinden?
Wann unser Raufbold bleibt, so weiß ich alles schon,
So ist die ratio sufficiens davon —
Pedante, (rufte Torf) laß deine magern Schlüsse!

Wär

Wär es ein Wunder wohl, daß die Geduld uns
risse?
Herr Bruder Raufbold, thu, was dir am klüg-
sten dünkt,
Itzt ist der beste Rath, setzt euch, ihr Narrn,
und trinkt.
Und trinkt, und trinkt, (schrien auch die andern
um die Wette,)
Und sauft, und saufet euch bis morgen in das
Bette.
Sogleich brüllt Raufbold laut: Schafft Bier!
der Hausknecht kam,
Der in den krummen Arm zwo grüne Lasen nahm.
Er brachte Bier, Tabak, zwo Karten, und vier
Pfeifen,
Und ein kostbares Stück, ein Paßglas mit zween
Greifen.
Zween Vögel, die so oft die Chroniken geziert,
Und oft im Alterthum mit Rittern Krieg geführt.
Sie zierten dieses Glas, wie sie ein Pfeil verfehlet,
Und sie ein Ritter dann mit seiner Lanz entseelet.
Nun Brüder, (rief der Wirth,) zieht eure Ja-
cken aus,
Denn heute geb ich euch den jenschen Abschieds-
schmaus.
Er sagts, und alsobald lag auf dem Nebentische
Stock, Kleider, Handschuh, Hut, in seltsamem
Gemische,
Er setzt sich oben an, und ruft: Auf! folget mir!
Und alsobald füllt er das große Glas mit Bier,
Und

Und säuft dem ersten zu aufs Wohlseyn der Scharmante,
Ein Mädchen, welches er dem Namen nach kaum kannte.
Den Schlüssel von der Thür hielt er dem Zepter gleich,
Als Hospes, in der Hand, und gab in seinem Reich
Ein heiliges Gesetz, ohn Abziehn auszutrinken.
Oft ließ sein Richterarm den schweren Schlüssel sinken;
Weh dem, der dieß Gesetz als ein Rebelle brach!
Wenn er das Donnerwort, pro pöna, zu ihm sprach,
So mußt ein neuer Strom in seine Kehle fließen;
Sonst stand er in Gefahr sein Mädchen einzubüßen.
Das Bier bewies die Kraft, der falsche Witz fieng an,
Und alle pralten nun Schandthaten, nicht gethan.
Toback und Saufen macht, daß die sich Freunde nennen,
Die nach dem wilden Schmaus sich oft nicht wieder kennen.
Mein Seele, (sprach von Torf,) den Ruhm hat diese Stadt,
Daß sie, bey allem Zwang, doch schöne Menscher hat!
Ich habe nie mich viel mit ihnen abgegeben;

Allein ihr Brüder, hoch! und laßt Selinden leben.
Vivat Selinde hoch! brüllt tief ihr rauher Schlund;
Vivat Selinde hoch! schreyt noch einmal ihr Mund,
Zum drittenmale hoch! — Das ganze Zimmer schüttert,
Daß auf dem nassen Tisch das grüne Paßglas zittert.
Wie nach Homers Bericht, wenn in dem Trojerstreit
Mars, gleich zehntausend Mann, aus Schmerz der Wunde schreyt,
Das ganze Heer erbebt, nebst Bergen, Thal und Felsen;
So bebt die Stube hier von vier Studentenhälsen.
Drauf malt Torf ihr Gesicht mit solcher Anmuth ab,
Daß eines jeden Fluch ihm brausend Beyfall gab.
Der Renommist versetzt, der insgeheim entbrannte.
Ich wähle sie hiermit mir selber zur Scharmante.
Den Teufel auch! (sprach Torf, der ungern sie verlohr,)
Doch Raufbold schwor alsbald ihm zwanzig Ganze vor.
Torf holte sie nicht nach; die Kraft betrog sein Hoffen,
Und Leipzigs Krone ward dem Feigen abgesoffen.
Es steigt zu gleicher Zeit ein schwarzer Tabacksduft
Aus langen Röhren auf, und trübt die dicke Luft.

Die Wirbel drehen sich auf wunderbare Weise,
Wie in Cartesens Luft die länglicht runden Kreise.
Der Wächter singt zwey Uhr. O unbarmherzger Ton!
O neidscher Seigerschalg, warum störst du sie schon!
Doch man gehorcht ihm nicht, und läßt ihn pereiren,
Und seinen Nachtgesang nachspottend nicht vollführen.
Man trank nach altem Brauch, mit Schwüren voller Kraft,
Auf die Bestätigung der alten Brüderschaft.
Zum Zeichen ewger Treu ward jeder Hut durchstochen,
Und mit Geschrey und Lärm jedwedes Glas zerbrochen.
Nun, Brüder, ist es Zeit, brecht auf, es ist vier Uhr;
(So sprach von Torf, als er von seinem Stuhle fuhr,)
Laßt uns zu Hause gehn, der Schlaf scheint sich zu regen.
Man taumelt auf, und sucht, Stock, Kleider, Hut und Degen.
Doch eh man gänzlich schied, so füllte man das Glas
Noch einmal oben an mit braunem Gerstennaß.
Es lebe Jena hoch! — Torf trank; im Augenblicke

Zer-

Zertrümmert er das Glas in tausend kleine Stücke.
Krach nimmt den ganzen Rest der Pfeifen in die Hand,
Und schleudert wie ein Zevs, sie donnernd an die Wand,
Daß der zerbrochne Thon fast alle Winkel füllte,
Und des Zerstörers Wuth erst durch Ruinen stillte.

Ermüdet von Gesang, und Saufen, und Geschrey,
Gehn die Verwüster nun, und taumeln alle drey
Mit ungewissem Schritt durch Glas- und Pfeifentrümmer,
Bis auf den weiten Markt, bey heller Lampen Schimmer.
Sie eilen nun zur Ruh, da andrer Aug erwacht,
Und rufen brüllend aus: Herr Bruder, gute Nacht!

Der Renommist.

Zweyter Gesang.

Der Morgenröthe Blick, der Glanz von einzeln Sternen
Erhellte dort die Luft, wie hier den Markt Laternen,
Zu dem die Schwärmer gehn, die Bier uud Nacht betriegt.
Ein brüllendes Geschrey, das von den Lippen fliegt,
An jeder Wand sich bricht; tief in die Heustraß hallet;
Schallt wieder, wie im Wald ein Echo wiederschallet.
Von Torfs verwegne Faust nimmt einen schweren Stein,
Und zielt mit diesem Fels nach einer Lampe Schein,
Die wie ein Sirius an Schubarths Hause pralte,
Und aller andern Glanz hochmüthig überstralte.
Sein Riesenwurf durchfährt der Lampe gläsern Haus:
Er trifft das lichte Tocht, es zittert, und löscht aus.
Wie wenn der große Stern Orions schnell verschwindet,

Ihn

Ihn kein geschärfter Blick, kein Sehrohr wieder findet;
Den Ort, den er beglänzt, ein leeres Blau erfüllt,
Und dräuf der kleine Raum in alte Nacht sich hüllt;
So sinkt der Luftkreis auch, den diese Lamp erhellet,
Ins finstre Schattenreich, da sie sein Wurf zerschellet.

So gleich, da durch den Stein die Lamp in Stücken springt,
Singt man ein Siegeslied, wie man in Jena singt.
Torf, der es freudig hört, wie man ihm Beyfall wettert,
Wird stolz, wie Zevs, wenn er die Riesenbrut zerschmettert.
In Trümmern von dem Glas sucht er den kühnen Stein,
Und steckt siegprangend ihn zum Angedenken ein.
Indessen standen sie, und sungen an der Wage:
Sadonc, Sadonc, Sadonc! so geht es alle Tage
Im schönsten Salathen! — und hohe Lieder mehr.
Ihr Schreyn war wie das Schreyn von einem ganzen Heer.
Die stille Nacht trug es auf ihren schwarzen Schwingen,
Fern hin zu Raufbolds Ohr; er hört ein jenisch Singen.
Er springt vom Lager auf; steckt seinen Raufer an,

Und folgt den Liedern nach, die mehr und mehr
sich nahn.
Sie führen ihn zum Markt. Hier fand er seine
Brüder,
Sie sehn ihn; Jauchzen mischt sich in die wilden
Lieder.
Triumph, (schreyn sie) Triumph, Triumph, Victoria!
Er ists! er ist es selbst! der alte Knab ist da!
Sie ziehn die Degen aus, die wie ein Nordlicht
scheinen,
Und zeichnen ihren Weg mit Feuer aus den Steinen.

Es hebt nicht weit vom Markt Schellhafers
stolzes Dach
Sich prangend in die Höh; um das manch zärtlichs Ach
Und mancher Seufzer fliegt, der, wenn sich Liebe
härmet,
hier in der Irre bleibt, und um die Ziegel schwärmet.
Es deckt dies stolze Dach den längsten Saal der
Stadt,
Auf welchem manche Braut den Kranz verlohren
hat;
Und wo der Gratulant manch Hochzeitlied verstreuet,
Weil ihn zu Ball und Schmaus sein kluger Bauherr weihet.

Der

Der Fenster lange Reih giebt ihm ein heitres Licht,
Das in verschiedner Form durch reines Glas sich bricht.
Man sieht fast keine Wand; und wo man sie erblicket,
Ist sie durch Kunst und Pracht mit Säulen ausgeschmücket;
Mit Säulen, die zwar erst Corinthens Witz erdacht,
Doch die des Deutschen Hand beglückter nachgemacht,
Da sie nach Marmorart den groben Stein bezogen,
Und angenehm den Blick, den es erforscht, betrogen.
Ein Chor hängt an der Wand, gleich einem halben Mond,
Wo mancher Liebesgott im hölzern Schnitzwerk wohnt.
Von hier schallt oftermals, bey hohen Lustbarkeiten,
Trompet und Paukenschall in feyerliche Saiten.
Die Neugier sieht bestürzt oft aller Tanzkunst Pracht
Auf diesem weiten Saal in einen Ball gebracht.
Wie manches Ehpaar wird ihn mit Entzücken zeigen,
Und denkt mit süßer Lust an seinen ersten Reigen!
Auch itzt war hier ein Ball den Schönen angestellt.
Es schimmerte voll Glanz die junge Stutzerwelt;

Und manches schöne Kind, besiegt vom sanften
Triebe,
Hebt die erhitzte Brust, und glüht von Tanz und
Liebe.
Selbst die Galanterie, die Göttinn, deren Macht
Die alte deutsche Welt fein und gesittet macht,
Besuchte diesen Ball, und kam mit Glanz und
Schimmer,
Und königlichem Pomp, in das erhellte Zimmer.
Es rauschet um sie her ein flüchtiges Gewand.
Der blauen Augen Glanz siegt ohne Widerstand;
Ihr lockigt blondes Haar, mit vieler Kunst ge-
kräuselt,
Wird vom verliebten West, von Seufzern stets um-
säuselt.
Sie herrscht als Königinn; ihr Zepter ist ein Stab,
Zu dem ein Elephant die besten Zähne gab.
Ihm wird der Menschen Mund den Namen Fächer
geben;
Doch bey der Göttinn ists ein Stab zum Tod und
Leben.
Ein Wink, ein sanfter Stoß, ein leichter Schlag
erklärt.
Was oft ihr Mund verneint, und doch ihr Herz
gewährt
Ein mächtger Zauberstab, der, wenn sie es gebietet,
Rasch aus einander rauscht, und wie ein Sturmwind
wütet;
Oft sanft die volle Brust, und heiße Wangen kühlt,
Wenn

Wenn sie mit Lieb und Treu, und Frauentugend spielt.
Er öfnet sich niemals, daß er nicht Schalkheit lächelt,
Und zauberischen Wind, voll Gluth und Wollust, fächelt.
Bey dieser Oefnung rührt den Blick ein künstlich Bild,
Bedeutender, als selbst Achills berufner Schild;
In den der Schmiedegott mit seltner Kunst geetzet,
Was ein empfindlich Herz erschrecket, und ergetzet.
Auf diesem Fächer steht in seiner ganzen Macht,
Die oft Olymp und Welt in Unordnung gebracht,
Der kleine Liebesgott, mit schalkheitsvollen Blicken,
Dem Bogen in der Hand, dem Köcher auf dem Rücken;
Wie er mit starkem Arm nach jungen Schönen zielt,
Und Tugenden zerstört, und Herzen unterwühlt.
Er sieht stolz um sich her, wie seine Pfeile fliegen,
Wie Helden untergehn, und Tänzerinnen siegen;
Wie der bestrickte Graf das Schneidermädchen liebt,
Und wie der Fräulein Herz dem Schreiber sich ergiebt.
So kam die Göttinn an, und des Gefolges Menge
Das stralend sie umringt, macht fast den Saal zu enge.
Ihr Liebling ist der Putz. Sein silbernes Gewand
Ist reich mit Gold gestückt, sein Haar ist farbigt Band.

So ist Medusens Haar ein Heer gekrümmter Schlangen,
Die zischend um ihr Haupt, lebendge Locken, hangen.
Ihm weihn, als einem Gott, die Schönen zum Altar,
Den Nachttisch, der so oft ein schön Gesicht gebahr.
Er senkt des Morgens sich in einem zarten Staube,
Der zierlich sie bereift, auf Locken um die Haube.
Er flieht die Einsamkeit, und unfruchtbare Nacht,
Wenn sie die Mummerey nicht Tagen ähnlich macht.
Viel Nymphen sprungen auch auf dem bestäubten Boden
Mit Schuhen von Damast; sie hiessen neue Moden.
Ein schön gekleidet Heer, doch stets veränderlich,
An welchem die Gestalt bey jedem Anblick wich.
Die aufgeputzte Reih der Moden deutscher Lande
Zog sich vor andern hier in reizendem Gewande
Um die Galanterie, von Dreßden, und von Wien;
Steif die von Augspurg her; und frey, die von Berlin.
Jedoch die artigste von diesen Moden allen
War Leipzigs Mode. Schön, und sicher zu gefallen,
War sie nicht allzusteif, und auch nicht allzufrey;
War stets Nachahmerin, doch im Nachahmen neu.
Französisch halb, halb deutsch; beglückt in ihren Wahlen,

Und eine Pythia von den Provinzialen.
O Ewigkeit, wenn je der Witz etwas erdacht,
Was Ohren süß entzückt, und Dichter ewig macht;
So laß die Krämer nicht mein Lied zu Düten nehmen,
Noch meine Reime sich bey niedern Höcken schämen.
Wenn Berenizens Haar in lichtem Schimmer steht,
Und eine Locke glänzt, die Popens Lied erhöht:
So laß der Mode Haar auch zu den Sternen dringen,
Und du, o Muse, komm, und hilf sie mir besingen.

Ein dunkelbraunes Haar, mit Puder vorn bestäubt,
Das ein durchglüther Staal in runde Locken treibt,
Fließt in den Nacken hin; die Scheitel bis zur Stirne
Bedeckt ein leichter Schmuck von zartgewebtem Zwirne.
Die Haube schließt nicht an, und flieht aus dem Gesicht,
So wie ein Stralenschein den Heiligen umflicht.
Gefärbte Federn blühn, wie Blumen an der Seite;
Und dickes goldnes Band, von der gehörgen Breite,
Das hinten zierlich sich in eine Schleife legt,
Wird an den Spitzen oft vom sanften West bewegt.

So wie ein Flügelpaar am Kopf des Götterbothen,
Wenn er bald Koppler ist, und bald Furier der Todten.
Von ihrem freyen Hals hängt eine Perlenschnur,
So schön von Wachs gemacht, als wie die von Natur.
Ein zartes Palatin, zu dünn etwas zu decken,
Ist doch bemüht die Brust verräthrisch zu verstecken.
Ein großer Blumenbusch, von Seide nachgemacht,
Beschattet ihre Brust in falscher Frühlingspracht.
So wie ein Perser sich in langen Aermeln zeiget,
Wenn er im Trauerspiel auf unsre Bühne steiget;
So hängt um ihren Arm, an einem zarten Flor,
Ein zärteres Geweb aus ihrem Kleid hervor.
Ihr Shuh ist niedrig stumpf, mit aufgestreifter Lasche;
Und eine Schnalle stralt an statt des Bandes Masche(*).
Dies ist der Mode Bild. Ein Denkmal von Genie,
Erfindung, und Geschmack! Selbst die Galanterie

Be-

(*) Bey Gelegenheit dieser Beschreibung muß man die Leser, die sich auf die Moden verstehen, erinnern, daß man die Moden in diesem ganzen Gedichte von der Zeit beybehalten, da der Renommist zuerst in Leipzig heraus gekommen.

Bemüht sich, dieser Tracht vor andern nachzuahmen;
Sie geht in Deutschland so, wie Leipzigs holde Damen.
Ein plötzliches Geschrey von Raufbolds trunkner Schaar
Macht alles aufmerksam, was in dem Saale war;
Und schnell drang dies Geschrey von Raufbolds vollen Brüdern
Bis zur Galanterie auf eines Nords Gefiedern.
Der blanke Degen klirrt, das Pflaster speyet Gluth;
Den Tanzenden entfällt auf einmal aller Muth.
Dreymal bellt ihr Petit, der auf dem Schoße zittert;
Dreymal erbebt der Saal, dreymal wird sie erschüttert.
Geliebte, hört dies Schreyn, (spricht sie, von Furcht verstört,)
Hat man in Leipzig je solch einen Lärm gehört?
Ist Wohlanständigkeit auf einmal hier verlohren?
Und schreyt der Pöbel so durch unsre zarten Ohren?
Sind dies Studenten? Nein! O welch ein wild Geschrey!
Wie? Leipzig, wirst du mir auf einmal ungetreu?
Will der bebänderte nie bloß gesehne Degen
Auf einmal kriegrisch seyn, auf einmal Lärm erregen?
Die Mode sieht indeß, mit aufgebrachtem Sinn,

Voll Unmuth, Furcht, und Angst, starr auf den Boden hin.
Ihr Herz fängt bey dem Lärm unruhig an zu schlagen.
Jetzt schweigt sie, jetzt will sie beherzt zu reden wagen.
Und endlich hebt sie an: O Göttinn, zürne nicht,
Wenn Ungezogenheit den festen Damm durchbricht,
Den nie — jedoch die Furcht verbietet ihr zu sprechen,
Und Raufbold, und sein Heer rathschlagt indeß Verbrechen.
Ihr Stürmer, haltet ein! Der keichende Lindan,
Der Schutzgott Leipzigs kam auf schnellen Flügeln an;
Mit Staub auf seinem Kopf, und mit zerrißnen Haaren;
Die Moden machen Platz; er drängt sich durch die Schaaren,
Und schießt, als wie ein Pfeil, auf die Galanterie
Mit thränenvollem Blick sinkt er vor ihr aufs Knie:
Mein Leipzig, (rief er aus,) wird sich zum Ende neigen!
Vier Stürmer hör ich schon nach diesem Saale steigen;
Ein wüster Rennommist, den Jena fortgejagt,
Hat sich durch mein Versehn in diese Stadt gewagt.

Vor

Vor ihnen bebt der Markt; sie schreyen wie Barbaren,
Als scheuten sie sich nicht vor meinen Wächterschaaren.
Drey sind schon Jahre hier; allein der Schwarm verlacht
Mit spöttischem Gesicht noch meiner Kinder Tracht;
Dieß ist der größte Schimpf, den sie auf Leipzig bringen.
Doch, Göttinn, hilf mir nur den Renommisten zwingen.
Da sind sie selber schon! ja, dieß ist ihr Geschrey:
O Göttinn, wir vergehn, das Schicksal steh uns bey!
Er sprach noch, als bereits die wilden Schwärmer kommen.
Da sie von fern Musik und Paukenschall vernommen,
So folgten sie beherzt dem frohen Schalle nach,
Und jetzo traten sie ins zitternde Gemach.
Der freche Raufbold sah mit einer Räubermine
Tief in den langen Saal. Es zittert die Blondine,
Und die Brunette bebt; der junge Herr erstarrt,
Und die Matrone schreyt vor seinem schwarzen Bart.
Er, Raufbold, kehrte sich zu seinen Cameraden,
Und sprach: Wir sind zwar hier zum Tanz nicht eingeladen,
Doch folgt mir alle nach, und fodert, so wie ich
Das erste Mädchen auf; der Teufel hole mich!

Schlägt mir das Mensch es ab, so sollt ihr Wunder sehen,
Der ganze Tanzsaal soll mit Schrecken untergehen!
Er sagts und tritt hervor; doch alle schreyn, und fliehn.
Der weite Reifrock rauscht, die jungen Stutzer ziehn
Wie Kraniche davon; die Thüren sind zu enge,
Und Spitz und Band entfliegt im ängstlichen Gedränge.
Auf einmal war der Saal von so viel Schönen leer,
Und niemand war darinn, als Raufbold, und sein Heer.
Er lachte wild, und laut, daß er sie so erschrecket;
Von Siegeszeichen war das Schlachtfeld ganz bedecket:
Es schimmerte der Staub von Flittergold, und Staat;
Wohin beynah der Fuß des stolzen Siegers trat,
Lag Schnupftuch, Blumenstraus, und halbzerrißne Streifen,
Manschetten halbzerfetzt, und halb und ganze Schleifen.
Ein jeder bücket sich, und steckt mit frohem Muth
Die schimmernde Trophee an seinen alten Hut;
Sie tanzen mit sich selbst, bis es drey Küper wagen,

Von

Von dem entweihten Saal die Stürmer zu verjagen.
Sie eilen aus der Schlacht, von Kampf und Siegen satt,
Und jeder sinket bald auf seine Lagerstattt.

Doch die Galanterie, die zwar im Saal geblieben,
Die aber Furcht und Angst hoch auf das Chor getrieben,
Sah ganz erstaunt um sich, und rief der Mode zu:
O Freundinn, welch ein Volk! und dieses leidest du?
Wie frech hat nicht der Mund der Rasenden gesungen!
Wie manches niedre Wort ist in mein Ohr gedrungen!
Doch, Mode, laß nicht zu, daß dieser Renommist,
Zum Trutz der artgen Welt, ein solcher Unhold ist.
Der Schläger muß durchaus in Leipzig sich bekehren.
Hat ein Sylvan gelernt, dich eifrig zu verehren,
Ein Schläger, so wie er, vom jenischen Gebrauch
So sehr, wie er, befleckt; so lernt es Raufbold auch.
Kein Schneider müßte mehr die Mode loben können;
Kein Mädchen müßte mehr mit schwarzen Augen brennen;
Des Goldes alte Kraft, der Tressen Wunderschein,
Müßt auf ein junges Herz ganz ohne Wirkung seyn;
Wenn dieser Renommist uns widerstehen wollte,
Und nicht auch, wie Sylvan, ein Stutzer werden sollte.

Erschein ihm, red ihm zu, eil in den blauen Hecht;
Und Raufbold werde bald ein süßer Jungfernknecht.

Sie sagts; die Mode steigt auf ihrem goldnen Wagen,
Den Möpsgen durch die Luft nach Raufbolds Zimmer tragen.
Ein großer Geisterschwarm, ein Complimentenheer,
Setzt sich um sie herum, und macht den Wagen schwer.
Sie werden, wenn der Mund der Menschen sie verhandelt,
Schnell in der obern Luft in Geisterchen verwandelt.
Verschiedner Mund ist treu, man darf den Worten traun.
Die Höflichkeit half sie mit zarter Hand erbaun,
Vom Umgang lernten sie sich zu den Städten wenden,
Und von der Artigkeit, ihr Wortgepräng verschwenden.
Sehr viele, sieht man sie mit scharfen Blicken an,
Entdecket man erstaunt zweyköpfigt, wie den Jan.
Die vordre Stirne zeigt die Schmeicheley im Glücke,
Und auf der hintern wohnt die Falschheit, und die Tücke.
Sie schweben oft am Hof, im falschen Vorgemach,
Und loben ins Gesicht, und schmähen hinten nach.
Die Guten setzen sich der Mode nur zur Linken,
Indem die Falschen stolz zu ihrer Rechten sinken.

Ihr

Ihr Wagen kam nunmehr vor Raufbolds Zimmer an,
Den jetzt der süße Schlaf, der Träume leichter Wahn,
Und auch der Geist Pandur auf seiner Streu bewachte,
Der manche Schlägerey ihm ins Gedächtniß brachte.
Die Mode steigt herab, die Geister warten hier,
Ihr luftger Körper gieng durch die verschloßne Thür.
Doch wie erstaunte sie! ein Schwindel kam ihr nahe,
Da sie in Rauch gehüllt das wüste Zimmer sahe.
Auf dem verbrannten Tisch lag halbverglimmtes Kraut,
Das in Virginien der nackte Mohr erbaut.
Zerbrochner weißer Thon in länglichten Cylindern,
Und Brand und Asche sucht der Göttinn Fuß zu hindern.
Noch dampfte der Toback. Wie wenn der Teukrer Pracht
In heißen Schutt zerfällt; der wilden Flammen Macht
Mit loderndem Geräusch die bange Luft zertheilet;
Zuletzt ein schwacher Dampf aus den Ruinen eilet:
So dampfte der Toback, den das geschwärzte Rohr
Durchglimmt zurücke ließ, aus Graus und Schutt hervor.
Sie floh vom Rauch erblaßt, der ihr Gewand befleckte,
Zu der verwirrten Streu, auf der sich Raufbold streckte.
Pandur verbarg sich ihr; sah sie, und ward verliebt.

So mächtig ist der Reiz, der unsre Mod umgiebt.
Sie sprach also zu ihm: O Stürmer von der Saale,
Dein Herz eröffne sich vor meinem sanften Strale,
Der ietzt zum erstenmal auf einen Schläger fällt;
Und sieh, die Königinn der jungen artgen Welt
Entdeckt im Traume dir, was Bücher dir verhelen,
Und dunkle Weisen nicht im Hörsaal euch erzählen.
Das Schreyen deiner Schaar hat unsre Lust gestört;
Selbst die Galanterie hat es erstaunt gehört;
Der Schutzgeist Leipzigs kam, und hat mit vielen Klagen
Die jensche Raserey der Göttinn vorgetragen.
O Held, erzürne nicht die Göttinn, deren Macht
Vielleicht die Schönste dir der Nymphen zugedacht.
Ich kann allein ihr Herz zu deinem Glück versöhnen,
Ich wills, wenn du versprichst, mich nicht mehr zu verhöhnen.
Sey nur ein Leipziger; verwirf die schlechte Tracht,
Die dich hier lächerlich, und Schönen schrecklich macht.
Dein Zopf verwandle sich in einen schwarzen Beutel;
Kein Hut bedecke mehr die aufgeputzte Scheitel.
In Jena ließ dir nur ein kurzer Aermel schön,

Weit

Weit besser wird dir hier ein langer Aufschlag stehn.
Dein ungekämmtes Haar gleicht einem Sperlingsneste:
Wie häßlich läßt dir nicht die leichte gelbe Weste!
Sie, die ietzt spöttisch kurz um deine Hüften schlägt,
Sey länger aus Grisett, und stark mit Gold belegt.
Die Reuter laß allein die schweren Stiefel drücken,
Wie kann die Mädchen nicht ein seidner Strumpf entzücken!
Dein Degen werde klein, und knüpf um ihn ein Band,
Zum Zeichen, daß du dich zu meinem Reich bekannt.
Verabscheu von nun an die ungezognen Händel!
Sprich zierlich, und galant, und rieche nach Lavendel.
Vergiß den Rauchtoback, der hier noch schmauchend glimmt,
Und nimm davor Rappee, wie ihn der Stutzer nimmt.
Dann will ich festlich dich zu Petitmaitre schlagen;
Du sollst, ein neuer Held, dich vor die Schöne wagen:
Der glückliche Sylvan, der meine Macht verehrt,
Bekehret dich vielleicht, so wie ich ihn bekehrt.

Sie sagts, und eilt davon. Er wirft mit trägen Wenden
Sich dreymal gähnend um, und greift mit schweren Händen
Nach seinem Rauferstahl, der zu dem Haupte lag;
Und springt halbtaumelnd auf, durch einen Fechterschlag,
Dem der sich unterstund, die jensche Tracht zu schelten,
Mit Hieben, wie er sprach, die Mühe zu vergelten.
Die Mode war entflohn; und er sinkt träg, und matt
Von neuem in die Ruh auf harte Lagerstatt.
Pandur bedachte nun, mit innerlichem Grimme,
Der Mode lockend Wort, und die Sirenenstimme.
Er lehnet sich bestürzt auf einen Fidibus,
Groß wie ein Weberbaum, und dreymal stampft sein Fuß.
Wie? (sagt er ihm ins Ohr,) Held, läßt du dich verführen?
Und soll dich das Geschwätz der albern Mode rühren?
O Raufbold, sieh mich an! ich bin der Heldengeist,
Der dich oft in der Flucht dem Schnurrenstock entreißt.
Ich schreck an deiner Statt die wilden Häscherhaufen,

Und

Und steh dir treulich bey, im Zweykampf, und im Saufen.
Ich bin dir nachgefolgt? ich bins, der vor der Stadt
Dem flüchtigen Calmuck den Fuß gelähmet hat;
Ich dachte dich dadurch von Leipzig abzuhalten.
O hätt es mir geglückt! — Doch laß mich weiter walten.
Auch hier erwartet dich ein lorbernwerther Ruhm.
Ist hier nicht eben auch der Markt dein Eigenthum?
Kein Häscher, kein Pedell, soll deine Freude stören;
Der Stutzer soll erstaunt das wilde Wetzen hören,
Und wenn dein tapfrer Arm nichts mehr zu schlagen weiß,
So geb ich dir zum Sturm die Häscherhöhle preis.
Was du in Jena wagtst, das kannst du hier auch wagen.
Wie bald kann dich Calmuck aus diesen Mauren tragen,
Da in der Nachbarschaft das schöne Halle liegt,
Wo noch die Freyheit herrscht, wo noch der Bursche siegt.
Doch wärst du wohl so klein, die jensche Tracht zu ändern,
Die Haare zu bestreun, den Degen zu bebändern?

Und zögest du den Strumpf dem tapfern Stiefel vor?
Kannst du so niedrig seyn, so geh, und werd ein Thor.
Stink nach Pomad und Oel, wie hier die Narren pflegen,
Und laufe Chapeaubas im Sturmwind und im Regen.
Geh, schlage weibisch dich zum weiblichen Geschlecht,
Und leb, und stirb allhier, als wie ein Jungfernknecht.
Allein ich sehe dich mit Recht unwillig werden,
Den edelmüthgen Zorn verrathen die Geberden. —
Wohlan so mache dich Pandurens Schutzes werth.
Im Stalle trauret schon Calmuck, das edle Pferd,
Daß es so müßig steht; flieh wieder nach der Saale,
Da wo sie Halle netzt. Hier hofft zum zweytenmale
Auf deine Tapferkeit ein neues Ehrenfeld,
Der Brüder lustge Schaar, und eine freye Welt.
Du wirst den Officier von breiten Steinen schmeißen,
Und wirst der Renommist von Renommisten heißen.
So sagt Pandur, und schweigt. Und Raufbolds Herz blieb treu,
Und widerstund voll Stolz der Mode Schmeicheley.

Der

Der Renommist.

Dritter Gesang.

Die Luft belebte schon der Sonne reger Schimmer.
Sie warf dem güldnen Stral in Raufbolds Ruhezimmer;
Der Vorhang, der ihn brach, und rauschend vor ihn trat,
Zog an der weißen Wand ein länglichtes Quadrat.
Das große Stichblatt schien in falben Schattenbildern
Der Schreckkometen Lauf elliptisch abzuschildern.
Ganz Leipzig hub sich nun halbtaumelnd in die Höh.
Zur Arbeit gieng der Mann, die Dame trank Caffee;
Die Schöne malte sich mit Rosen ihre Wangen,
Und Liljen blühten auf, die in der Nacht vergangen.
Im ganzen Leipzig war kein einzig Mädchen alt,
So sehr verbesserte die Schminke die Gestalt.
Kein Blätterchen fuhr auf, die Musche mußt es decken,
Und wo auch gar keins war, lag doch ein schwarzer Flecken.

Nur

Nur Raufbold ruhte noch, und lag von Sorgen frey,
Bis in den hellen Tag auf einer harten Streu.
Von Schätzen nie beschwert auf seinen weiten Reisen,
Schlief er so arm, und sanft, als wie die alten Weisen.
Sein ganzer Reichthum war sein großes Rauferschwerd,
Und seine ganze Lust Calmuck, das edle Pferd.
So manchen süßen Traum ließ ihn Pandur ergetzen,
Vom wüthenden Tumult, von Schreyen, und von Wetzen
War seine Seele voll. Erstiegne Schnurrbarthein,
Und Ständchen, fielen ihm im süßen Schlummer ein.
Ein paarmal lächelt er mit einer wilden Freude,
Und spricht verwirrt etwas von einem modschen Kleide.
Pandur hörts, und erschrickt. Er traut der Mode nicht,
Und untersucht genau des Helden Angesicht.
Mißtrauisch meynt er schon, zu seinem größten Schrecken,
Geheime Neigungen zur Mode zu entdecken.
O Raufbold! (seufzet er,) du schläfst? ach wüßtest du,
Wie ich unruhig bin bey deiner süßen Ruh!

Wie

Wie deine Wort, im Traum entflogen, mich erschrecken;
Dein Antlitz würde sich mit edlem Unmuth decken.
Wer weis, ob dich nicht schon der Mode Wort verführt.
Wer weis es, ob nicht schon dein Herz die Neigung spürt,
Die leichte jensche Tracht rebellisch zu verändern,
Und wie ein Narr den Hals, und Degen zu bebändern.
Nimmt denn auch dich der Glanz von der Verändrung ein?
O! wärst du doch zu stolz ein Leipziger zu seyn!
O! möchtest du doch nie den Fuß mit weißen Strümpfen,
Und deinen Degen nie mit Narrentand beschimpfen!
So sprach er, und stützt sich auf Raufbolds Degenknopf.
Viel Anschläg irren ihm durch seinen schlauen Kopf:
Zuletzt entschließt er sich, vom Helden sich zu wagen,
Und um sein künftigs Glück Orakel zu befragen.
In Leipzig war damals, die nun verlohrne Kunst,
Aus dickem Caffeesatz, durch schwarzer Geister Gunst,
Die Zukunft auszuspähn; und die geheimsten Thaten,

Ge-

Geschehn, und künftig noch, prophetisch, zu errathen.
Pandur, der dieses weis, verstellt sich alsobald;
Giebt sich aus dicker Luft die jenische Gestalt;
Zieht große Handschuh an, und eilet nach der Grotte,
Zum Delphos neurer Welt, zum pythschen Caffeegotte.

Vergieb es mir, o Nacht, und du, prophetscher Geist,
Wenn man dein Heiligthum profanen Augen weißt.

Da, wo Sechllhafers Haus die festen Mauren endet,
Ragt, wenn man seinen Blick schief gegen über wendet,
Ein glänzend Haus empor, das durch die neue Pracht
Fast einem Tempel gleicht, Paläste finster macht.
So wie im dicken Wald ein Kranz bejahrter Eichen,
Durch seine Wipfel droht den Himmel zu erreichen;
Ein schlanker Tannenbaum sie sämmtlich übereilt,
Und durch sein grünes Haupt die leichten Wolken theilt,
So streckt dies stolze Haus den Giebel in die Lüfte,

Und hüllt das hohe Dach in ewgen Rauch und Düfte.
Der Eingang zeigt sogleich in einer Schilderey,
Daß dies des Caffeegotts geweihter Tempel sey.
Es liegt ein Araber an einem Caffeebaume;
Ihm bringt in hellem Gold von dem durchsüßten Schaume,
Den man aus Bohnen kocht, die die Levante schickt,
Ein nackter Liebesgott, der lächelnd auf ihn blickt.
Pandur trat kühn herein, und stieg zur Grotte nieder.
Ein heiligs Schrecken fuhr durch seine starren Glieder,
Da er dem Gott sich naht, umringt von stiller Nacht,
Und fürchterlich geschmückt mit unterirrdscher Pracht.
Er saß im schwarzen Pomp. Das Zepter, das er führte,
War wie ein Löffelchen; die Krone, die ihn zierte,
Dem Zuckerhute gleich. Es steigt die blaue Glut
Vom rauchenden Altar, auf dem ein Kessel ruht,
Der unaufhörlich braust, von schwarzem Ruß bezogen,
So wie des Phlegethons unaufhaltsame Wogen.
So manche Mißgeburt gezeugt vom finstern Spleen

Und dicken schweren Blut, umflattert rauschend
ihn.
Das Hypochonder saß, und krümmte sich für
Schmerzen,
Und die Melancholie sprach Selbstmord in dem
Herzen.
Pandur faßt einen Muth, und gieng hindurch
zum Thron;
Bückt vor dem Gotte sich, und sprach mit rau-
hem Ton:
Du, der du mit Caffee die Leipziger belebest,
Und zur vornehmen Frau ein Gärtnerweib er-
hebest;
Der du mit deinem Trank Holzhacker so beglückst,
Als du im Staatsgemach den grossen Herrn ent-
zückst;
Ich nahe mich zu dir vom fernen Ruf belehret,
Daß dir des Schicksals Macht die seltne Gunst
verehret,
Die Zukunft zu durchschaun, und im Caffee zu-
sehn,
Was Astrologen kaum durch das Gestirn verstehn.
O sage mir, Prophet, wird Raufbold unterlie-
gen?
Wird endlich über ihn der Pleiße Mode siegen?
Und wird der Niedrige, nach aller meiner Müh,
Zuletzt doch noch ein Sklav von der Galanterie?

Er schwieg. Der Gott versetzt: Der Ruf ist
wahr gewesen,

Daß

Daß ich die Zukunft kann aus dickem Caffee lesen.
Doch bist du nicht Pandur, der uns zuwider ist?
Und ist dein Raufbold nicht ein wilder Renommist?
Soll ich, dem Feind von uns die Zukunft zu verrathen,
Verrückt im Kopfe seyn, und auf dem Dreyfuß braten?
Denn wisse, Schlägergeist, es kostet Müh und Schweiß,
Eh ich, vom Geiste voll, zu prophezeihen weiß.
Pandur versetzte drauf: Du kennst schlecht deine Freunde:
Die Leipziger allein sind deine wahren Feinde.
Wie bin ich nicht erstaunt! wie ist dein Reich verheert!
Es raucht kein Tempel mehr, wo Knaster dich verehrt;
Dein sonst so mächtig Reich naht sich dem Untergange;
Das freye Caffeehaus seufzt ietzt im sclavschen Zwange;
Die Stutzer dieser Stadt sind meist von dir getrennt,
Indem ihr Wankelmuth den Thee als Gott erkennt.
Und hat die Mode nicht die Neuerung ersonnen,
Und die Galanterie den Thee selbst liebgewonnen?
Nein! Jena, glaube mir, in allem groß und frey,

Verschmäht den weibschen Thee, und ist nur dir getreu.
Willst du die Zukunft noch zu meiner Ruh durchschauen,
So will ich dir voll Dank drey Caffeehäuser bauen;
Von nun an soll Caffee, um Weihrauch dir zu streun,
Wenn hoch geschmauset wird, des Schmauses Anfang seyn.
Er sagt es, und der Gott erhob vom Thron die Glieder,
Und setzt wahrsagrisch sich auf einen Dreyfuß nieder;
Und alsobald erschien des Tempels Priesterinn,
Die wilde Phantasie, und und reicht ihm Caffee hin.
Er trank; es herscht um ihn geweihte grause Stille;
Doch plötzlich tönt die Gruft von schrecklichem Gebrülle,
Und blaue Flammen gehn von seinem Dreyfuß aus;
Panduren überfiel ein ungewohnter Graus,
Als ihm die Phantasie den dicken Caffee brachte,
Und der prophetsche Gott also den Anfang machte:
Was seh ich? — In die Gruft des Schreckens geht der Held —
Der Panzer rauscht daher im schwarzen eisern Feld —
Ich sehe Schlacht und Krieg, und rühmliche Gefahren —
Kann dieser Held sein Herz für Liebe nicht bewahren?

Er

Er putzt, er pudert sich? Er ficht, es strömet
Blut —
Wie? hat ein Leibziger solch einen tapfern Muth?
O laß nicht ab, Pandur, und steh ihm bey im Falle!
Dieß ist das Rosenthal, ich seh, ich sehe Halle!
Also der Gott. Sein Mund schäumt für prophetscher Wuth;
Doch nach und nach senkt sich sein aufgebrachtes
Blut.
Pandur bückt sich voll Dank; vom künftigen Geschicke
Des tapfern Helden voll, eilt er zu ihm zurücke.
Indeß versamlet sich der Mode Vorgemach.
Sie schimmert auf dem Thron, und rief dem Putz, und sprach:
Geh hin, geliebter Putz, zum ersten meiner Söhne,
Der Stutzer Obersten, Sylvanen, dem die Schöne
Sogleich ihr Herz ergiebt, wenn seine Feder strahlt,
Und hohen Stand und Geld die goldne Weste prahlt.
Erweck ihn, hilf sein Haar durch heißes Eisen krümmen;
In Puder und Jeßmin, laß seine Locken schwimmen;
Und wenn sich sein Verdienst im Gallakleid erhebt;
Und endlich seinen Witz des Schneiders Gunst belebt;
So laß ihn in den Hecht zum Renommisten tragen,

Der wird vielleicht, wie er, der kurzen Tracht entsagen.
Er war sein alter Freund; sein schön gepudert Haar
Erreicht vielleicht den Zweck, der mir unmöglich war.

Sie sagts, der Putz eilt fort. Sein Haar im West zerflogen,
Formirt den Sterblichen den schönsten Regenbogen.
Sein halb mit Gold gestickt, halb silbernes Gewand,
Das er mit viel Geschmack nachläßig um sich wand;
Wallt in der obern Luft im allerreinsten Schimmer,
Und bald erreicht sein Flug Sylvans geschmücktes Zimmer.
Sogleich verweilt den Blick die aufgeputzte Wand,
An der er manch Gemäld auf bunten Tüchern fand.
Zween Spiegel, deren Last zwo große Schleifen hielten,
Und neidisch auf sich selbst in güldnen Rahmen spielten,
Entdeckten ihm sein Bild; und mit Zufriedenheit
Tritt er ins Schlafgemach. — In stiller Einsamkeit
Schlief ruhig noch Sylvan, und ließ den Morgen sterben,
Den Nachttisch traurig seyn, und den Caffee verderben.

Ihm nahte sich der Putz, und sprach: Auf, junger Held!
Der Ruhm erwartet dich in der beglänzten Welt;
Und eine Gottheit selbst befiehlt dir, zu erwachen;
Die Mode schickt mich her, dich heute schön zu machen.
Dein Bruder Raufbold ist in Leipzig angelangt;
Soll er nicht sehn, wie stolz der Stutzer aus dir prangt?
Eil in den blauen Hecht, versuch ihn zu bekehren.
Wer kann ihn, so wie du, die Mode lieben lehren!

Indem erwacht Sylvan. Er trug vor kurzer Zeit,
Als ein Jenenser noch, ein ungesteiftes Kleid;
Doch Stutzer lehrten bald ihn den Caput verachten.
Er ward ihr Oberhaupt, der Erst in neuen Trachten.
So wie ein Renegat, mehr als ein Muselmann
Von frommer Wuth erhitzt, den Christen hassen kann;
So schien der Stutzer auch Jenenser mehr zu hassen,
Weil er vor kurzer Zeit erst ihre Tracht verlassen.
Er warf den Schlafrock um, noch halb vom Schlaf entstellt;
Und da der rasche Stoff von seinen Achseln fällt,

Macht er ein sanft Getön, indem die seidnen Falten
Mit säuselndem Geräusch zu dem Pantoffel wallten.
Sein Diener bringt Caffee. Pardieu! (spricht er) Johann,
Mir träumt sehr albern Zeug — doch zieh mich hurtig an,
Und dann frag in dem Hecht, ob Raufbold angekommen.
Er sagts, und hurtig ward der Anputz vorgenommen.
Ein weißer seidner Strumpf umwickelte das Knie.
Der Schuh, ein Meisterstück von seines Schusters Müh,
Erhob in schwarzem Glanz mit Band besetzte Kanten,
Und Schnallen schimmerten von böhmschen Diamanten.
Le Grand trat ins Gemach; ein lumpichter Franzos,
Doch in der seltnen Kunst, das Haar zu kräuseln, groß.
Ein weißes Puderhemd floß zu des Stutzers Füßen.
Le Grand baut das Toppee, und läßt sich Locken schließen.
Ein dicker Staub von Mehl, der still im Püster lag,
Schießt ungestüm heraus, und trübt den heitern Tag.

Der

Der Putz half sein Toppe mit klugen Fingern thürmen,
Und setzte sich darauf, es tapfer zu beschirmen.
Den weißen Hals umgab ein schwarzes seidnes Band,
Das sich bey seinem Kinn in eine Schleife wand;
Ein neuer Modesammt, aus aschenfarbger Seide,
Voll Laubwerk schön gewebt, dient ihm zum Oberkleide.
Ein breitgewirktes Gold umgab der Weste Rand,
Und Atlas hieß der Stoff, aus welchem sie entstand.
Sie war noch prächtig neu; die Farbe glich den Lüften,
Wenn sie der Frühling leert von rauhen Winterdüften.
Ein schwarzer Atlaß war der Hüften enges Kleid;
Das Uhrband schimmerte mit goldner Herrlichkeit.
Um seinen Degen war ein weißes Band geschlagen,
Zum Zeichen, nie damit ein Blutduell zu wagen.
Sein Rohr aus Indien ziert ein besondrer Knopf,
Aus Meißner Porcellan ein Frauenzimmerkopf;
Der unbeseelte Thon sprach in das Aug Entzücken;
Der Reiz war auf der Stirn, der Muthwill in den Blicken.

So stellte sich das Haupt von Leipzigs Stutzern dar.
Es rauschte West und Rock, es düftete sein Haar,

Und um ihn her goß sich, in süßer Atmosphäre,
Lavendel und Jesmin, der schönen Welt zur Ehre.
Ein kühnes Entrechat trug ihn zum Spiegelglas,
Wo er Toppe und Haar noch einmal klügelnd maß;
Doch hät ihn, da der Schmuck ihm allzuschön geglücket,
Beynah sein eignes Bild, wie den Narciß, entzücket.
Indes trat sein Lakey ins duftende Gemach,
Und sagte: Gnädger Herr, ich fragt im Hechte nach;
Ihr Traum hat wahr geredt; Herr Raufbold ist gekommen,
Die Sänfte wartet schon, die ich mit her genommen.

Sogleich fliegt er herab; allein indem er geht,
So schickt er noch zuvor zur Mode dieß Gebet:
O Göttin, welcher ich drey Stunden Zeit verschwendet,
Eh ich den langen Putz auf dein Geheiß vollendet,
Die Sänfte bringt mich ietzt zu einem Schläger hin,
Dem ich vielleicht ein Spott in meinem Anzug bin;
Doch deine Wunderkraft begleite meine Lehren!
Vielleicht kann ich zu dir sein wildes Herz bekehren.

So sprach er, und sein Wort drang zu der Göttin Höhn;
Die Mode liebet ihn, und sie erhört sein Flehn.

Ein Complimentenheer muß sich herab begeben,
Zu seinem Schutze seyn, und seinen Mund beleben.
Der Putz versammelt sie, theilt ihre Schaaren ein,
Und er fängt vom Toppee gebietrisch an zu schreyn:
Du, zierlicher Brador, setz dich auf deine Schleife,
Daß um den weißen Hals dein schwarz Gefieder streife;
Und wenn der Geist Charmant die Knie ihm zierlich beugt,
So mache, daß sein Haupt sich gleichfalls artig neigt.
Du aber, Seladon, liebäugle mit den Blicken,
Die Schönen, die ihn sehn, betrügrisch zu bestricken.
Beredter Florimand, den Mund eröfne du,
Wenn sein Verstand nicht denkt; und denkt er, schließ ihn zu.
Ihr andern Geister könnt auf seinem Hute sitzen.
Die Tresse soll ein Theil, ein Theil die Feder schützen.
Da, wo sein schroff Toppee die höchste Spitze macht,
Nehm ich selbst meinen Sitz. Nehmt ihr mein Wort in Acht:
Und wird Sylvan beschützt; so will ich euch beglücken;
Wo nicht, so sollen euch die schwersten Strafen drücken.
Der eine soll zwölf Jahr mit steifem Rücken stehn;

Der andre soll niemals nach jungen Schönen sehn;
Der dritte, wenn er scherzt, soll stets vernünftig
scherzen,
Und Tobacksdampf soll euch die bunten Flügel
schwärzen.

So sagt er; und die Schaar wird durch die Ehr
entflammt;
Mit stolzem Angesicht eilt jeder an sein Amt.
Indessen läßt Sylvan die Thür der Sänfte schlies-
sen;
Die Träger schreiten fort mit weitgedehnten Füßen.

Geräusch und Lärm nahm nun im blauen Hech-
te zu.
Der wilde Renommist verläßt die lange Ruh,
Und hebt sein schweres Haupt, dem hohen Tag ent-
gegen,
Vom harten Stroh empor, auf dem er sanft gele-
gen.
Von seinen Lippen schallt ein jenischer Gesang.
Und nach Calmucken war sein allererster Gang.
Er stand im öden Stall, und hieng die schlaffen
Ohren.
Was machst du, armes Thier? Hast du den
Muth verlohren?
Sprach Raufbold ganz bewegt, und gab ihm beß-
res Heu:
Und dankbar wiehert er mit einem Lustgeschrey.
Da er zurücke gieng nach seinem finstern Zimmer,
Um-

Umleuchtet plötzlich ihn des Stutzers heller Schimmer.
Der Renommist kann sich nicht so geschwind entziehn.
Sylvan fliegt auf ihn zu, umarmt, und küsset ihn.
Was Teufel! Bruderherz, (sprach Raufbold voller Freuden,)
Wer hätte das gedacht bey unserm letzten Scheiden,
Daß wir in Leipzig einst uns würden wiedersehn! —
Doch, Kerl, du bist dir ja, der Teufel hole! schön:
Gehst du beständig so, wie aus dem Ey geschählet,
Und sind die Haare stets in dem Toppe gezählet?
Mon Cher, (versetzt Sylvan,) wir leben hier galant:
In Leipzig gilt doch noch Verdienst und Adelstand,
Und ventre bleu! wer wird in Kleidern schlechter gehen,
Da wir hier jeden Tag die schönsten Damen sehen?
Doch, Bruder, wie confus sieht nicht dein Anzug aus!
Wie kömmst du in den Hecht, in dies vilaine Haus?
Hat niemand dir im Thor den Engel angewiesen,
Und Artopö gelobt, und Waplern dir gepriesen?

Indeß erreichten sie das finstere Gemach.
Der Schläger schreyt, Caffee! indem der Stutzer
sprach:
Herr Bruder, mich erfreuts, daß du hier ange-
langet.
Nach einem jenschen Freund hat oft mein Herz
verlanget.
Du bist ein hübscher Kerl; bleib hier, verändre
dich;
Vergiß die jensche Tracht, und werde so, wie ich:
So sollst du hier mit mir ein Engels-Leben füh-
ren,
Und ich will selber dich bey Damen produciren.
Der Renommist macht ihm ein höhnisches Gesicht,
Und sagte: Nein, Sylvan, zum Narren werd ich
nicht!
Zum Narren? (fieng Sylvan schon hitzig an zu
fragen.)
Doch indem ward Caffee und Knaster aufgetragen.
Da Bruder, lange zu, (sprach Raufbold,) stopf
dir ein.
Allein, es bat Sylvan, ihm gütigst zu verzeihn;
Er rauche ietzt nicht mehr. Kaum will es Rauf-
bold glauben;
Allein du wirst es mir doch hochgeneigt erlauben?
Sprach er mit bitterm Spott. Die Pfeife ward
gefüllt,
Die sein gesträubtes Haupt in dicken Dampfkrais
hüllt.

Der Stutzer zitterte in fremder Atmosphäre,
Wie im Cometenschweif des bangen Erdballs
Schwere.

Der kriegrische Pandur kam aus dem Stall
zurück.
Die Neugier lenkt sogleich auf den Sylvan den
Blick;
Doch wie verdroß es ihn, da er den Puder wit-
tert!
Sein Fluch macht, daß das Heer der Compli-
mente zittert.
Der Putz, ihr Führer, bebt, und jeder wird er-
schreckt,
Da dieser wilde Geist mit Lachen sie entdeckt.
Wie wenn die Frösch im Lenz aus lauen Sümp-
fen fliehen,
Und aus vertrautem Schilf an die Gestade ziehen;
Die Schaar, wenn etwas rauscht, vom Rand ins
Wasser hüpft,
Mit flüsterndem Geräusch in schlanke Binsen
schlüpft,
Bis auf den Boden sinkt, und sich kaum sicher
schätzet,
Wenn in dem Wassergras das Heer vertraulich
schwätzet;
Jedoch, so bald die Fluth nicht mehr von W llen
bebt,
Der kühnste Frosch zuerst sein dickes Haupt erhebt,

Und wenn der grüne Leib kein zitternd Wasser fühlet,
Mit seinen Füßen steigt, und auf der Fläche spielet:
So bebt vor seinem Blick der Geister feige Schaar.
Der, von der Furcht gejagt, flieht in des Stutzers Haar;
Der in den grossen Hut; und jener in die Schatten,
Wo unter seinem Hals sich Bind und Schleife gatten.
O! (ruft der Schlägergeist, indem er spöttisch lacht,)
Wie tapfer gebt ihr nicht auf euren Helden Acht!
Warum flieht ihr vor mir? Ich werd euch nicht verderben.
Ihr seyd zu schön geputzt, und allzuklein zum Sterben.

Er sprach, und lachte laut. Zu tückscher That geschwind,
Verwandelt sich sein Leib in einen Wirbelwind,
Der durch das Zimmer braust, des Stutzers Haar verheerte,
Und eine halbe Wand von dem Toppee zerstörte.
Jedoch der treue Putz baut schnell es wieder auf,
Und ließ in seiner Wuth der Schmähsucht freyen Lauf.

Pan=

Pandur verhöhnet ihn; doch nicht zum Krieg geschaffen,
Straft ihn des Putzes Witz mit stachelichten Waffen.
Die Helden stunden auf. Komm Raufbold, (sprach Sylvan,)
Und sieh einmal mit mir die hiesgen Gärten an.
Und alsobald gehn sie, dem Zufall überlassen:
Es donnert Raufbolds Fuß, der Sporn klirrt durch die Gassen,
Der blanke Kieselstein ächzt unter seinem Schritt,
Und Fensterglas erbebt, indem er niedertritt.

Nicht fern vom Petersthor, auf dessen vordern Theilen
Der Helden Rüstung ruht, und die verzierten Säulen
Die Last der Kugeln drückt, die wie Colossen stehn,
Und in gevierte Reihn erhabner Linden sehn;
Auf dem berühmten Platz, der Muhmenplatz genennet,
Den, auf der Ammen Arm, die kleine Schöne kennet,
Und, wenn sie größer wird, an angenehmer Hand,
Die süßen Triebe fühlt, die sie noch nicht gekannt:
Gieng jetzt der Renommist an eines Stutzers Seite,
Kunst und Natur lockt ihn mit angenehmen Streite;

Doch

Doch Apels Garten prangt in königlicher Pracht
Umsonst für seinen Blick, zum Schönen nicht erwacht.
Sein Fuß tritt grimmig auf, daß die Allee erzittert;
Daß jede Bank erbebt, und eine Linde splittert.
Die Pleiße selber hebt, bekränzt mit jungem Rohr,
Ihr neubegierigs Haupt aus träger Fluth empor.
Sie sieht so manches Volk aus weit entlegnen Ländern;
Den Gallier, der floh, den Glauben nicht zu ändern,
Der pohlsche Jude kömmt zu ihren Schätzen her,
Der Kaufmann Griechenlands, und der Armenier.
Es gehn an ihrem Strand die seltsamsten Gesichter,
Staatsleute voller Wind, und abgedankte Dichter.
Doch niemals sah sie noch in ihrem weiten Reich
Solch einen jungen Herrn, dem Renommisten gleich;
Die Ungezogenheit sprach aus den wilden Blicken,
Die große Peitsche hieng schief über seinem Rücken,
Der kurze Rock verrieth ein schmutzigs Oberhemd,
Und seine ganze Tracht war widerlich und fremd.

Es wieherten indeß von fern geschmückte Rosse,
Der Stutzer ward bestürzt, beym Anblick der Carosse.
Selinde saß darin. Der Schönheit Wunderschein
Verklärt Sylvans Gesicht, und Raufbold ward zum Stein.
Nun, Bruder, (sprach Sylvan,) mich dünkt, du bist getroffen. —
Kann man dieß Mädchen denn nicht nah zu sehen hoffen?
(Sprach Raufbold ganz verwirrt.) Es lächelte Sylvan,
Und fieng also zu ihm mit süßen Mienen an:
Du sollst den höchsten Grad von meiner Freundschaft sehen,
Und sollst den Nachmittag mit zu Selinden gehen;
Doch Raufbold, anders nicht, als wenn du dich bekehrst,
Und dieses schöne Kind durch deine Tracht verehrst.
Gern wollt ich dir ein Kleid von meinen Kleidern leihen;
Allein du möchtest mir den Antrag nicht verzeihen.
Wohlan, so putze dich in allen andern nur.
Es lege sich dein Haar in zierliche Frisur;
Ich will dir den le Grand zu deinen Diensten senden.
Und der frisire dich mit schöpferischen Händen.

Doch zieh die Stiefeln aus. Ist Kopf und Fuß
galant,
So siegt die Mine leicht im mäßigen Gewand.
Um vier Uhr will ich dich mit zu der Schöne
nehmen;
Allein kein wildes Wort muß mich und sie be-
schämen.
Geh, mache dich bereit, ich meld uns selber an.
Und Raufbold, voller Dank, umarmet den Syl-
van.

Der

Der Renommist.

Vierter Gesang.

Wie, wenn ein rauher Bär aus Lapplands kalten Wäldern,
Vom steten Nord entlaubt, zu den beschneyten Feldern
Mit trägen Klauen kömmt, sie halb erstarrt bewegt,
Sich mit bereifter Haut durch öde Furchen trägt.
Die Menschen zwar nicht flieht, doch sie auch nicht verletzet;
Bis, wenn die Lappen ihn durch ein Geschrey gehetzet,
Er sein befrornes Haupt unwillig aufwärts hebt,
Den lichten Schnee zerscharrt, mit breiten Tatzen gräbt;
Doch, wenn sein feiger Feind auf ihn zu gehn verweilet,
Er wiederum zurück in finstre Wälder eilet,
Mit brummendem Getös zu seinen Höhlen irrt:
So murrt der Renommist, da er verwundet wird.
Sylvan läßt ihn allein, und eilet aus den Linden;
Und Raufbold denket nichts, als Anputz und Selinden.
Voll Unmuth warf er sich auf eine nahe Bank.
Er, den kein schöner Blick in Jena noch bezwang,
Fühlt

Fühlt tief in seiner Brust die angenehme Wunde;
Und diese Klage brach aus seinem Helden-Munde:
Unwürdiger, du liebst? und schimpfst den hohen Stand?
Und machst zu Leipzigs Spott dein jenisches Gewand?
O Jena! mußtest du zum Unglück mich verjagen?
Ich Unbezwungner soll der Liebe Ketten tragen?
Zu Seufzern ungewöhnt, fremd in galanter Kunst,
Bewerb ich kriechend mich um eines Mädchens Gunst?
Und man verlangt von mir, abtrünnig schon deswegen
Den jenischen Caput, und Stiefeln abzulegen?

So sprach er, und er sah starr auf den Boden hin. —
O Liebe, sieget stets dein stolzer Eigensinn?
Muß man bey so viel Muth von diesem jenschen Helden,
Mit seiner Liebespein, auch seine Schwachheit melden?
Hast du die Schönheit nicht zum Unglück oft gebraucht?
Hat nicht um Helenen ein Ilium geraucht?
Sah nicht die ganze Welt, Philippens Sohn zur Schande,
Auf einer Nymphe Wort, Persepolis im Brande?
Wie oftmals suchen wir von eines Reiches Fall,
Und mächtger Thronen Sturz, die Ursach überall?

Und

Und oftmals, dürften wir in Menschenherzen lesen,
Ist nur ein schöner Blick der Grund davon gewesen;
Und eine Sultanin, erhitzt von Lieb und Wut,
Setzt oft allein um sich ihr weites Reich in Blut,
Muß auch ein bloßer Blick den Schläger überwinden?
Doch, Held, du fällst mit Ruhm. — Ein Blick wars von Selinden.
Du schmückest den Triumph der größten Siegerin.
Die Staatsperüke fällt zu ihren Füssen hin,
Der lange Zopf wünscht sich an ihrer Sklaven Stelle,
Und alles huldigt ihr, der Degen, und die Elle.

Indessen schäumt für Wut der Geist der Schlägerey.
Wie? (ruft er brüllend aus,) mein Raufbold ungetreu?
Sein Held eilt nach der Stadt, und kömmt, voll von Gedanken,
Vom stolzen Petersthor bis an die vordern Schranken.
Auf seinem Posten stand ein alter Stadtsoldat.
Ein sechzigjährger Schutz der nie verlaßnen Stadt.
Nie hat er auf den Feind die Flinte losgeschossen,
Sein Kriegesleben war in größter Ruh verflossen.

Den

Den läßt zum erstenmal Mars auf die Kriegesbahn,
Der Renommist stößt ihn mit starken Armen an.
Wie wenn man mit der Hand an die bejahrten Rinden
Halbhohler Weiden stößt, die in den sichern Gründen
Noch stehn, weil sie ein Bach, der sie benetzt, belebt;
Und wie vom kleinen Stoß die ganze Weide bebt:
So fühlt auch der Soldat die dürre Brust erschüttert,
Er wankt vom starken Stoß, und tritt zurück, und zittert;
Der wilde Renommist höhnt ihn mit bitterm Scherz —
Und hier gab ihm Pandur die große That ins Herz,
Den nie erlangten Ruhm allein davon zu tragen,
Und in die finstre Gruft der Häscher sich zu wagen.
Voll Freude jauchzet schon der schreckliche Pandur:
Doch Leipzigs Schutzgeist folgt unsichtbar Raufbolds Spur,
Und, von dem scharfen Blick Pandurens unentdecket,
Spåht er den Vorsatz aus, der ihn mit Recht erschrecket.
Er eilet alsobald, vom kriegerischen Ort,
Zu der Galanterie, auf schnellen Schwingen fort.

Da

Da wo Versailles sich mit stolzem Haupt erhebet,
Und wo die Kunst die Flur trotz der Natur belebet;
Wo der Galanterie so mancher Sieg gelingt,
Wo mancher Staatsmann lügt, und mancher Marquis singt:
Liegt ein verschonter Wald von Zeit und Sturm und Winden,
Den Seladons nur sehn, und Clelien nur finden.
Hier hat bey einem Volk, das nie beständig ist,
Das Schwür im Friedensschluß, wie in der Eh, vergißt,
Und voller Mitleid nur auf deutsche Treue schauet,
Sich die Galanterie ein prächtig Schloß erbauet.
Ein Mädchen, schön und wild, steht an dem stolzen Thor;
Die volle Brust ist bloß, den Leib umhüllt nur Flor,
Der mehr verräth, als deckt; Verführung heißt die Dame,
Doch bey Franzosen ist nur Artigkeit ihr Name.
Verstellung trägt alhier der edlen Treue Kleid,
Und um sie her steht List, und falsche Zärtlichkeit.
Auf einem stolzen Thron, von Sammt und Gold beschweret.
Sitzt die Galanterie, die man hier bückend ehret.
Zu ihren Füßen schwingt, der kleine Gott Roman,
Den sieggewohnten Pfeil. Ihn hat der Alten Wahn

Den Liebesgott genannt: mit seinen schwachen Händen
Verwirret dieses Kind das Glück von allen Ständen.
Die Wollust schildert er unschuldig, sanft und hold,
Und manchen Crebillon hat er in seinem Sold;
Er hat manch Herz verderbt, und manchen Kopf verwirret,
Daß er im Labyrinth der Liebe sich verirret.

Der Schutzgeist Leipzigs war dem Thron der Göttinn nah.
Als sie ihn noch von fern mit trübem Antlitz sah,
So rufte sie ihm zu: Was quälen dich für Sorgen,
Getreuester Lindan? Hast du an diesem Morgen
Dein schönes Haar verbrannt? Ist es nunmehr zu kurz?
Wächst dein Toppee nicht mehr? Verschießt dein blauer Schurz?
Er aber bückte sich und sprach mit ernsten Mienen:
O Göttin, welcher wir auch an der Pleiße dienen,
Seitdem Germanien begierig nachgemacht,
Was hier der Schneider träumt, und jeder Narr erdacht;
Du hast es selbst gesehn, wie Raufbold uns erschrecket.

Allein

Allein ich habe schon sein stolzes Herz entdecket;
Er liebt; — Selinde hat die große That gethan.
Doch, Göttnin, send ihm noch den mächtgen Gott Roman,
Damit er sein Gehirn mit süßem Dunst umhülle,
Und manches Abentheur die Einbildung erfülle;
So wird der Renommist, der uns so lang getrutzt,
Ein Stutzer, wie Sylvan, der sich am Nachttisch putzt.

Er schwieg. Es tönt der Saal, die bunten Pfeiler beben.
Von jedem schönen Mund wird Beyfall ihm gegeben,
Und die Galanterie sprach so mit süßem Ton:
Geh, wafne dich, Roman, du mein geliebter Sohn,
Und folge diesem Geist bis in die stolzen Linden:
Die Lorbern warten dein, du gehst zum Ueberwinden.
Besiege Raufbolds Herz, und einen Schlägergeist,
Den schrecklichen Pandur, der von der Mod ihn reißt.

Sie sagts; der Gott Roman hebt seine Purperflügel,
Und schwingt sich, wie Lindan, hoch über Thal und Hügel.
Indem sein schneller Flug durch blaue Lüfte stieß,
Endeckt er unter sich das prangende Paris.

Sein Einfluß macht, daß sich die wilden Köpf erhitzen,
Und von verliebtem Tand die Druckerpressen schwitzen.
Es wurden unter ihm, durch seinen hohen Schwung,
Viel Avantüren reif und Hexenmährchen jung.

Vor Leipzig senken schon die Pilger ihr Gefieder,
Roman schießt in den Hecht, zu seinem Siege, nieder.
Er trat in das Gemach, wo Raufbold mit dem Arm
Sein schweres Haupt gestützt; voll Gram und innerm Harm
Schaut er um sich herum; Pandur sah es, und fluchte,
Ob er sein Schicksal gleich sich zu verbergen suchte;
Obgleich sein wilder Hauch in Raufbolds Seele stürmt,
Und ob Gedanke gleich sich auf Gedanke thürmt.
Indessen spannt Roman den siegesvollen Bogen.
Kaum ist der starke Pfeil in Raufbolds Herz geflogen,
So ändert er sogleich die grimmige Natur;
Er spricht aus süßem Ton, und es erblaßt Pandur.
So wie ein sichrer Hirsch aus seinem Stande setzet,

Wenn

Wenn ihn im dicken Forst ein wilder Pfeil verletzet;
Er färbt mit seinem Blut den unglückselgen Ort,
Und träget Pfeil und Tod auf rothem Rücken fort:
So springt auch Raufbold auf, sein Herz ist überwunden,
Und fühlet, trotz Pandur, der Liebe süße Wunden.
Die Mode kam jetzo, und siegt mit besserm Glück.
Pandur verbirget sich, beschämt vor ihrem Blick;
Der Renommist verschmäht im Herzen jensche Trachten;
Es jauchzete Roman; die Complimenten lachten.
Le Grand trat ins Gemach, voll artger Höflichkeit,
Mit einem alten Rock, von Puder überstreut.
Er sprach aus süßem Duft wohlriechender Pomaden:
Der Herr Baron Sylvan schickt mich zu Ihro Gnaden,
Ihr schönes braunes Haar kömmt in die rechte Hand.
Zwo Stunden nur mein Herr, so sind sie ganz galant.
Er sagts, und läßt sogleich den Schläger niedersitzen.
Die Scheere wütete mit zwo geschärften Spitzen,
Sein Haar wird abgemäht; so wie ein reifes Feld,

Das vor dem wilden Hieb der scharfen Sichel fällt.
Nun mußten Locken sich in Papiljotten pressen;
Sie wurden vom Le Grand sorgfältig abgemeßen;
Sie rauchten dampfend auf, gequetscht vom heißen Stahl,
Und dreymal ruht Le Grand vor ungewohnter Quaal.
Er hatte nie ein Haar, wie dieses Haar, gesehen;
Es schien, den Borsten gleich, dem Kamm zu widerstehen;
Doch dem Herkulschen Fleiß bleibt nichts mehr hinderlich;
Stolz hebt sich sein Toppe, und Locken runden sich.
Die Puderwolke floß auf seinen Locken nieder;
Der neue Stutzer niest, und das Gemach schallt wieder.
Nun macht sich das Gefolg der Mode zu ihm her.
Ein kleiner Geist besieht sein schreckliches Gewehr;
Den Degen, den so oft das jensche Pflaster fühlte,
Und der sich oft mit Blut im wilden Zweykampf kühlte.
Ein andrer Geist, der Tanz, nahm seine Handschuh wahr,
Und zog sie lächelnd an, und both ihm weiße dar;
Von einem dritten Geist ward ihm der Huth entführet,
Den die geschickte Hand französisch ausstaffiret.

Indem erscheint Sylvan, und holt den Schläger ab,
Der, einer Musche gleich, ihm größre Schönheit gab.
Der Stutzer lächelte, daß ihm der Sieg gelungen,
Und seiner Schöne Blick auch Raufbolds Herz bezwungen.
Die frohe Mode sieht den beyden Helden nach,
Und beyden öfnet sich Selindens Staatsgemach.
Die Assemblee erstaunt vor diesem seltnen Paare.
Ein Schläger nach dem Kleid, ein Stutzer nach dem Haare,
Macht Raufbold ganz verwirrt ein krummes Compliment,
Und starrt Personen an, wovon er keine kennt.
Ein Bauer welcher nie ein Schauspiel angesehen,
Pflegt in der Oper so gedankenlos zu stehen;
Er starrt mit ofnem Maul, und glaubet dumm manchmal,
Er sey auf einmal nun im ewgen Freudensaal.
Der Stutzer präsentirt den Schläger an Selinden;
Der wilde Renommist kann keine Worte finden;
Ihr Blick bezaubert ihn; er bückt sich starr und stumm;
Holdselig lächelnd kehrt Selinde sich herum.
Was ist das für ein Thier, das sie mir präsentiren?
So manches schöne Kind wird dieser Held verführen.

Welch ein scharmanter Rock! O! sehn sie ihn doch an!
Wie heißt der Paris denn, mein Herr Baron Sylvan?
So spottet hinter ihm die angenehme Dame.
Der Stutzer winkt, und sprach: Von Raufbold ist sein Name. —
Von Raufbold? Wie? im Ernst? (fiel ihm die Schön ins Wort;)
Es schwur Sylvan, ma foi! und fuhr mit Lachen fort:
Er ist in sie verliebt. Er stürmt zehn Häscherwachen,
Wenn es ihr Mund befiehlt. Die Schöne fiel vor Lachen
In einen Lehnstuhl hin; und Raufbold trübet schon
Mit Runzeln seine Stirn, die Tod und Schrecken drohn.
Vergebens suchen ihn zween Herrn zu unterhalten;
Er legt die krause Stirn in unzufriedne Falten.
Roman, der ihm gefolgt, sieht seines Sieges Frucht;
Er überströmt sein Herz mit wilder Eifersucht.
Der Zwietracht Fackel flammt; er sieht als ein Verbrechen
Selindens Lachen an, und denket sich zu rächen.
Wie? Raufbold, (lispelt ihm ietzo Pandur ins Herz,)

Man

Man macht aus deiner Tracht und deinen Sitten Scherz?
Ist denn aus deiner Brust die Ehrsucht ausgerottet?
Ein sprödes Mädchen lacht, ein dummer Stutzer spottet:
Und du stehst feig und stumm, und siehst den Spott mit an?
Verführte darum dich, der sklavische Sylvan,
Zu Puder auf dem Kopf, zu Strümpfen an den Füßen,
An seinen Wagen dich, als Sieger anzuschließen?
Vergebens ist dein Kopf von Weizenmehle weiß;
Er giebt verräthrisch dich dem Spott der Nymphe preis,
Die er bezwungen hat. Doch was sag ich, bezwungen?
Die er dir wider Recht meineidig abgedrungen.
Denn ist sie denn nicht dein? Hat nicht dein tapfrer Mund
Sie zur Scharmant erklärt? Hat nicht dein edler Schlund,
Der zwanzig Ganze ließ zu deinem Magen rinnen,
Die Ehre hoch erkauft, ein Mädchen zu gewinnen?
O Raufbold, mache dich von solchen Fesseln frey,
Und zeige, daß dein Herz noch nicht erniedrigt sey.
Selinde bleibet dein! — Will sie Sylvan erwerben,

So laß nach dem Gesetz ihn saufen, oder sterben.
Wer tritt ein Mädchen ab, auch bey dem schlechtsten Muth?
Entweder ströme Bier, wo nicht, so fließe Blut.
Willst du das Grundgesetz der jenschen Welt verwandeln,
Wie ein Philister stehn, und wie ein Pinsel handeln?

So sprach der wilde Geist, und ließ das, was er sprach,
In Raufbolds harter Brust mit Feuerschriften nach.
Der Renommist dreht um, und ohn ein Wort zu sprechen,
Eilt er aus dem Gemach, am Stutzer sich zu rächen.
Er hört, daß hinter ihm ein laut Gelächter tönt,
Das auf der edlen Flucht weitschallend ihn verhöhnt.
Moquirt euch nur, (sprach er,) ihr abgeschmackte Nymphe,
Und du geputzter Narr; — Blut wäscht von jedem Schimpfe.
Er eilet in den Hecht mit weitem Schritt zurück,
Und wie ein Meteor flammt sein erzürnter Blick.
Bey den Jenensern ist ein alt Gesetz in Ehren,
Das alte Pursche stets die junge Nachwelt lehren;
Das man mit Ehrfurcht sagt, und unverbrüchlich hält,

So lang in Jena noch die Freyheit sich erhält.
Dieß ists: So oft man sich vor volle Gläser setzet,
Wählt sich der nasse Pursch ein Mädchen, das er schätzet.
Zu der Scharmante wird sie festlich deklarirt,
Und dem Amanten nie mit andrer Art entführt,
Als sich auf ofnem Markt den Hals mit ihm zu brechen.
Und, wenn es Freunde sind, in Bier sie abzuzechen.
Man säuft sich von Verstand, bloß auf ihr Wohlergehn.
Man kennt die Schöne nicht, als daß man sie gesehn;
Doch dieß ist gnug, deshalb die Schnurrbarthey zu stürmen,
Und sie mit Bier und Blut herkulisch zu beschirmen;
Die Renommisten sinds, die dieß Gesetz erhöht,
Durch deren Heldenstahl es immer noch besteht.
Sie lassen eh Toback und Karten untergehen,
Als dieses Grundgesetz der jenschen Welt verschmähen.
Ein alter Renommist, als er im Zweykampf starb,
Und in dem Paradies(*) die Hölle sich erwarb;
Sprach noch mit blassem Mund zu seinen Sekundanten:
Beschützet dies Gesetz, beschützet die Scharmanten.

(*) Eine Gegend bey Jena.

Die Seel entflieht mir ietzt, die Freyheit nicht zugleich.
Sie, und mein Degen kömmt nach meinem Tod auf euch —
Braucht ihn, daß dies Gesetz kein feiger Kerl verhöhne,
Sauft, fechtet, und sterbt so, wie ich, für meine Schöne.

Dies alles wiederholt der wilde Renommist
In öder Einsamkeit, die schrecklich um ihn ist.
Er flucht durch das Gemach; Roman flieht nun erschrocken;
Er stürzet wütend sich in seine schönen Locken,
Und was Le Grand mit Müh in Stunden aufgethürmt,
Das wird im Augenblick verwüstend durchgestürmt.
Der Puder steigt empor, die Locke wird zerstöret;
Und wie ein dicker Wald, sein stolz Toppee verheeret.
Wie auf den rauhen Harz, wenn durch den hohen Wald
Die wilde Kuppel bellt, das laute Hüfthorn schallt,
Mit wildgesträubtem Haar ein aufgebrachter Hauer
Den dickverwachsnen Hain, wo er im schwarzen Schauer
Bemooster Eichen lag, mit festem Zahn zerstückt,
Und den beharzten Leib aus spröden Büschen rückt:

So wütet Raufbold auch erzürnt und unerschrocken
In ein Toppee voll Mehl und parfumirte Locken.
Sein Schutzgeist aber jauchzt, daß ihm der Sieg gelingt.
Und Lieb und Mode nicht des Helden Herz bezwingt.
Wie? (sprach der Renommist,) Er nimmt mich zu der Schöne,
Damit man meine Tracht mit blutgem Spott verhöhne?
Und überdies gehört Selinde mir allein!
Sie kann von zweenen nicht zugleich Scharmante seyn!
Sie zu erkaufen, ließ ich Bier mit Strömen fließen;
Mit gleicher Tapferkeit will ich auch Blut vergiessen.
Wir wollen sehn, Sylvan, wie scharf dein Degen ist;
Ob du so stark damit, als mit der Zunge bist?
Treuloser, konntest du die alte Freundschaft brechen?
Allein ich bin beglückt; ich will, und kann mich rächen.

Er sprach noch, als die Schaar von seinen Brüdern kömmt,
Und mit Umarmungen des Zornes Fluten hemmt.
Von Torf, fein von Geruch, schrie: Was der Hagel Bruder,

Der Teufel hole mich, hier stinkt Pomad, und Puder.
Wie Raufbold! Nimmermehr? Ein Renommist frisirt?
O Pinsel, welch ein Naar hat dich dazu verführt?

So sagt er, und das Blut steigt wild in Raufbolds Wangen.
Nie war auf ihnen noch die Schamröth aufgegangen;
Er ward zum erstenmal in seinem Leben roth.
Doch wahrsagt diese Scham Sylvanen Blut und Tod.
Setzt euch, und höret mich, (sprach er,) geliebte Brüder.
Sie setzen alle sich, gleich strengen Richtern, nieder;
Nur Raufbold stand allein. Voll Wut und Eigensinn,
Schaut er mit tiefem Ernst in die Versammlung hin,
Und sprach: Ihr seht mich hier von meiner Höh gestürzet,
Ihr seht mein Haar verstutzt, und mein Toppee verkürzet.
Ich schmiegte klein genug mich in der Mode Joch,
Und Torf hat völlig Recht, der Puder stinket noch.

Doch seht zu gleicher Zeit, wie ich dies Haar zerzauset;
Die allergrößte Wut hat das Toppee durchbrauset;
Es sträubt gleich Borsten sich; — Ich bin euch wieder gleich;
Mit edlem Stolz flieh ich der Mod und Liebe Reich.
Ich baute Locken auf, ein Mädchen zu besiegen;
Die Rache reißt sie ein, und Rache heißt mich kriegen.
Sylvan hat mich beschimpft; Selinde mich verlacht;
Man spottete voll Hohn auf meine jensche Tracht.
Sagt, Brüder, muß ich mich nicht billig vor euch schämen?
Allein noch kann ich mir die Rache selber nehmen.
Vielleicht mach ich bey euch den Fehler wieder gut,
Und wasche meinen Schimpf in dieses Schurken Blut.
Sagt, Brüder, darf ich wohl die edle Zeit verlieren?
Muß ich nicht heute noch den Feigen provociren?

Ja, freylich! ruften sie voll Eifer allesammt,
Und Raufbolds Herz und Kiel ward alsobald entflammt;
Von Lieb, und Raserey, und Eifersucht getrieben,
Ward scharfer Spott erdacht, und das Cartell geschrieben.
Wie jauchzte nicht Pandur? Er zeigt sich alsobald,

Und nimmt von Hausknecht Hans das Kleid, und
die Gestalt.
Er eilt mit dem Cartell, den Stutzer aufzufinden;
Sein Weg war nicht umsonst, er fand ihn bey
Selinden.
Der Stutzer liest beym Spiel das kriegrische Cartell.
Voll Tapferkeit, und Muth, und im Entschliessen
schnell,
Schrieb er mit Bleystift nur darunter diese Worte:
Ich komme ganz gewiß zu dem bestimmten Orte.

Der Renommist.

Fünfter Gesang.

Das wichtge Lomberspiel war jetzt nicht wichtig gnug.
Sylvan verstellte sich; Selinde merkt Betrug;
Die Schlachtordnung hört auf; es fielen ungerochen,
Die Lomberkönige, von Freundes Schwerd durchstochen.
Spadilje saß verzagt in schandewerther Ruh,
Und als ein Dummkopf gab Sylvan die Basta zu.
Selinde sieht erstaunt den Stutzer Fehler machen;
Der Argwohn, und die Furcht für seine Ruh, erwachen;
Das Spiel hört plötzlich auf, daß durch des Schicksals Schlag
Der König und der Sklav vermischt zusammen lag.
So liegt im weiten Thal des Todes bey einander
Der Räuber und der Held, Cartouch und Alexander.
Selindens trüber Blick spricht Unzufriedenheit,
Und alles eilet fort vor der bestimmten Zeit.

Syl-

Sylvan nimmt seinen Hut, und will sich ihr empfehlen;
Grausamer, (sagte sie,) du wilst es mir verhehlen,
Was deinen freyen Blick in Unordnung gebracht?
Sprich, ist es nicht der Brief, der dich verwirrt gemacht?
Der Stutzer wird bestürzt; Ja, (sagt er,) deinetwegen
Zieh ich mit tapfrer Faust den sieggewohnten Degen.
Der Brief war ein Cartell; der wilde Renommist
Glaubt, daß ein Leipziger ein Bärenheuter ist;
Doch, Schöne, da ich jetzt für deine Schönheit streite,
So ist auch schon der Sieg mit Lorbern mir zur Seite.
Selinde, die erblaßt in ihren Lehnstuhl sinkt,
Und in dem bittern Schmerz gesalzne Thränen trinkt,
Schien in Verzweifelung und Wehmuth zu zerfließen,
Und ließ den ganzen Strom der wilden Klagen schießen.
Grausamer, (sagte sie,) du bist nicht meiner werth!
Versichre ja mich nicht, daß mich dein Herz verehrt.
Wie? mein Geliebter will ein wilder Schläger werden?

Ja, ja, du bist es schon in Sitten und Geberden.
Geh, Wilder, schlage dich: — doch rühme dich nur nicht,
Daß ich den je geliebt, der gleich die Hälse bricht.
Und mit dem wilden Thier willst du den Zweykampf wagen?
Wie bald wirst du den Tod auf blassen Lippen tragen!
Grausamer, nein, du bist in Leipzig nicht erzeugt,
Und eine Furie hat dich mit Gift gesäugt!
O hättest du zu mir die kleinste Gunst getragen,
Und wärst ein Leipziger, du würdest ihn verklagen.

Sie schwieg; so wie ein Baum den stolzen Wipfel neigt,
Wenn ihn jetzt bald der Süd, und bald der Nordwind beugt;
So wird Sylvan bestürmt; Er wankt auf beyde Seiten;
Die Liebe heißt ihn fliehn, die Ehre heißt ihn streiten;
Allein die Ehre siegt. O Schöne, (fieng er an:)
Was foderst du von mir? Verdiente wohl Sylvan
Selindens Zärtlichkeit, wenn er sich fürchten wollte,
Und wenn sie ungestraft ein Raufbold schimpfen sollte?
Ich habe manchen Kampf mit allem Glück gewagt;
Und

Und Raufbold spricht zwar groß, allein er ist
verzagt.
Erheitre du mein Glück mit deinen hellen Stralen,
So soll gewiß sein Blut die Ausfodrung bezahlen.

Er sagts, und eilt sogleich beherzt aus dem Gemach.
Selinde sieht ihn gehn, und sieht ihm weinend
nach,
Und schickt voll Todesangst viel Wünsche zu den
Sternen,
Von ihres Lieblings Haupt das Unglück zu entfernen.

Der zärtliche Lindan, der Schutzgott Leipzigs
sieht,
Daß über seinen Sohn ein Ungewitter zieht;
Voll banger Sorgsamkeit eilt er mit schnellen
Flügeln
Zu der Galanterie, ihr Streitheer aufzuwiegeln.
O Göttin, (fieng er an,) ich muß um Beystand
flehn.
Wie oft zwingt mich die Noth, zu deinem Thron
zu gehn!
Doch, Göttin, kann ich wohl der Stutzer Haupt
verlassen,
Und Stutzer untergehn, und Schläger siegen lassen?

Kaum

Kaum wird am Horizont die künftge Sonne stehn,
So wird das Rosenthal den schärfsten Zweykampf sehn.
Suchst du nicht Raufbolds Arm, o Göttin, aufzuhalten,
So kann ein einzger Hieb Sylvanens Haupt zerspalten.
Der Zweykampf ist gewiß; die Streiter sind voll Wut;
Ich, Göttin, zittre schon vor Sonnen voller Blut.

Er sagts, und heftete mit trauriger Geberde,
Den Supplikantenblick, voll Thränen auf die Erde.
Die Göttin fühlt den Schmerz; voll Mittleid sagte sie:
Wie schwach ist nicht der Blitz von der Galanterie
Im Streit und im Duell! sollt ich ein Herz bekriegen,
Und über Sprödigkeit verstellter Tugend siegen;
Sollt ich etwa voll List den Ehmann hintergehn;
So wäre meine Macht bereit dir beyzustehn.
Doch die Galanterie, was kann die da dir nützen,
Wo wilde Kämpfer stehn, und blanke Degen blitzen?
Weit besser steht gewiß die Göttin Schlägerey,
Die an der Saale herrscht, dem Leipzger Helden bey.

Syl-

Sylvan hat unter ihr in Jena noch gefochten,
Und manchen Lorberkranz ihr um die Stirn geflochten;
Sey klug, und sey beredt; und fodre von ihr dreist,
Zu deines Helden Schutz, auch einen Schlägergeist.
Ich kann dir weiter nichts zu deinem Troste sagen,
Als daß wir das Duell mit anzusehen wagen.

So die Galanterie — Lindan stürzt in die Luft,
Und eilt zur Schlägerey in die berühmte Kluft.

Als Hausknecht war indeß Pandur zurück gekommen.
Die Stürmer hatten schon Sylvans Entschluß vernommen.
Und alle lobten ihn, und seinen Heldenmuth,
Und ruften: Das ist noch edles jensches Blut!

Ein Renommist wird stets des andern Muth erheben,
Und das verdiente Lob zuerst dem Gegner geben.
Den tapfern Feind rühmt oft ein großmuthsvoller Held,
Damit man seine Sieg für desto wichtger hält.

Nun

Nun stürzten sich aufs neu des Bieres braune Wellen,
Aus dem zu vollen Glas. So wie die Fluthen schwellen,
Wenn auf dem schweren Nil der nasse Südwind schwebt,
Und über Strand und Damm die wilden Wasser hebt;
Und wie im lauen Lenz, wenn sich die Nacht verkürzet;
Der aufgelöste Schnee von hellen Felsen stürzet;
Mit rauschendem Getös in öde Thäler dringt,
Wo ihn im Augenblick der dürre Sand verschlingt:
So stürzt das braune Bier, mit rauschendem Gezische,
Dem schnellen Waldstrom gleich, vom überschwemmten Tische.
Des glimmenden Tobacks verdoppelter Gebrauch
Umnebelt das Gemach, und füllt die Luft mit Rauch;
Es steigt Dampf und Gesang aus ihren rauhen Hälsen,
Und es glühn hier und da gluthschwangre Aschenfelsen.
Der jauchzende Pandur ermuntert ihren Sinn.
Entzückungsvoll schaut er auf die Verwüstung hin;
Er breitet über sie die fürchterlichen Schwingen,
Und läßt mit rauhem Mund sie Heldenthaten singen.

Der Barden Lied hob oft die deutsche Tapferkeit,
Und jeder ward ein Held, ein Heermann in dem Streit.
Auch jetzo feurt ein Lied des Renommisten Wangen
Zum allerschrecklichsten und kühnsten Unterfangen.
Wer, (fieng er muthig an,) kennt, Brüder, unter euch
Das mir an jedem Ort verhaßte Schnurrenreich?
Wo wohnt die Häscherschaar, das Schrecken aller Feigen?
Darf man nie ungestraft zu dieser Hölle steigen,
Und sehn, ob man den Kerls die Hälse brechen kann?
Wer führt mich unter euch zu dieser Ehrenbahn?
Mein Amt verlangt von mir, von allen Schnurrbartheyen,
Jedweden Musensitz großmüthig zu befreyen.
So wie ein Reuter bebt, wenn der Befehl ihn zwingt,
Daß er verzweiflungsvoll in Bajonette dringt;
So bebt auch jetzt die Schaar von Raufbolds nassen Brüdern;
Das Jauchzen und die Lust hört auf in ihren Liedern.
Der tapferste, von Torf, stand endlich auf, und sprach:
Warum fragst du so sehr nach unser Häschern nach?

Und welch ein toller Geist schuf in dir den Gedanken,
Die Hölle zu besehn, mit Teufeln dich zu zanken.
Die Häscherstube gleicht dem finstern Höllenreich;
Sie selber, glaube mir, sind wilden Teufeln gleich.
Ein Harnisch, den noch nie ein Riesenschwerd durchhauen,
Und Stangen wafnen sie; und senden Furcht und Grauen
Vor ihren Schritten her, und ihnen folgt der Sieg.
Der edle Jüngling sagts, und setzte sich, und schwieg.
Der tapfre Renommist erwiederte verwegen:
Wer kann mir widerstehn? Beschützt von diesem Degen,
Wollt ich wie Herkules hinab zur Hölle gehn,
Und kühn den Acheron, und den Cocytus, sehn.
Ja, Bruder, glaube mir, das Luder mit drey Rachen
Wollt ich, mein Seel, so zahm wie einen Schooßhund machen.
Warum sollt ich denn nun nicht so verwegen seyn,
Und diesem Häscherpack in eigner Wohnung dräun?
Mein Muth soll hier so gut, als wie in Jena, jagen;
So wahr ich Raufbold bin, so wahr will ich es wagen!

S.

So sagt er, und steht auf; und alle folgen ihm
Mit Riesenschritten nach. Pandur braust unge-
stüm
Vor seinen Liebling her bis zu der Häscherhöhle,
Und gießt Verwegenheit in seines Helden Seele.

Die träge Finsterniß warf schon mit brauner
Hand
Auf Leipzig Schlaf und Traum, und Still auf
Feld und Land;
Schon sah man den Boot den festen Pol umge-
hen,
Und manche Sonne sich im kalten Norden drehen;
Der Mann, die gnädge Frau, und ihre Hun-
de ruhn;
Der Wangen Lilien, und Rosen lagen nnn
In Tüchern abgewischt; und manches Gipsge-
sichte,
Am Tage lang gehaßt, eroberte bey Lichte:
Da kam der Renommist, und seine treue Schaar,
Auf den einsamen Markt, der jetzt ihr eigen war.
Gestiefelt ist ihr Fuß, umgürtet ihre Lenden,
Und Schlägerhandschuh sind an den Cyklopen-
händen.
So oft ihr Riesenfuß mit Schrecken niedertritt,
So oft erbebt der Markt, und jeder Wächter mit.
Sie ziehn die Degen aus, die Stralen um sich
streuen;
Wie wenn die Löwinn sich aus öden Wüsteneyen

Des dürren Lybien mit ihren Jungen trägt;
Mit langsam trägem Schritt sich durch den Sand
bewegt,
Das dürre scharfe Laub mit schweren Klauen drü-
cket;
So manchen spröden Busch mit breiter Brust
zerstücket,
Und ein Geräusch erregt, das durch die Felder eilt,
Und in der sanften Nacht die stillen Lüfte theilt:
So hört man ihren Schritt, und den gezognen
Degen,
So leise sie auch gehn, ein sanft Geräusch er-
regen.

Da, wo der grüne Thurm am Rathaus sich
erhebt,
Sind die Behausungen, die ewge Nacht begräbt;
Der Knechte Schaar wohnt hier. Das fürchter-
liche Schrecken
Steht an dem dunklen Thor; und an den beyden
Ecken
Lauscht in der Dämmerung schreckvoller Einsam-
keit
Die schlaue Hinterlist, und die Verwegenheit.
Ser Renommist steht still, und eh er weiter eilet,
Ward also sein Befehl dem kleinen Heer ertheilet:
Mein Fuß tritt jetzt den Weg zu ewgem Nach-
ruhm an,
Doch keiner folge mir zu dieser Ehrenbahn!

Die That ist schwer, und groß, und kühn mein
Unterfangen,
Den Lorberkranz davon will ich allein erlangen.
Von meiner Tapferkeit allein, doch gnug, beschützt,
Geh ich in dieses Loch, durch edle Rach erhitzt.
Verfolget mich der Schwarm, so steht mir bey,
ihr Brüder!
Allein ich schmeichle mir, ich seh euch siegend wie-
der,

Er sagts; und stürzet sich, des hohen Siegs
gewiß,
Mit löwenmäßgem Muth in dicke Finsterniß;
Und sein Pandur erhebt zur tollen That die Seele.
So gieng er denn beherzt zur dunklen Häscher-
höhle.
Das Schrecken hält ihn an, und haucht ihm ins
Gesicht,
Und treibt sein Haar empor; allein er fliehet nicht.
Aneas, und mit ihm die Cumische Matrone.
Begaben einst sich so zu Plutons schwarzem Throne.
Vergebens schreckte sie manch scheußliches Phan-
tom,
Der wilde Höllenhund, und des Cocytus Strom.
Sie ließen sich beherzt in Charons Nachen laden,
Und traten glücklich aus an stygischen Gestaden,
Es ofnet sich von selbst das fürchterliche Thor.
Pandur geht unsichtbar dem jungen Helden vor;
Allein kaum sieht er sich in dieser tiefen Grotte,

Und

Und sieht in wilder Pracht der Knechte ganze
Rotte:
Als ihn der Muth verläßt, und das Entsetzen
kömmt,
Und einen kalten Strom von Schauder auf ihn
schwemmt.
Die Häscher sahn ihn nicht; Pandur hielt ihn ver-
borgen.
Sie saßen unter sich, und spielten ohne Sorgen;
Der müßge Panzer hieng an der berußten Wand,
Bey dem ihr Mordgewehr, die lange Stange,
stand.
Der abgenommne Helm lag dränend neben ihnen,
Und Muth, und freyer Scherz sprach aus den
wilden Mienen.
Auch übten einge sich, in stolzer Sicherheit,
Spartanscher Jugend gleich, zu einem künftgen
Streit;
Die warfen nach dem Ziel mit ihren schweren Stan-
gen,
Und jeder sucht erhitzt den Lorbeer zu erlangen.
Vergebens lockte sie das angenehme Bier,
Sie folgen jetzt allein der hohen Ruhmbegier.
So kämmten Griechen einst in schützenden Gebir-
gen
Ihr langes gelbes Haar, die Perser zu erwürgen,
Und übten sich zur Schlacht; von eisernem Getön
Der Waffen und des Schwerds erklangen Thal
und Höhn.
Der tapfre Renommist schaut hoch in ihre Reihen,

Staatl. Bibl. Passau

Und sieht dem Spiele zu mit heimlichem Erfreuen;
Doch endlich zeigt er sich, trat unter sie und sprach:
Ihr gebt an Stärke nicht den alten Helden nach.
O tapfre Krieger, sagt, was habt ihr zu beschützen,
Daß hier die Lanze stralt, und Helm und Panzer blitzen?
Ein junger Häscher sprach: Herr, ein Hochedler Rath
Vertrauet unserm Arm die Sicherheit der Stadt.
Wenn die Studenten schreyn, und durch die Straßen stürmen,
Ziehn wir gewafnet aus, die Ruhe zu beschirmen.
Hundsfütter, Kerls, seyd ihr, (sprach Raufbold,) und alsbald
Reißt er aus seiner Hand die Stange mit Gewalt.
Mit drey entsetzlichen und riesenmäßgen Sprüngen
Eilt er, um die Trophee der Brüderschaar zu bringen.
Der Häscher steht erstaunt und schreyt zuletzt: Gewalt!
Daß von dem lauten Ruf die Höhle wiederschallt.
Sie eilen allesammt von süßem Bier und Karten,
Und greifen im Alarm nach ihren Hellebarten.
Der Renommist indeß schwingt in der Siegeshand
Den langen Weberbaum, den er dem Feind entwandt.
Hochtönend sprach sein Mund von diesem Siegeszeichen:

Die

Die feige Schnurrenschaar soll iezt wohl vor uns weichen.
Der stärksten Stange hat ein Raufbold sie beraubt;
Ihr eigner Donner fällt auf ihr gepanzert Haupt.
Auf! Brüder, wetzt, und schreyt, und laßt sie pereiren,
So will ich euch beherzt zu neuen Siegen führen.

Sogleich durchdringt die Luft ein lautes Pereat!
Der fehdeschwangre Ton brüllt durch die stille Stadt;
Drauf wetzt die ganze Schaar; die Glut fährt aus den Steinen,
Daß sie in Stral und Glanz, wie Meteore, scheinen.
Zuletzt gehn sie zur Thür, und Raufbold schreyt hinein:
Verzagte Hunde, wie? ihr schließt euch ängstlich ein?
Habt ihr noch Muth? heraus, heraus, und laßt euch schauen,
Wie groß ist nicht mein Trieb, euch auf das Maul zu hauen!
So spottet er voll Hohn. — Still wafnet sich das Heer.
Die dürre Lanze klingt, der Panzer rauscht daher,
Und endlich speyt das Thor die fürchterlichen Haufen

Aus seinem schwarzen Schlund, und die Jenenser laufen.
Doch Raufbold sammlet sie von der unedlen Flucht,
Gießt Feuer in ihr Herz, und bittet, droht und flucht.
Indessen nahet sich, mit vorgehaltnen Spießen,
Die schwarze Legion, die Schläger einzuschließen.
Doch sie erwartens nicht, und fliehn zum zweytenmal,
Und sie verfolgt im Fliehn, gleich einem Wetterstral,
Der Springstock, und ein Heer von krumgehackten Stangen,
Die hinter ihnen her auf glatten Pflaster sprangen.
Halt Brüder, (ruft der Held,) der Sturm ist nun vorbey,
Und unser Fuß ist nun vor ihren Stangen frey!
Ein jeder wafne sich, wie ich, mit einer Stange,
Und jagt die Lumpenkerls zu ihrem Untergange.
Er sagts, und es geschieht. Bellona brüllt aufs neu;
Der Angriff wird erneut mit Lärm und mit Geschrey.
O Muse, melde mir die Helden, und die Namen,
Die in der eisern Schlacht zum Ruhm des Kampfes kamen.
Zuerst fühlt einen Schlag von Raufbolds tapfrer Hand,
Der Häscher Oberster, der dicke Hildebrand,

Ein

Ein halbes Faß voll Bier schlief in dem weiten
Magen;
Er taumelt von dem Schlag, und kann nicht wie-
der schlagen.
Doch ihn rächt Ilseboll, in dem Gebirg erzeugt;
Er trifft den Renommist, daß schon sein Knie sich
beugt;
Doch schnell stärkt ihn Pandur: er trifft mit schwe-
ren Händen
Den schlanken Martin Dampf an seine dürren
Lenden.
Er fiel vom Schmerz betäubt; man schleppt ihn
aus dem Kampf.
O unglücksvolle Nacht! O armer Martin Dampf!
Wie wird die junge Frau, die du genommen,
klagen!
Er war ein Ehmann erst von vierzehn süßen Ta-
gen.
Ein anderer Achill, der wilde Ballerstatt,
Traf iezt den edlen Torf aufs rechte Schulterblatt.
Und Krach fiel ganz betäubt, gleich einer hohen
Eiche,
Vor Wildehammers Wut, und seinem schweren
Streiche.
Doch Raufbold traf iezo den naseweisen Knall.
Die ganze Schlachtordnung erschrack vor seinem
Fall.
Er war der tapferste; im Lande schöner Kuchen,
In Golitz, fieng er an die Flügel zu versuchen,

Und schlug, als Knabe noch, einst einen Musquetier,
Daß er zur Erde fiel, vor seines Vaters Thür.
Jetzt lag er selbst besiegt, und brüllte durch die Gassen.
Die Häscher fiengen an das Schlachtfeld zu verlaßen,
Und zogen langsam sich und ordentlich zurück.
Der tapfre Renommist, zufrieden mit dem Glück,
Befahl den Streitenden, dem Feind nicht nachzusetzen.
Sie giengen langsam fort mit Schreyen, und mit Wetzen.
Doch ihren Feind verdroß die angethane Schmach;
Sie sandten ihnen noch die letzten Stangen nach.
Der letzte Donner traf die Schläger an den Füßen;
Dem Renommisten ward der Stiefel aufgerissen;
Und hätte nicht Pandur den Helden noch beschützt,
So hätte dieser Stock sein edles Blut verspritzt.
Sie zogen im Triumph nach ihrem blauen Hechte,
Und unters Rathhaus gieng die Schaar der starken Knechte.
Mit hoher Prahlerey ward alles nun erzählt,
Uud keinem hatte Herz und Tapferkeit gefehlt.

Lindan! O hättest du die wilde Schlacht gesehen;
Wie hättest du geeilt den Häschern beyzustehen!

Doch

Doch fern weg war er ietzt! Da, wo die Saale
fließt,
Und an das Paradies die wilden Fluthen gießt,
Liegt eine dunkle Gruft, das Teufelsloch benennet,
In der der Schlägerey ein ewger Weihrauch bren-
net.
Am schwarzen Thore steht die wilde Trunkenheit;
Sie wankt bey jedem Schritt, singt Lieder, wetzt
und schreyt.
Die Zanksucht, und daß Spiel, stehn an des
Thrones Seiten,
Die Argwohn, Eifersucht, und Neid, und Hohn,
begleiten.
Auf schwarzem Throne sitzt, in fürchterlicher
Pracht,
Die Göttinn Schlägerey, und herrscht in Graus
und Nacht.
Ein weißlicher Caput, mit einem feurgen Kragen,
Ist ihre liebste Tracht, die sie bisher getragen.
An ihrer Seite hängt ein großes Rauferschwerd,
Gleich dem Japanschen Stal von einem hohen
Werth.
Im Stichblatt sind geetzt die ersten Renommisten,
Wie sie den Himmel drohn mit Felsen zu ver-
wüsten.
Nicht weit von ihnen sieht man kleinre Stürmer
stehn,
Die auf dem jenschen Markt mit stolzen Häuptern
gehn;

Auf glattem Kieselstein die blanken Degen schärfen,
Und mit der wilden Hand in helle Scheiben werfen.
Lindan naht sich dem Thron, und sprach: O Schlägerey!
Wie oft stehst du dem Fuchs, und dem Verzagten bey!
Wenn die Studenten nur mit wilden Schlachten kriegen,
So ist dirs einerley, wo Renommisten siegen.
In Leipzig hat bisher noch niemand dich verehrt.
Allein Sylvan, der dir in Jena zugehört,
Und iezt in Leipzig ficht, wird unsern Stutzern zeigen,
Daß auch die Leipziger zu keinem Schimpfe schweigen.
Doch, Göttinn, wird wohl dem dein mächtger Schutz versagt,
Der sich zu deinem Ruhm in einen Zweykampf wagt?
Der deinen Dienst behält auf allen seinen Reisen,
Und den die Dame liebt, doch auch die Helden preisen.
Send ihm auch einen Geist aus deinem mächtgen Reich,
Und mache seinen Arm dem Arme Raufbolds gleich.

Sein Beyspiel wird gewiß dir neue Helden ziehen,
Und deine Herrschaft wird auch an der Pleiße
blühen.
Also Lindan. — Sein Wort floß zu der Göttinn
Ohr,
Und alsobald ruft sie dem Thanatos hervor.
Ein ungeheurer Geist! sein Blick weißagt Ver-
derben;
Von seiner Sichel wird manch edler Jüngling
sterben;
Die Mutter klagt um ihn in mancher schwarzen
Nacht,
Daß in der Musen Schooß das Schwerd ihn um-
gebracht.
Sie schwingen beyde sich nach Leipzigs stillen Lin-
den,
Wo sie in süßer Ruh den müden Stutzer finden.
Doch schlief er unverzagt, wie Alexander schlief,
Als die Trompete schon zum blutgen Angriff rief.

Nur Raufbold wachte noch, und sang mit seinen
Schaaren,
Ein wildes Siegeslied, daß sie entkommen waren.
Es stürzt manch volles Glas in ihren weiten
Schlund.
Der Nilstrom sitzet so am siebenfachen Mund,
Und gießt die dicke Fluth aus sieben Wasserkrü-
gen,
Daß Crokodille gehn, wo bald die Ochsen pflü-
gen.

Der helle Sternenrock entfiel der schwarzen Nacht;
Die Stürmer fesselte des Schlafes süße Macht;
Sie lassen sich aus Stroh ein Lager zubereiten,
Bis sie Aurora ruft zu neuem Ruhm und Streiten.
Doch Raufbold selbst legt sich, mit siegesvollem Muth,
Gestiefelt und gespornt auf den zerfetzten Hut.

Der

Der Renommist.

Sechster Gesang.

Noch lag die halbe Welt im frühen Schlaf verborgen.
An statt des Morgenroths sah man die blassen Sorgen,
Die in der stillen Nacht die todten Menschen fliehn,
Den grauen Orient mit wildem Schritt beziehn.
Der müde Stutzer wird vom Thanathos erwecket,
Der rauschend über ihn die schwarzen Schwingen strecket;
Und er stand muthig auf. Er wafnet ruhig sich;
Er zog den Degen aus; er strahlte fürchterlich,
Und war scharf wie der Wind; auf seinem Tische lagen
Die andern Waffen noch, erfoderlich zum Schlagen.
Wenn er den Fuß erhebt, klirrt er im silbern Sporn;
Und seiner Peitsche Knall verkündigt seinen Zorn.
Sein Secundant kam auch auf einem stolzen Pferde,
In schimmerreicher Pracht, und muthiger Geberde;
Und beyde reiten nun beym ersten Sonnenstral,

Mit Flammen in der Brust, zum Kampf ins Rosenthal.
Die Sonne stieg indes bluthroth zum Horizonte.
Kaum daß ihr trüber Strahl auf Leipzig blicken konnte;
Sie hüllt in Dunst und Nacht den feuerrothen Schein;
So sehr verhaßt schien ihr der blutge Tag zu seyn.
Den Renommisten weckt ihr trauervoller Schimmer;
Er springt gestiefelt auf, vom Tritte bebt das Zimmer.
Er wafnet gleichfalls sich; besieht der Handschuh Paar,
Zu dem von einem Hirsch das dickste Leder war;
Er spiegelt sich darauf in seines Degens Fläche,
Und späht mit stillem Ernst die Stärk, und auch die Schwäche;
Betrachtet seinen Hut, durch manchen hieb zerfetzt,
Den er mit edlem Grimm tief in die Augen setzt;
Er nimmt die Peitsche dann, die an der Wand gehangen,
Damit zuerst den Feind lautknallend zu empfangen.
Und dann gieng er zuletzt zum wiehernden Calmuck;
Legt das Gebiß ihm an, und der Schabracke Schmuck,

Und

Und sprach: Geliebter Gaul, den Raufbold nur geritten,
So lange seine Faust für Jena noch gestritten;
O Gaul, der mich beglückt und treu davon gebracht,
Als hinter mir der Bann auf meinen Kopf gekracht;
Mein Heil sey heute dir auch in der Flucht befohlen!
Aus Zärtlichkeit zu dir hat Raufbold dich gestohlen;
Denn nimmermehr sollst du den Fuchsthurm wieder sehn,
Und jedem Pinsel feil, bey dem Philister stehn.
Du sollst ein Zeuge seyn von meinen tapfern Thaten,
Sollst mein Gefährte seyn durch alle weiten Staaten,
Die ich durchirren muß. Dafür sey Bier und Brod,
So gut, als wie mir selbst, das Labsal in der Noth.
Erst soll mein Schwerd den Stolz des Jungfernknechtes schlagen:
Dann sollst du schleunig mich zum freyen Halle tragen.

So Raufbold — Und Calmuck braust aus der Nase Dampf,

Er-

Erhebt den langen Hals, und wiehert Lust zum
Kampf.
Auch stampften draußen schon noch drey Studen-
tenpferde,
Mit rasselndem Gebiß, voll Ungeduld die Erde.
Sie alle sitzen auf, und jagen durch die Stadt.
Krach, Banner, und von Torf an Sekundantens
Statt.
Indessen kamen auch, gleich lauten Meereswogen,
Von der Galanterie die Schaaren angezogen.
Geharnischt allesammt, mit Waffen angethan,
Zur Schutzwehr allesammt für ihren Held Sylvan.
Ein jeder hatte sich mit Schwerd und Helm be-
schweret,
Und der Galanterie Zeughäuser ausgeleeret.
Ein seltsam Kriegesheer, auch ihren Waffen nach,
Das zu Sylvanens Schutz sehr wenig Trost ver-
sprach.
Mit einer Schnürbrust war des Putzes Brust
bedecket;
Romanens Köcher war mit manchem Pfeil beste-
cket.
Doch was half hier der Pfeil, der durch sein sü-
ßes Gift
Nicht Kriegern Schaden thut, und nur Verliebte
trifft.
Die einen wafneten geschärfte Bilderscheeren;
Die andern wollten sich, mit großen Nadeln weh-
ren.

Es

Es schwingt des dritten Faust des Kräuseleisens Brand;
Ein voller Pudersack braust in der vierten Hand;
Noch andre wollten sich mit Sonnenfächern schlagen,
Und wenigstens mit Wind den wilden Feind verjagen.
Der schwarze Thanathos sah voller Hohn herab
Auf dieses schwache Heer, das ihm die Mode gab;
Die Stärk ist nicht im Arm, kein Muth schlägt in der Ader,
Doch weist er das Gesicht dem flatternden Geschwader
Zu seinem Posten an. Nehmt dieses nur in Acht,
(Ruft er,) so thut ihr schon, was euch zu Helden macht.

Da, wo vor Ranstädts Thor der krummen Pleiße Wellen
Mit stillem sanften Lauf an grüne Küsten schwellen,
Liegt ein berühmter Hayn, den schon die graue zeit,
In angenehmer Nacht, den Liebenden geweiht.
Man hat den heilgen Wald das Rosenthal genennet;
Und welches Mädchen ist, das diesen Ort nicht kennet?
Hier sieht auf ihrer Fluth die Pleiße Gondeln gehn,

Die

Die unter Spiel, und Scherz und blasendem Getön
Von dem beschilften Rand auf Golitz freudig eilen,
Wo den Geschmack Musik, und Tanz, und Kuchen theilen.
Hier thürmet sich das Grün der Eichen in die Höh:
Dort wird der Buchen Laub zur schattigten Allee;
Und dort sucht hellgrün Gras, durch seine lichten Flächen,
Des dunklen Lindengangs Schattirungen zu brechen.
Ein lachender Prospect steigt nach dem andern auf;
Dort hemmt ein volkreich Dorf des Auges schnellen Lauf,
Und hier die Pleißenburg. Die angenehmen Gänge
Sehn all ein lachend Ziel von ihrer tiefen Länge.
Hier war der Tummelplatz, wo Jena seinen Held,
Und Leipzig den Sylvan, zum Zweykampf aufgestellt.
Hieher sprengt Raufbolds Roß nebst seinen Sekundanten.
Ihr rauschender Galop, die Augen, die schon brannten,
Ein ausgestoßner Fluch, ein siegendes Geschrey,

Zeigt

Zeigt der Galanterie, daß dieses Raufbold sey.
Drum sprach sie dieses noch zu ihrem nahen Heere:
Ihr Geister, wo euch nicht der Trieb nach Ruhm und Ehre,
Wofern euch mein Befehl zum Streit nicht spornen kann;
So seht auf diese Stadt, und schützet den Sylvan!
Wie? wollt ihr, daß dem Fürst der Stutzer meiner Reiche
Der wilde Renommist, mit einem einzgen Streiche
Die Schönheit rauben soll, die sein Gesicht geziert?
Beschützt nur dies Gesicht, dem euer Schutz gebührt!
Auf dich, o Thanathos, setz ich mein ganz Vertrauen,
Laß meinem Liebling nur nicht das Gesicht zerhauen!
Dafür soll Jena mich in meiner Hoheit sehn;
Man soll dort Chapeaubas, wie hier in Leipzig, gehn;
Man soll so gut, wie hier, die Petitmaitres kennen,
Und bey Toback und Bier nicht mehr für Schönen brennen.
Zu Ehren wird man mir Mehl in die Haare streun;

Der

Der Name Renommist wird dann ein Schimpfwort seyn.
Alsdann soll meine Macht dich selber auch verwandeln;
Dann sollst du jung und schön an meinem Hofe wandeln;
Dann sey dir Putz und Scherz ein angenehmer Amt,
Und jede Nymphe sey von deinem Blick entflammt.
So sprach sie, und der Geist verspricht ihr Wunderwerke,
Und trotzt mit edlem Stolz auf seine Löwenstärke.

Indessen nahen sich die grimmigen Partheyn,
Die sich einander schon den Tod in Mienen dräun.
So wie Dragoner schnell von schwarzen Pferden springen,
Und, tapfrem Fußvolk gleich, in feste Glieder dringen:
So sprang der Renommist, und auch Sylvan herab,
Indem der letztere sein Pferd dem Reitknecht gab.
Sie ziehn sich hurtig aus, und in dem Augenblicke
Tritt Raufbold, wie Sylvan, in seinen Stand zurücke.
Zuerst wagt Raufbolds Faust den ausgedachten Streich
Auf seines Feinds Gesicht; doch mißlinget sogleich.

Der

Der treue Thanathos hielt dem barbarschen Degen,
Mit unsichtbarer Hand, den Götterschild entgegen.
Wie schäumte nicht Pandur! Doch wie erstaunt er nicht,
Daß Thanathos voll Muth für einen Stutzer ficht.
Abtrinniger Rebell! hat Jena dich beleidigt,
Daß itzt dein feiler Arm den Jungfernknecht vertheidigt?
Erkennest du nicht mehr die Macht der Schlägerey?
Sprich, feiger Renegat, was macht dich ungetreu?
Antworten konnten nie den Thanathos verweilen,
Er eilt, ihm mit dem Schwerd die Antwort zu ertheilen.
Jetzt fielen sich erzürnt die Schlägergeister an,
Und stürmten in den Wald. Indessen sieht Sylvan,
Daß Raufbold Blöße giebt; folgt dem geheimen Triebe,
Und haut den Handschuh auf mit einem starken Hiebe.
Der Renommist erschrickt, doch sieht er noch kein Blut;
Und setzt die Stöße fort mit neuem Heldenmuth.
Sylvan seufzt ietzt bey sich zu der bedrängten Schöne;
Ihr Meißner Porcellan macht ein betrübt Getöne;

Den

Den Caffee, den man sonst nur dunkelbraun ge-
sehn,
Sah man iezt dick und schwarz im bunten Schäl-
chen stehn.
Auf dem Claviere sprang ein ganzes Heer von
Seiten
Und eine Glocke fieng von selber an zu läuten.
Ach! (seufzt Selinde laut,) armseliger Sylvan,
Vielleicht nur zu gewiß ist es um dich gethan!
Doch lebst du, und erhört der Himmel noch ein
Flehen,
So müsse dich mein Blick als Sieger wieder se-
hen!

Ihr Flehn war nicht umsonst. Zum zweyten-
male bloß,
Bekömmt der Renommist vom Stutzer einen Stoß,
Der durch den Handschuh durch bis in die Ader
dringet,
Daß das erzürnte Blut hoch in die Lüfte springet.
Der Renommist wird blaß; mit Wuth und Unge-
stüm
Wagt er den alten Streich; der Streich gelinget ihm,
Doch er gelingt nur halb. Nur obenhin geritzet,
Wird mit dem tapfern Blut Sylvans Gesicht be-
sprützet.
Die Geister flohn davon, die sein Gesicht bewahrt,
Im Fliehn auch noch voll Angst, nach aller Feigen
Art.

Syl-

Sylvan war im Begriff den letzten Streich zu
wagen,
Als sich dazwischen schon die Sekundanten schla-
gen;
Und Raufbold hatte gnug. An seiner Hand ge-
lähmt,
Warf er den Degen hin ohnmächtig, und be-
schämt.
Ists möglich, (ruft er aus,) hast du mich über-
wunden?
O warum lehrt ich dich die Kunst, mich zu ver-
wunden!
Da du in Jena warst, gab ich dir Unterricht,
Wie man nach Kreyßlers Art mit wahrem Vor-
theil ficht.
Du hast ihn wohl gebraucht; ich kann das Denk-
mal zeigen!
Das größte Glück bleibt dein, Selinde bleibt dein
eigen.
Du bist ein braver Kerl, und meiner Freund-
schaft werth;
Umarme mich, Sylvan! und nun gebt mir mein
Pferd.
Es ward herbey geführt; es hieng die schlaffen
Ohren,
Als hätt es allen Muth bey Raufbolds Fall ver-
lohren.
Er setzt sich auf, und sang: Mein Leipzig, gute
Nacht!
Das Echo wiederholt: Mein Leipzig, gute Nacht!
Cal-

Calmuck jagt mit ihm fort; die großen Peitschen knallen,
Daß in dem weiten Wald die Eichen wiederschallen.
Eh Phöbus Wagen noch ins Meer gesunken war,
Sah Halle diesen Held, und seine Brüderschaar.
Der siegende Sylvan eilt in die Stadt zurücke,
Und schenkt sich alsobald Selindens Thränenblicke.
O! welch ein Strom von Lust floß in der Schöne Herz,
Vor kurzer Zeit zernagt vom allerschärfsten Schmerz!
Sie trocknete sein Blut mit ihren seidnen Haaren,
Und mancher süße Kuß belohnt Sylvans Gefahren.
Mit Herrlichkeit umringt, und Lorbern stolz umlaubt,
Erhob die Mode nun mit neuer Pracht ihr Haupt.
Und die Galanterie gieng nach der jenschen Saale.
Da wurden Stutzer reif von ihrem holden Strale,
So artig, so geputzt, als Leipzigs Stutzer ist;
In ewge Schande fiel der Name Renommist.

Ende des Renommisten.

Verwandlungen.

Erstes Buch.

Verwandlungen.

Erstes Buch.

Von den Verwandlungen soll meine Muse singen,
Durch die ein Geist versucht, Selinden zu bezwingen;
Und Stutzer, lächerlich durch Tand und Flitterpracht,
In thierischer Gestalt erträglicher gemacht.
Allein Selinde blieb so kalt, wie sie gewesen.
In der Verwandlung selbst von ihrem ganzen Wesen,

 Blieb

Blieb sie stolz, rauh und hart; ihr Herz ward kalter Stein.
Ihr Schönen, hütet euch durch Stolz ihr gleich zu seyn.

Arminde, die du stets, wenn du den Blick nur hebest,
Die Blumen fühlend machst, und das Gestirn belebest;
Du, die du deine Macht so gar an Schönen übst;
Die Menschgestalten nimmst, und Thiergestalten giebst:
Arminde, hilf, daß mich Ovidens Witz beseele!
Nichts mangelt deinem Ruhm, als daß ich ihn erzähle.
O würde doch dieß Lied, durch deine Wundermacht,
Zu einer Epope, voll Anmuth und voll Pracht.

Da, wo im Schlafgemach der siegenden Selinde
Sich zwey Gardinen blähn im Spiel der leichten Winde,
Erhob ihr Nachttisch sich, der kaum geschaffen war,
Von Reitz und Schönheit voll, vor Wangen und vor Haar.
Doch seine Fläche lag im Chaos noch verborgen.
Noch schwärmten nicht um ihn die abgezehrten Sorgen,

Die

Die ein verliebter Brief, der oft zum Gähnen zwingt,
Und nach Talandern schmeckt, mit auf den Nachttisch bringt.
Kein rasender Roman in güldnen Marmorbänden,
Kein feurig Ritterbuch war in der Schöne Händen.
Noch herrschte der Geschmack. Der spätsten Zeiten Zier,
Racine, Despreaux, Voltaire, glänzten hier.
Auch standen hier bereit zu ihrem Unterrichte
Die Muster der Moral, und lehrenden Geschichte.
Oft, wenn in ihr Gemach die Morgensonne trat,
Warf Popens Lockenraub in prächtigem Format
Auf den beglänzten Tisch hochmüthig seinen Schatten.
Poeten, welche sich zu ihm gedränget hatten,
Sahn sein erhabnes Lied, und sahn es neidisch an,
Und zitterten vor Furcht, dem Britten sich zu nahn.
Selinde lebte noch in unschuldsvollen Jahren.
Von Stutzern unbesiegt, im Lieben unerfahren,
Genoß sie still der Zeit, da man bereits zwar liebt,
Doch noch der Neigung nicht den Namen Liebe giebt.
Unwissend siegte sie mit ungezwungnen Blicken.
Sie gab sich keine Müh, die Herzen zu entzücken.
Und sie entzückte sie. Sie floh vor jedermann,
Und auch in ihrem Fliehn ward man ihr unterthan.

Allein so sanft und hold auch ihre Schönheit stralte,
So lieblich die Natur auch ihre Wangen malte;
So sehr betrog sie doch mit lieblicher Gestalt.
Ihr unempfindlich Herz schien zärtlich, und blieb kalt.
Zwar ward ihr braunes Haar von Puder nie bereifet;
Nie hatte noch ihr Blick auf Sieg umhergestreifet;
Und Locken, denen nichts zu ihrem Reiz gebricht,
Als stundenlanger Putz, gefallen Stutzern nicht;
Der so die Wahrheit sagt, die manche Schöne kränket;
Ihr Spiegel selbst lag noch im Futteral verschränket;
Um seinen Rahmen floß noch kein gekünstelt Band,
Wie es um andre sich in stolze Schleifen wand;
Doch zur Coquetterie lag schon in ihr der Saame.
Kaum aus dem Flügelkleid, spielt sie schon stolz die Dame,
Und sieht mit hohem Blick, der nie zur Lieb erwacht,
Wild auf Eroberung, nach Sklaven ihrer Macht.
Ein alt französisch Weib, das selbst Paris gelehret,
Wie man nach Regeln liebt, wenn man verstellt sich wehret,
Die hagre Jeanneton gab oft ihr Unterricht,
Wie man gewiß gefällt; nicht denkt, und immer spricht.

Einst

Einst sagte sie zu ihr: Will stets Selinde lesen?
Ihr seyd nun vierzehn Jahr, und euch nur schön gewesen;
Seyd es nun den Barons, und blonden jungen Herrn,
Bleibt von Pedanterey, und vielem Wissen fern.
Klug, angenehm und schön, das heißt französisch werden.
Der Nachttisch lehr euch nun die Regeln der Geberden.
Macht in der großen Welt den ersten Auftritt gut,
Und denkt, zum größten Sieg gehört oft nichts als Muth.
Bald wird die Schmeicheley euch süßen Weihrauch brennen;
Wird euch auf Knien flehn, und wird euch Göttinn nennen.

Sie sprach noch, als ein Staub, der einer Wolke glich,
Trägwälzend ins Gemach durchs offne Fenster schlich;
Auf dem der Pudergott, der holde Zephis schwebte,
Ein Geist der durch weiß Mehl manch schlechtes Haar belebte.
Er war ein muntrer Geist von sylphischem Geschlecht;
Der zur Unsterblichkeit das ahngenehme Recht,
Durch einer Schöne Gluth, sich zu erkaufen dachte,

Wenn sie, von ihm besiegt, zuerst ihn glücklich machte.
So wie, im Adler, Zevs mit königlichem Flug
Den schönen Ganymed durch hohe Wolken trug;
Der nackte Knabe sitzt scheu auf des Vogels Rücken,
Und schaut zur Welt herab mit sehnsuchtsvollen Blicken:
So, aber Geistern gleich, schwebt Zephis durch die Luft.
Sein jugendliches Haupt umgab ein Puderduft,
Der unter seinem Flug geweißte Köpfe häufte,
Und Hofmann und Abbe, Matron, und Greis bereifte.
Sein Kinn umgab kein Bart der zarte Schönen schreckt,
Und aus den Männern nur die rauhen Spitzen streckt;
Die Lippen blieben jung, und ewig jung die Wangen,
Worauf ein lächelnd Roth unschuldig aufgegangen.
Ein himmelblau Gewand nachläßig aufgelöst,
Das halb den Leib umschließt, und halb den Leib entblößt,
Fliegt flatternd in die Luft, bewegt von leichten Winden,
Voll Falten, die entstehn, und auch sogleich verschwinden;
Der Runzeln Menge gleich, die man des Morgens sieht,

Doch

Doch die am Nachttisch schnell durch Putz und
Schmink entflieht.
Als Pudergott herrscht er mit mächtigen Befehlen.
Das Alter lehret er, das Alter zu verhehlen.
Den Rathsherrn hebet er durch der Perücke Gunst,
Und manches rothe Haar verstecket seine Kunst.
Er sah Selindens Glanz, durch Jugend noch erhoben,
Und blieb verlohren stehn im Anschaun, und im
Loben.
Wie, wenn zum erstenmal ein edelmüthger Mohr,
Der eifrig auf die Jagd in Wäldern sich verlohr,
Ein weißes Mädchen sieht, das in den Büschen
irret;
Ihm die Verwunderung das Angesicht verwirret;
Er zittert hin zu ihr durch den durchglühten Sand,
Und ruft die Göttinn an, die keine Gluth verbrannt:
So ist der Geist erstaunt, ein schwarzes Haar zu
finden,
Zürnt auf den Hochverrath, und liebet doch Selinden.
Wie? (ruft er,) sieget ietzt ein ungepudert Haar?
Und es bringt selber mir, dem Pudergott, Gefahr?
Ihr Götter, allzuviel! — Mein Herz ist mir
entrissen!
Wie sehnet sich mein Mund nach dieser Schöne
Küssen!
Doch wird der Sterblichen mein Kuß auch fühlbar seyn?

Und wird sie nicht vielleicht der Sylphen Liebe scheun?

Sogleich läßt er vom Duft sich zu Selinden nieder.
Er küßt sie, und entflieht; er kömmt, und küßt sie wieder:
Doch den ätherschen Kuß fühlt keine Schäferinn,
Ihr ists, als strich ein West auf ihren Lippen hin.
O Zephis, welch ein Schmerz muß deine Brust durchdringen!
Der Fall macht ihn bestürzt. Er schüttelt seine Schwingen;
Versammlet um sich her den halb zerstreuten Duft,
Und stürzt sich in den Raum der ausgespannten Luft.

Nicht fern vom wilden Harz, wo sich Kiefhausen hebet,
Um dessen schroffe Höh ein steter Nebel schwebet;
Wo der gethürmte Fels vertraut mit Wolken wird,
Um welchen mancher Rab und mancher Uhu irrt;
Steigt ein veraltet Schloß aus halbverfallnen Mauern.
Im dickverwachsnen Hayn fühlt man ein heiligs Schauern,
Wenn man von einer Gruft den finstern Eingang sieht,
Vor der der Sterbliche mit scheuen Schritten flieht,
Kein Theseus ist noch je in diese Gruft gegangen;
Das

Das blasse Schrecken eilt auf die erstarrten Wangen,
Wenn man die Höhl entdeckt; zu der nur der Poet,
Wenn ihn die Muse führt, mit festem Muthe geht.
Um diese Grotte buhlt kein Westwind mit den Büschen;
Man hört allein das Laub bejahrter Eichen zischen.
Beharzte Hauer gehn um diesen Aufenthalt,
Und furchtsam dringt das Licht durch den verwachsnen Wald.
Arminde wohnet hier. Ihr Wink gebeut den Erden.
Die je verwandelt sind, und noch verwandelt werden,
Stehn in der ersten Form in unbegränztem Raum,
Und starren noch im Fels, und grünen noch im Baum.

Die scheue Daphne steht mit harter Rind umschlossen,
Indem aus ihrem Arm die jungen Zweige sprossen.
Zu trägen Wurzeln wird der erst so schnelle Fuß;
Sie flieht, da Phöbus küßt, als Baum auch, seinen Kuß.
Man sieht hier vor dem Pan die Syrinx schnell entweichen;
Doch der bockfüßge Gott sucht schnell sie zu erreichen;
Jetzt, da er sie umarmt, umarmt er feuchtes Rohr,

Es flüstert — Syrinx ists, die die Gestalt verlohr.
Die Schwestern Phaetons stehn an beschilften Bächen;
Als Pappeln hört man sie von ihren Leiden sprechen,
Und ihre Traurigkeit scheint ietzt aufs neu erregt,
Wenn ihr geschwätzigs Laub voll Unmuth sich bewegt.
Als Fluß schleicht Acis dort durch die beblümten Matten.
Pandions Tochter klagt ihr Leid im dunklen Schatten;
Vor Schmerz starrt Niobe in eines Steins Gestalt,
Und als gefleckter Luchs eilt Lynkus in den Wald;
Seht Atalanten dort, sie geht mit Hippomenen,
Als Löwen schütteln sie für Zorn die gelben Mähnen,
Und Hyacinth streckt dort sein blasses Haupt hervor,
Der Leben und Gestalt durch den Apoll verlohr.
Doch noch ein größres Heer erdichteter Gestalten
Pflegt um die Grotte sich im Nebel aufzuhalten.
Was in der Oberwelt der Dichter Witz ersann,
Dies alles trifft man hier im Duft, als wirklich, an.
Du, der du wohlverdient mit heilgem Lorber prangest,
Und mit Ovidens Kunst den Unzufriednen sangest (*);

Hier

(*) Im zweyten Bande der Bremischen neuen Beyträge.

Hier wandelt auch durch dich, Armindens Burg
zur Zier,
Agenor misvergnügt, als Mädchen, und als Thier.
Was sonst der Dichter schafft zum Schrecken, und
Vergnügen,
Dies alles sieht man hier wild durch einander lie-
gen.
Der junge Zephis kam an diesen Zauberort.
Kühn gieng er durch die Schaar so vieler Geister
fort;
Und da er kaum die Schaar der Phantaseyen sahe,
So war Armindens Schloß schon seinen Augen
nahe.
Zu ihm führt diese Gruft, der stets der Tag ge-
bricht.
Aus tausend Lampen stralt ein zauberisches Licht,
Das mit dem trüben Glanz die dunkle Höhl er-
hellet,
Und manches Schattenbild vor scheue Blicke stel-
let.
Die Felsenwände schmückt der Schnecken krummes
Haus,
Und der barockfsche Schmuck vielfarbger Muscheln
aus.
Nie wird ein Sonnenstral die finstre Grott entde-
cken;
Mit schwarzen Flügeln ruht auf ihr das kalte
Schrecken.
Arminde selber sitzt auf einem stolzen Thron.
Die nimmer wahre Haut von dem Cameleon

Ist statt des Baldachins; er schimmert von Crystallen,
Wovon zum starren Blick viel tausend Farben wallen.
Von ihren Schultern fließt ein stralendes Gewand,
Nach Schlangen Art frisirt mit manchem Zauberband.
Stets scheint den falschen Stoff ein andres Licht zu färben;
Die neuen Farben fliehn, noch wenn die alten sterben.
So wie ein Taubenhals sich wankelmüthig malt,
Wenn ihn der erste Glanz des Morgenlichts bestralt.
Ihr mächtger Zauberstab herrscht durch den Kreis der Erden
Sie spricht, und alles bebt, und wird verwandelt werden.

Ihr ganzer Hof sah jetzt dem Geist aufmerksam nach,
Der frey zum Throne gieng, sich bückt, und also sprach:
Die du durch süße Macht die Herzen an dich ziehest,
Und deinen Zauberstab einst eine Circa liehest,
Durch deren mächtgen Reiz Ulyß gefangen ward,
Und mancher tapfre Held gegrunzt nach Ferken Art;

D

O du, durch deren Gunst die falschen Nymphen weinen,
Und noch im Stufenjahr durch Schminke reizend scheinen,
Wenn das geschwärzte Haar in falschem Glanze pralt,
Und ein erkünstelt Roth die welken Wangen malt:
Auf jener Oberwelt lebt eine junge Nymphe,
Dem Waizenmehl zum Hohn, und meiner Macht zum Schimpfe;
Die rühret noch kein Ach, und kein verliebtes Flehn,
Und glaubt voll Stolz, sie sey auch ohne Puder schön.
Mein Herz, von ihr entbrannt, wünscht sie zu überwinden;
Doch wie kann ich den Weg zu ihrem Herzen finden?
Wie werd ich sichtbar seyn, wenn du nicht helfen willst,
Und das verliebte Flehn von einem Geist erfüllst?
Und Göttinn, wo ich soll ein rothes Haar verstecken,
Und wo mein Puder soll die falschen Locken decken;
So muß Selinde sich ihr schwarzes Haar bestreun,
Sonst wünsch ich mir nicht mehr der Pudergott zu seyn.
So mag der junge Herr vor langer Weile rasen,
Wenn er den Puder nicht kann von dem Aufschlag blasen;

Der dicke Rathsherr mag ohn alles Ansehn gehn,
Wenn man vom Puder nicht sein Kleid bestaubt wird sehn;
So schmücke Bockshaar nicht die Stirn von jungen Greisen;
So mag man Puder, Kamm, Pomad, und Kräuseleisen
Im alten Chaos sehn; und durch der Nachwelt Fleiß
Sey Puder künftig grau, und nicht mehr blendend weiß.

Er schwieg. Sein Donner fuhr von den erzürnten Lippen.
Und ihm antworteten die ungeheuren Klippen.
Von jedem Felsen rauscht, auf seiner Stimme Schall,
Mit fürchterlichem Laut ein rauher Wiederhall.

Arminde nahm sogleich von ihrer Götterstirne
Ein feuerrothes Band, das von geweihtem Zwirne,
Die Zauberey gewebt. Sie spricht: Dies Band sey dein.
Was es berührt, hört auf, das, was es war, zu seyn,
Und wird, was du befiehlst. Die, so dein Herz entführet,
Bestäubt gewiß ihr Haar, wenn sie dies Band berühret;

Ja durch dies Band kannst du dich selbst verwandelt sehn;
Willst du ein Stutzer seyn, wünsch es, es wird geschehn.
Sie schwieg. Er schlingt das Band um seine Marmorglieder,
Und eilt zur Oberwelt mit blitzendem Gefieder.

Der Nachttisch war nunmehr von vielem Puder weiß.
Die Schönen endigen des Putzens langen Feiß;
Die Möpse, die nunmehr vom trägen Schlaf erwachen,
Gewähren ihnen Stoff, zu plaudern und zu lachen,
Poeten, die um Geld gepriesen, und geweint,
Sind froh, da nun der Schluß von ihrem Schmerz erscheint;
Sie endigen ihr Lied, und ihres Gönners Thaten,
Sie machen einen Strich, und nehmen den Dukaten:
Als Balamir, der Uhr, und Putz, und sich vergaß,
Im seidnen Schlafrock noch vor seinem Nachttisch saß.
Der schöne Balamir! die rundgewölbte Stirne
War sparsam nur gefüllt mit Witz und mit Gehirne.
Er war die meiste Zeit zu seinem Vortheil stumm,
Bey Damen angenehm, sehr lieblich, und sehr dumm.

Er blätterte bemüht, mit nimmer stillen Händen,
Und runzelnvoller Stirn, in ungeheuren Bänden.
Romanen stiegen hier gethürmet in die Höh,
Voll schaler Zärtlichkeit, und süßem Liebesweh.
Quartanten wälzten sich auf seufzenden Quartanten,
Und Frankreichs Clelie lag neben Atalanten.
Fast zwo Minuten schon las er, und dachte nach.
Er fühlt in seiner Noth Banisens Ungemach;
Er sah, in welcher Angst ihr Balaçin gewesen,
Und nahm sich grausam vor, Banisen durchzulesen.
Doch Brama, welcher stets auf junge Stutzer sieht,
Daß ihre Seele sich nicht allzusehr bemüth;
Der mit der größten Treu die braunen Haare schützet,
Und sie vorsichtig kühlt, wenn sie der Stal erhitzet;
Nahm dies mit Schrecken wahr, und lispelt ihm ins Ohr.
Welch eine That nimmst du dir, Stutzer, grausam vor!
Wie? Willst du ewig denn in dicken Büchern lernen,
Und durch schulmäßgen Fleiß von Schönen dich entfernen?
Sprich! warum gab man dir die Bücher prächtig mit?
Wenn du sie lesen willst, was hilft der goldne Schnitt?

Du hast die Bücher nur, den Bücherschrank zu
zieren,
Und hast ja Freunde gnung, die mit für dich stu-
dieren.
Wie würden nicht auf dich die klugen Schönen
schmähn,
Wenn sie am Nachttisch dich mit Büchern sitzen
sähn.
Nein, werther Balamir, nur der ist klug zu nen-
nen,
Auf dessen seidnem Rock die Dressen schimmernd
brennen.
Wohlan! So kleide dich mit aller Sorgfalt an!
Vergiß einmal den Fleiß, und eile vom Roman.
Für einen jungen Herrn hast du genug gesessen;
Du mußt das Wichtigste, den Anputz, nicht ver-
gessen;
Selinde, die dich wünscht den Nachmittag zu sehn,
Fragt nicht, ob du studirt, sie fragt nur, bist du
schön?

Sogleich zog Balamir die unachtsamen Blicke,
Die schon dem Buch entflohn, mit leerer Stirn
zurücke.
Selinde war nunmehr sein deutlichster Begriff;
Er stund bedachtsam auf, er zog den Mund, und
pfiff.
Wie, wenn im Schauspiel Faust die Stirne mur-
melnd faltet,

Die

Die Scene furchtsam bebt, der Foliant sich spal-
tet;
Aus welchem nach und nach drey junge Teufel
gehn,
Die durch den Zauberstab ihm zu Gebote stehn:
So kommen, da er pfeift, drey fertige Lakayen,
Die sich auf seinen Wink gebückt um ihn zerstreu-
en.
Der eine, dessen Amt der Locken Aufputz war,
Entreißet dem Papier sein eingezwungnes Haar.
Manch Dreyeck, das man erst recht winklicht abge-
messen,
Sinkt traurig aus der Hand, und wird im Staub
vergessen.
Die Locken winden sich verwirret um die Hand.
Die andern reichen ihm seyn galonirt Gewand,
In dessen hellem Glanz ihn selbst Paris beneidet;
Man zaudert, doch er flucht, und er ward ange-
kleidet.
Nun gieng er zum Crystall, der ihn sich selber wies,
Und eigner Schmeicheley ihn lächelnd überließ.
Er geht und wenn er geht, so rauschen tiefe Fal-
ten,
Die den gesteiften Rock im Gleichgewicht erhalten.
Die Sänfte nimmt ihn ein, die Träger eilen fort,
Und fliehn mit weitem Schritt nach dem bestimm-
ten Ort.

Der Gott des Puders schwebt indessen um Selinden,
Mit seinem Zauberband die Schöne zu umwinden.
Kaum hat sie unsichtbar das mächtge Band berührt,
Als sie im Augenblick den mächtgen Einfluß spürt.
Sie rennet alsobald nach einem Puderbeutel,
Und hüllt in Weizenmehl die schwarzbelockte Scheitel,
Der frohe Zephis jauchzt. Doch wie starrt Jeanneton,
Als ihr um das Gesicht die Puderstäubchen flohn!
Selinde, (ruft sie aus,) seyd ihr nicht klug geworden!
Ihr tretet abgeschmackt aus dem Brünettenorden,
Damit ihr ja recht deutsch, weiß, und gepudert seyd?
Wem zu gefallen ist dies braune Haar bestreut?
Bequemt ihr niemals euch, nach unsrer Art zu leben,
Und soll ich immer euch vergebens Lehren geben?
Beweist doch, daß ihr euch zu Frankreichs Sitten neigt,
Ihr habt ja vierzehn Jahr euch deutsch genug bezeigt.
Wir werden bald Besuch vom Charamund empfangen;
Bald seufzet Balamir; erfüllet ihr Verlangen;
Wählt einen, dem ihr wollt die erste Liebe weihn;

Doch

Doch wählt den würdigsten; die Wahl soll euer seyn.
Denn wo die Locken sich auf Locken wieder wagen,
Wo reiche Westen sich mit reichen Westen schlagen,
Wo Feder Feder stößt, und Treß auf Tresse stralt,
Da schlag ich mich zu dem, der fürstlich mich bezahlt.
Doch mein getreuster Rath ist der, ihr liebt sie beyde;
So siege, welcher will, ich fühle gleiche Freude.

Dies höret Zephis an, der auf dem Spiegel sitzt.
Vom Namen Charamund, und Balamir erhitzt,
Eilt er den Augenblick, die Stutzer zu bethören,
Und mit dem Zauberband ihr Absehn zu zerstören.

In Charamundens Haar war noch die kluge Hand,
Die Locken nach und nach in Papiljoten wand.
Man sah die Kohlen noch die rothen Funken sprühen,
Und zu dem Seitenhaar ein Kräuseleisen glühen;
Als Zephis unsichtbar ins offne Zimmer flog.
Kaum sah er, daß man noch sein Haar in Locken bog.
Und daß es noch die Gluth des Eisens krümmen sollte,

Als einen kleinen Sturm er nach dem Feuer roll-
te.
Er blies die rege Gluth, mit vollen Backen, an.
So wie der wilde Nord, im stürmischen Orkan,
Den kriegerischen Hauch aus vollen Backen stößet,
Und das bestürmte Schiff vom hohen Mast ent-
blößet:
So stund der Geist, und blies, bis der Frisirer
kam,
Und den durchglühten Stal in kluge Finger nahm.
Sogleich umgab der Geist sein forschendes Gesich-
te,
Durch seines Bandes Macht, mit zauberischem
Lichte.
Er sieht, und weiß nicht was. Kaum raucht der
heisse Stal,
So ist er wieder kalt, und senget nicht einmal.
So ward einst Athamas bey Ithaka betrogen,
Als eine Gottheit ihn mit falschem Dunst umzo-
gen.
O armer Charamund, was droht nicht für Ge-
fahr
Der Schönheit deines Haupts, dem nie versenkten
Haar?
O solltest du die Uhr, die Dose nur verlieren?
Allein dein schönes Haar, wen sollte das nicht
rühren?

Jedoch das Schicksal wills, und was es will, ge-
schieht.

Schon

Schon nahet sich der Stal, vor dem die Locke
flieht;
Die Klappen schließen sich um das Papier zusam-
men;
Der Dampf steigt in die Höh, die Locke raucht in
Flammen.
Wie, wenn auf stiller See ein mächtigs Kriegs-
schiff brennt,
Man einen dicken Dampf zuerst von fern erkennt;
Bis, wenn das Pulver sich mit Krachen schnell
entzundet,
Das Schiff im Knall sich zeigt, und schnell im
Knall verschwindet:
So ward auch dieses Haar der wilden Flamme
Raub,
Nichts blieb davon zurück, als ein verbrannter
Staub.
Welch ein gewaltger Fluch ward in die Luft ge-
schicket!
Aus Schmerz ward eine Thrän in seinem Aug
ersticket;
Es seufzt der Lombertisch, es seufzt das Porcel-
lan;
Der Spiegel selbst wird blind, und sieht die Gluth
nicht an;
Die Quaste stürzt sich schnell vom weißen Vor-
hang nieder.

Armselger Charamund! (Die Wände riefen wieder:
Armselger Charamund!) Betrachte nun dein Haar.
Das erst das herrlichste von allen Haaren war.
Mußt ich verwegner denn dem Eisen mich vertrauen,
Um dieses theure Haar in schwarzem Staub zu schauen?
Ich glaub', es zitterte die ängstliche Natur,
Als dieser wilde Stal durch meine Locke fuhr.
Und der verdammte Kerl! Hätt er mir Geld entwendet,
Hätt er mir Silberzeug, und Gallarock verpfändet,
So würd ich zwar bewegt, doch nicht untröstbar seyn;
Jetzt aber nimmt mein Herz nichts, als Verzweiflung, ein.
Wie! Schicksal! soll ich nun Selinden nicht besuchen?
So möcht ich voller Zorn den schwarzen Tag verfluchen,
Da ich zum erstenmal dem Nachttisch mich geweiht —
Verhängniß, lösch ihn aus! Er sey vermaledeyt!

Er sprach noch, so entstund ein angenehmer Schimmer;
Ein lautes Stutzerheer trat singend in das Zimmer.

Von neuem öffnete der arme Charamund,
Da er erzählen soll, tiefseufzend seinen Mund.
Die Freunde klagen ihn, und weinen oft dazwischen,
Und ließen Thränen sich zu seinen Thränen mischen.
Nichts, als die Asche, war vom schönen Haar zurück,
Auf die nur sahen sie mit wehmutsvollem Blick.
Die bittre Klage nahm ein feyerliches Ende.
Sie nehmen allesammt die Dosen in die Hände,
Und streuen zu Toback, gleich einem Heiligthum,
Die Asche von dem Haar, zu ihres Freundes Ruhm.
Nachdem sie mit Rappee den kleinen Rest vermischet,
Und ihn mit sanftem Oel aus Steinklee angefrischet;
So nahmen sie Toback nach zierlichem Gebrauch;
Es nieste Charamund, die Stutzer niesten auch,
So saß die Königinn bey Mausols Aschentopfe,
Und riß ihr schönes Haar vor Schmerz sich aus dem Kopfe.
Die Asche des Gemahls wird in den Trank gemischt,
Durch den sie sich aufs neu zu bitterm Schmerz erfrischt.
Und die Gewohnheit wird bis diesen Tag erhalten.

Der

Der Nachruhm deines Haars wird nimmermehr veralten;
Man wird das Stutzerheer dies Haar beweinen sehn,
So oft ihm beym Rappée die Augen übergehn.

Der Gott des Puders eilt, Selinden zu betriegen,
Und überläßt die Schaar dem stillen Mißvergnügen;
Nimmt drauf vom Charamund Gestalt und Kleider an,
Und eilt, in Stutzertracht Selinden sich zu nahn.
Die Freyheit hatte fast ihr junges Herz verlassen,
Und soll sie länger noch den rothen Absatz hassen,
Durch den ihr Balamir das stolze Herz geraubt?
Sie liebt ihn, da sie ihn nur nicht zu hassen glaubt.
Der Geist ließ seinen Blick in beyder Herzen dringen,
Er sah, daß sie ihn kaum als einen Freund empfiengen;
Er sah des Stutzers Herz, das schon verzweifelnd liebt,
Und auch Selindens Herz, das sich bereits ergiebt.
Warum, (sprach er,) lenkst du die halbverstohlnen Blicke
Auf diesen Balamir? sagt ihm nicht dies sein Glücke?
Doch stolzer Balamir, flieh, oder fürchte mich!

So sprach der wilde Geist in vollem Zorn bey sich,.
Und Brama höret es, der Balamiren schützet.
Da er im Seitenhaar des Stutzers wachsam sitzet,
So sagt er ihm ins Ohr: O Stutzer glaubst du nie,
Daß Brama dich beschützt, so glaub es iezt, und flieh!
Ich höre, daß ein Geist dir deinen Sieg verfluchet;
Ich fürchte, daß sein Zorn dich zu verderben suchet;
Ich weiß nicht, ob er dir die Uhr bezaubern wird,
Daß zu dem Rendezvous ihr goldner Zeiger irrt;
Ob er dir wehren will gedankenlos zu lachen,
Wie? oder ob er gar dich will vernünftig machen?
Es sey nun, was es sey, so fliehe dies Gemach!
Vielleicht folgt er uns nicht zu deinen Zimmer nach.
Er sagts, und Balamir gieng traurig von Selinden;
Doch Zephis, welchen Zorn und Eifersucht entzünden,
Folgt ihm, als Cheramund, bis in den Vorsaal nach,
Wo er als Pudergut mit hoher Stimme sprach:

Verwegner, der du längst Selinden strafbar liebest,
Verwegner, weißt du auch, wen du dadurch betrübest?

Und

Und weißt du, daß der Geist, den du iezt reden hörst,
Weit zärtlicher sie liebt, als du sie je verehrst?
Du schöner Balamir! Du sollst zu meinen Füssen,
In thierischer Gestalt für deine Siege büssen.
Geh hin, und sey nunmehr Selindens Gegenstand.

Er sagts; und ihn berührt das zauberische Band;
Und alsobald sieht er mit ängstlichen Geberden
Sein aschenfarbges Kleid zu weichen Haaren werden,
Er ändert die Gestalt, sein schlanker Leib wird klein;
Die Füße ziehen sich zu schwarzen Pfoten ein;
Die Augen sprechen nicht mehr zärtliches Verlangen;
Schwarz wird sein rother Mund, und schwarz die holden Wangen.
Die Ohren werden kurz; nichts bleibt, was er sonst trug,
Als ein schwarz seidnes Band, das eine Schleife schlug.
Dies läßt ihm Zephis noch um seinen Hals sich winden,
Und nahet sich voll Hohn, ein Halsband draus zu binden.
Er that es, und verschwand. Hier lag nun Balamir,

Gleich einem kleinen Mops, vor seiner Schöne
Thür.
Verdammte Zauberey! wollt er mit Thränen sagen,
Doch Thränen flossen nicht, er heult nur wilde
Klagen.
Er scharret, und man macht Selindens Zimmer
auf,
Sogleich floh er zu ihr mit schmeichelhaftem Lauf;
Er suchte seine Noth ihr traurig vorzustellen,
Allein sie hörte nur ihn unverständlich bellen.
Sie nahm das schöne Thier liebkosend auf den
Schos,
Und machte schmeichelnd ihm das schwarze Hals-
band los;
Und bald bekam er eins von rosenrothem Bande.
Er ward geruhiger in seinem neuen Stande;
Selinde ward ihm hold. Ihr Mops trank mit ihr
Thee;
Ihr Mops erweckte sie des Morgens zum Caffee.
Sein Futter war Confect, sein Bett ein sammt-
nes Küssen;
So konnt er leicht genug den Stutzerstand vermis-
sen.
Er war dumm als ein Mensch, und auch dumm,
als ein Thier;
Und so blieb Balamir im Mops noch Balamir.

Ver-

Verwandlungen.

Zweytes Buch.

Es zittert schon der Grund der aufgewühlten Erde;
Der leichtgehobne Fuß der stolzverzierten Pferde
Zerschlägt, aus Ungeduld, den harten Kieselstein;
Die lange Straß erschallt, da beyde wiehernd schreyn.
Fioki, die iezt auch des Krämers Rosse schmücken,
Und blendendes Geschirr, bedecken ihren Rücken.
Des Kutschers braune Faust hält den gewirkten Zaum;
Er läßt den Zügel nach; die Rosse fühlens kaum,
So suchen sie auch schon hochmüthig fortzugehen;
Jedoch sein bartigt Maul ruft: Steht! und beyde stehen.

Selinde kam bereits mit zaubrischem Gesicht.
Die seidne Locke wallt; die hohe Mine spricht
Zufriedenheit, und Sieg, vermischt mit sanften Klagen;
Der güldne Schlag fährt auf, sie rauschet in den Wagen.
Zwey Fräulein folgen ihr, in angenehmer Tracht.
Ihr blühendes Gesicht stand in der Frühlingspracht;

Der siegesvolle Blick schien mit Verstand zu lä-
cheln;
Allein sie wußten nichts, als zierlich sich zu fä-
cheln.
Bey jeder Frage zog der kleine Mund sich ein,
Der Fächer rauschte dann beständig Ja und Nein.
Doch konnte die Natur ihr Mitleid bald erregen,
Und eine Kleinigkeit zu Thränen sie bewegen.
Wie, wenn der volle Mond, mit heitrem Silberlicht,
Durch den zerstreuten Dunst des Horizontes bricht;
Die dunkle Nacht verjagt mit ihrem schwarzen
Schleyer;
Boot selbst dunckel wird, und dunkel Bär, und
Leyer:
So strahlt Selindens Blick in die verliebte Welt,
Da sie der Schatten noch der Fräulein mehr er-
hellt.
Die rothe Peitsche knallt, und Roß und Rad ver-
schwinden.
Ein wankelmüthig Heer von gauklerischen Winden
Schwebt um der Schönen Haar, um das sie flat-
ternd wehn,
Und es mit sanftem Hauch in leichte Locken drehn.
Die Schönen sehn bereits das Lustschloß sich er-
heben.
Zu dem sich alle drey voll Ungeduld begeben.

Doch, Muse, singe selbst, womit verkürzten sich
Die Schönen ihre Zeit, eh dieser Weg verstrich?
Du

Du mußt uns das Gespräch der Nymphen hören
lassen,
Ob es gleich Sterbliche mit ihrem Witz nicht fas-
sen.
Die eine sprach: wie hoch kömmt dieser Palatin?
Er ist mir zu gemein, die Jungfern tragen ihn.
Sie lächelt süß und schweigt. Ach Schwesterchen
Selinde,
(Versetzt die andre drauf) wir fahren sehr im
Winde!
Das Wetter wäre gut nur sitzen wir zu frey.
Sie sehn einander an und lachen alle drey.
Selindens Schutzgeist hörts. Auf! (sprach er)
schöne Nymphe,
Zwo Arten Witz sind weg; die beste bleibt dir.
— Schimpfe!
Indeß erreichen sie den stolzen Lustpallast.
Ein angenehmer Bach, der scherzend ihn umfaßt,
Lockt sie sanftmurmelnd an, es winken hohe Zim-
mer,
Wo die Tapete stralt, und goldner Spiegel Schim-
mer.
Der Pudergott indeß irrt um den öden Hayn,
Hofft auf Selindens Gunst, und wünscht gesehn
zu seyn.
O armer Pudergott! (sprach er mit zarter Stim-
me,)
Was für ein Schicksal hat in seinem schweren
Grimme
Selinden dir gezeigt, da du ein Sylphe bist,

Und ihr fühlloses Herz von kaltem Marmor ist?
O warum wählt ich mir die siegende Brunette,
Als wenn nach Blonden nie mein Herz geschmacktet hätte!
Wußt ich, als Pudergott, aus der Erfahrung nicht,
Das wenig Zärtlichkeit ein schwarzes Haar verspricht?
Wie still erobert nicht die zärtliche Blondine!
Mein weicher Puder hebt die angenehme Miene;
Der blauen Augen Glanz, gerührt von unserm Schmerz,
Fließt sanft in unsre Brust, und füllt das ganze Herz.
Elender, dein Geschick hat dich zu hart verdammet!
Von einer Sterblichen monarchschem Blick entflammet,
Mußt du ein ganzes Heer von Nebenbuhlern sehn,
Die glücklicher vielleicht, als je ein Sylphe flehn.
Doch nichts sey mir zu klein die List soll sie betrügen,
Und siegt die Liebe nicht, so soll die Rache siegen.
 Er sagts, und lehnte sich, tief in des Waldes Schoos,
An einen Eichbaum an, bedeckt von ewgem Moos.
Sein Wipfel grünet noch nach so viel tausend Tagen,
Und ist Verliebten oft der Zeuge stiller Klagen.
Der, so den Lärm der Stadt, und ihre Narren flieht,
Bläst unter diesem Baum auf seiner Flöt ein Lied;

Und

Und mancher pfleget hier den Rest des Briefs zu küssen,
Den er aus Zärtlichkeit durch manchen Kuß zerrissen.
Auch Dichter stellen hier den Reimen lauschend nach.
Hier fliegt manch feurig O, und manch betrauernd Ach.
Ist ihr Kalender voll von Freuden, oder Klagen,
So pflegen sie ihr Lied dem Eichbaum vorzusagen,
Der oft beynah so viel von dem Gedicht versteht,
Als der Mäcen durch Geld, den ihre Mus' erhöht.
Hier stand der Pudergott, vertieft in seinem Leide;
Als Charamund, geschmückt mit einem Jägerkleide,
Im lauten Jagdgeschrey den weiten Forst durcheilt,
Und endlich seinen Fuß an dies:m Baum verweilt.
Blaß, wie ein Eremit, stand er hier abgehärmet;
Und statt, daß er bey Ball und Mummereyen schwärmet,
Schwärmt er iezt durch den Wald, und fühlt oft nach dem Haar,
Das, durch manch Oel balsamt, in neuem Wachsthum war.
Jedoch ein bellend Heer von ungeduldgen Hunden,

Und Jäger, die um ihn mit blanken Büchsen stunden,
Erheiterten aufs neu sein zierliches Gesicht;
Sein Schutzgeist Alis nur vergaß das Unglück nicht.
Ach Stutzer, (ruft er aus) wo ist dein Haar geblieben!
Du armer Charamund, hör immer auf zu lieben!
Wie kannst du künftig noch bey Schönen glücklich seyn.
Da deine Locken sich unordentlich zerstreun,
Und da ein Theil davon ein falber Staub geworden?
Ja, Stutzer, geh nur hin, die Hauer zu ermorden:
Verbirg dich in den Wald, und flieh die schöne Welt,
Bis dein ergänztes Haar in neue Locken fällt.
Denn sollten deine Stirn erborgte Haare schmücken?
Nein, der verstellte Staat der Touren und Perücken
Ist allzuschlecht für dich! Wo bliebe denn die Zeit,
Die du bisher dem Putz des braunen Haars geweiht?
Laß dich, o Charamund, den Einfall nicht verführen,
Den allerschönsten Kopf mit Ziegenhaar zu zieren.

Sonst

Sonst wird dein reger Witz in ewger Faulheit ruhn,
Und du kannst keinen Fluch bey dem Friesiren thun.
Doch eh die Stutzer dich in falschem Haar erblicken,
Will ich mit wilder Hand dein prächtig Rohr zerknicken;
Verzweiflungsvoll sollst du nach Bürgermädchen sehn;
Und Lombertisch, und Welt, und alles mag vergehn.

Er schwieg; es zitterte vor seines Zornes Flüchen
Der Espen furchtsam Laub, das rauhe Laub der Buchen.
Auf einmal glänzt von fern die prächtigste Gestalt;
Der Schönheit Götterstral verherrlichte den Wald.
Selinde trat einher mit den zwo andern Schönen,
Die Jäger rufen, He! Die hohen Hörner tönen;
Der frohe Charamund eilt über Gras und Sand,
Fliegt auf Selinden zu, und küsset ihr die Hand.

Du Sänger des Achills, und auch zugleich der Ratten,
Homer, verlaß das Reich der fürchterlichen Schatten,
Und sing an meiner Statt auf deiner Leyer nach,
Wie zärtlich iezt der Mund von einem Stutzer sprach.

Selinde klaget ihn, und seines Haars Ruinen;
Doch hatt' er ihr noch nie so angenehm geschienen,
Als in dem Jagdgewand; und selbst sein Haar gefiel,
Ob es gleich halbversengt in schlechte Locken fiel.
Der Stutzer merkt den Sieg; sein Blick eilt von Selinden,
Die beyden Fräulein auch zugleich zu überwinden.
Er lacht Charlotten zu, und stralt Louisen an,
Und schwört Selinden zu, wie treu er lieben kann.
Der schöne Flattergeist! Sein Unglück war beschlossen.
Es hatte schon sein Glück den Pudergott verdrossen;
Er sieht mit bitterm Hohn auf seinen Unbestand,
Und nahet sich zu ihm mit seinem Zauberband.
Für ihre Freundlichkeit Selinden zu erschrecken,
Tritt er, wie Charamund gestaltet, aus den Hecken.
Zween Charamunds zugleich! Selinde steht erblaßt.
Indem sie an die Hand die beyden Fräulein faßt,
Fliehn alle drey davon; das Schrecken lähmt die Glieder,
In banger Ohnmacht fällt Selinde kläglich nieder.
Wie wenn ein keuchend Weib, (die ihrer Alters Last
Mit krummen Rücken trägt; und die nicht mehr erblaßt,

Wenn sie was poltern hört; weil sie seit sechzig Jahren,
Bey grauser Mitternacht, manch Abentheur erfahren;
Die schon den Kobold kennt; und ohn ein brennend Licht
In ihren Keller geht, und mit Gespenstern spricht;
Wenn Nacht und Phantasey ihr den Verstand geraubet,
Und sie beym Mondenschein sich selbst zu sehen glaubet;)
Auf einmal aller Muth in dürrer Brust verläßt;
Das Schrecken heftet ihr den Fuß am Boden fest:
So starrt auch Charamund, da er sich selbst erblicket;
Indem er seinen Hut tief in die Augen drücket,
Sieht er dem wilden Geist noch einmal ins Gesicht;
Springt voller Furcht zurück, und weiß im Schrecken nicht,
Ob man durch Zauberey die Augen ihm bethöret,
Ob jener, oder er, den Geistern zugehöret.
Doch Zephis, der den Zorn nicht mehr verbergen kann,
Fängt so mit finstrem Blick zu Charamunden an:
Erzittre! denn du hörst den Gott des Puders sprechen.
Daß du Selinden liebst, ist mir schon ein Verbrechen;

Doch daß dein Wankelmuth nicht treu sie lieben
kann,
Das seh ich auch mit Zorn im Nebenbuhler an.
Dein flatterhafter Geist hat viel zu enge Schranken;
Du sollst dem Pudergott ein neues Wesen danken,
Das deiner würdiger, als deine Menschheit, ist.
Voll Unbeständigkeit hast du herum geküßt;
Geh hin, und küsse nun, an statt der Schönen,
Aeste;
Du liebtest, wie ein West: so werde denn zum
Weste.
So sprach der Pudergott; und Charamund ver-
schwand.
Doch nur sein erster Leib, sein irdisches Gewand
Verlohr sich in der Luft; und dünne feinre Glieder
Bekam er durch den Geist in der Verwandlung
wieder.
Sein liebliches Gesicht blieb zart, und jungendlich;
Es zog ein Blumenduft, der zarten Locken glich,
Sich wälzend um sein Haupt; ein luftiges Gefie-
der,
Das aus den Schultern wuchs, fiel auf den Rü-
cken nieder.
Er öfnet seinen Mund zu bitten, und zu drohn;
Doch da er sprechen will, versagt der Mund den
Ton.
Aus Klagen, die er noch Selènden seufzen wollte,
Ward ein gelinder Hauch, der durch die Lüfte rollte.
Ach! (dacht er bey sich selbst,) ach Charamund,
entflieh!

Und

Und halb entfloh er schon; doch Zephis sprach! Verzieh!
Fast ist mein Zorn vorbey; merk auf, ich will dich lehren,
In deinem neuen Stand die Freuden zu vermehren.
Als Stutzer liebtest du ein reizendes Gesicht:
Als Westwind fehle dir auch dieß Vergnügen nicht.
Sanft soll dein holder Hauch um schöne Locken spielen;
Auf volle Busen wehn, und heiße Wangen kühlen.
Wenn Ritter Thoren sind, und Stutzer seufzend stehn,
So weh die Seufzer weg, die auf Selinden gehn.
Und wenn ein schlimmer Dampf die goldnen Zimmer färbet,
So weh den Dampf von ihr, der ihren Schmuck verderbet;
Und hauch ihr Angesicht mit Rosendüften an,
Wenn sie erröthen soll, und nicht erröthen kann.
Wirst du, o neuer West, nach dieser Vorschrift leben,
So will ich dich der Hand der Dichter übergeben.
Wie oft, o Westwind, wird dich ihr Befehl erfreun!
Du wirst zur Abendzeit der Seufzer Bote seyn;
Sie schicken dich alsdann in sanftbewegte Büsche,
Und wollen nichts von dir als buhlendes Gezische.
Und dafür küssest du noch mehr, als der Poet,
Den angenehmen Mund, um den ihr Klaglied fleht.

Doch,

Doch, West, gehorchst du nicht; so will ich grausam handeln;
Ich will dich durch dieß Band in einen Nord verwandeln;
Und seh ich, daß dich wird ein schönes Haar erfreun,
So soll dein wilder Hauch es alsobald zerstreun;
Du sollst zur Winterzeit um rothe Nasen brausen,
Und um den langen Pelz der alten Weiber sausen.

So sprach der Geist, und schwieg; und seine Hand ließ ihn
Mit säuselndem Geräusch frey in die Lüfte fliehn.
Der Stutzer wundert sich, daß ihm die Flucht gelinget,
Und merkt nicht, daß er sich durch leere Lüfte schwinget.
Doch wie erschrack er nicht, sobald er um sich sah!
Er sah sich in der Luft; sein Kleid war nicht mehr da,
Er sah sich selber kaum; und wenn er sich bewegte,
Bemerkt er, daß das Gras nur sanft die Spitzen regte.
Ach (dacht er) Charamund! was ist mit dir geschehn?
Wie? soll dich nun nicht mehr Selinde schimmern sehn?
Dreymal war er bemüht, Selinden noch zu nennen;

Dreymal hätt er geweint, hätt er nur weinen können.
Zuletzt schoß er dahin in den beblümten Raum.

Jetzt irrt er unruhvoll, und schwebt von Baum zu Baum;
Mit unsichtbarem Fuß hüpft er auf grünen Matten,
Wälzt sich durch hohes Gras, und lispelt in dem Schatten.
Noch in dem Augenblick, da er die Veilchen küßt,
Eilt er der Tulpe zu, weil sie erhabner ist.
Von dar eilt er aufs neu zum Veilchenstock zurücke,
Und liebt sie alle zwar, allein nur Augenblicke.
Er kräuselt Gras und Laub, wie man sein Haar gekrümmt.
Die Seele, da man ihr den alten Körper nimmt,
Thut, was sie sonst gethan; sie liebt so schnell im Winde,
Wie Charamund geliebt, und haßt auch so geschwinde.

Indes erholte sich der Jäger kühne Schaar
Von ihrer ersten Furcht. Mit wildgesträubtem Haar
Befragten sie den Geist, wo Charamund geblieben.
Ein junger Edelmann, der nie versucht zu lieben,

Der

Der Schönen rauher Feind, und nur ein Freund der Tracht,
Die diesen Waldtyrann den Büschen ähnlich macht;
Und den ein wildes Schwein, wenn es sein Hektor hetzet,
Und es zuletzt erlegt, in größre Freude setzet,
Als einer Schöne Reiz, sprach: Wo ist Charamund?
Thu es den Augenblick dem ganzen Haufen kund;
Sonst stirb von meiner Hand! Mit einem höhnschen Lachen
Sprach Zephis: Soll ich euch, wie ihn, unsichtbar machen?
Ja, ihr verdienet es! Wohlan, es soll geschehn!
Geht hin, durchzieht den Wald mit stetem Jagdgetön;
Ruft Charamund, daß ihn das Echo wieder nennet.
Und geht, und suchet ihn, wenn ihr ihn finden könnet!
 Er spricht noch, als das Heer schon in die Wälder eilt.
Ihr wildes Jagdgeschrey, das stille Lüfte theilt,
Durchschallt das nahe Feld mit fürchterlichem Blasen.
Auch noch zu unsrer Zeit hört man im Wald sie rasen.
Der scheue Wandersmann hört sie um Mitternacht,
Und bebt, wenn durch den Forst der Flinten Donner kracht;

Er

Er sieht, wenn Mond und Stern den finstern Wald erhellen,
Die Rehe furchtsam fliehn; er höret Hunde bellen,
Und sieht doch keinen Hund, und keine Jäger mehr;
Meynt, es sey Zauberey, und nennts ein wüthend Heer.
Doch, Zephis, da du Rach an deinen Feinden übest,
Liegt die vor Furcht erblaßt, die du abgöttisch liebest;
Selinde fiel entseelt ohnmächtig in das Gras:
Vergebens war Taback, vergebens ungrisch Naß;
Die Fräulein zittern noch, und stehn aufs neu erschrocken,
Und reißen sich den Schmuck von ihren schönen Locken.
Fast weint ihr Mitleid iezt, da sie sonst nur geweint,
Wenn die Gesellschaft sie mit Weinenden vereint.
Doch bald gefallen sie sich auch in ihren Thränen;
Sie fangen lauter an zu seufzen, und zu stöhnen;
Von ihren Wangen schießt ein wilder Thränenbach;
Das Herz ist unbewegt, die Lippen seufzen Ach!
Wie (sprach der Pudergott,) könnt ihr mit ewgen Klagen
Beständig einerley in falschen Thränen sagen?
Wohlan, verwandelt euch durch dieses Zauberband!
Seyd Reben, werdet grün, und pflanzt euch in dies Land!

Hört

Hört auf, ein Thränenmeer aus Thorheit zu vergießen.
Wie oftmals schient ihr sonst in Thränen zu zerfließen,
Wenn zur Gesellschaft nur die Lippen mit geklagt,
Und nie das Herz gewußt, was euer Mund gesagt.

Er sagt es; und ihr Fuß schlägt Wurzeln in die Erde.
Sie wollen beyde fliehn, mit ängstlicher Geberde;
Allein der Arm wird grün, indem er Rettung bat;
Die Hand, die bittend fleht, wird in dem Flehn ein Blatt.
Ihr dünngewordner Leib wird schon mit Rind umgeben,
Und beyde grünen noch bis diesen Tag, als Reben.
So oft in jedem Jahr die Trauerzeit erscheint,
Da sie, als Fräulein noch, Selindens Fall beweint;
So lassen sie, auch noch als Reben, Thränen fließen,
Und weinen, wie sonst oft, ob sie es gleich nicht wissen.

Selind ermunert sich; mit blassem Angesicht
Steht sie erschrocken auf, und sieht die Fräulein nicht.
Mit zarter Stimme ruft sie ihre holden Namen,

Aus

Aus Mitleid scheinet ihr das Echo nachzuahmen;
Louise schallt zurück aus mancher Felsenkluft,
Charlotte wiedertönt, wenn sie Charlotte ruft.
Die Fräulein hören es, die auch als schlanke Reben,
Da sie Selinde nennt, ihr grünes Haupt erheben.
Sie kriechen langsam fort, und wollen sich ihr nahn;
Doch ihre Freundinn sieht sie nur als Reben an.

Selinde flieht sogleich die unglücksvollen Hecken;
Und Zephis, der sich scheut, aufs neu sie zu erschrecken,
Eilt mit geschwindem Flug in leichter Träume Reich;
Er reitet durch die Luft, den Zauberinnen gleich,
Die zur Walpurgisnacht, und ihren Lustbarkeiten,
Auf einem schwarzen Bock zum hohen Brocken reiten.

Es ist ein seltnes Thal, wo halb die Nacht regiert,
Und halb der stolze Tag den güldnen Zepter führt;
Ein ewig grünend Thal, das Sterbliche nie finden;
Um das ein dicker Kranz von schattenreichen Linden
Mit Blüthen überschneit, die schwarzen Zweige streckt,
Und einem schmalen Weg den Reisenden verdeckt.

Allhier steht ein Pallast, wo nur ein Theil der Zimmer
Im steten Abend steht, indem der Sonne Schimmer
Den andern Theil bestralt. Im Theil, umhüllt mit Nacht,
Wohnt Morpheus, der so oft die Schäfer glücklich macht.
Allein der neure Theil, von dunkler Nacht verschonet,
Wird von der Mittagsruh, und ihrem Hof bewohnet.
Die Stille leget hier den Finger auf den Mund;
Ein ewig Schweigen herrscht durch den verwachsnen Grund.
Kein Wind rauscht durch das Laub der hohen stillen Bäume,
Hier ist im tiefen Wald das Vaterland der Träume.
Die Phantasey, ein Weib mit freundlichem Gesicht,
Die keinen glücklich macht, und allen Glück verspricht,
Schwebt um der Träume Haus; sie tanzt mit falscher Freude,
Und Hofnung lacht mit ihr in einem leichten Kleide.
Wie mancher schwarze Traum, der unsern Schlummer stört,
Schwärmt hier um den Pallast, mit Gift, und Dolch bewehrt.
Wie mancher heitre Traum, mit Zepter und mit Kronen,

Steht fertig, uns im Schlaf mit Freuden zu belohnen,
Die wachend uns entfliehn; er schenkt im Ueberfluß
Zufriedenheit, und Gold, und manchen süßen Kuß.

Der holde Pudergott gieng durch der Träume Schaaren,
Die in endloser Zahl um ihn versammelt waren.
Gleich einem Mückenschwarm, wenn er die Sonne fühlt,
Und in dem Abendglanz mit lauten Flügeln spielt.
Er trat in das Gemach, der Mittagsruh geweihet
Auf einem Canapee, mit Rosen überstreuet,
Lag sie in leichter Tracht nachläßig hingestreckt;
Ihr schöner Busen hob sich sanft, und unverdeckt;
Sie ließ den schönsten Fuß mit träger Anmuth sehen,
Und Zephis blieb entzückt von so viel Liebreiz stehen.
Zuletzt erholt er sich, und küßt die Marmorhand,
Die er so weich, wie Sammt, auf seinen Lippen fand,
Und sprach: O Königinn, die du die Welt gelehret,
Wie man am Tag auch schläft, und blassen Sorgen wehret;
Die du manch schönes Kind dem Schäfer hold gemacht,
Wenn es zu schlafen schien, und doch verliebt gewacht;

O Göttinn, hilf mir doch durch deine Künste siegen,
Und hilf, durch einen Traum, Selinden mir betriegen!
Sie liebt und haßt mich nicht; ihr Herz ist still und kalt.
Doch wies' ihr nur ein Traum des Pudergotts Gestalt,
Ich weiß, sie würde mir nicht widerstehen können,
Und bald genung für mich in Liebesflammen brennen.
Sie soll ein Unterthan von deinem Reich einst seyn,
Und jeden Nachmittag zwo Stunden Schlaf dir weihn.

Er schwieg. Die Mittagsruh versprach mit holdem Blicke,
Indem der Mund noch schwieg, dem Pudergott sein Glücke.
Geh, nimm dir selbst den Traum, war alles, was sie sprach.
Er geht; sie sieht ihm noch mit stiller Sehnsucht nach.
Bereits entschloß sie sich, in ihn sich zu verlieben;
Allein ihr Aug entschläft, und sie muß es verschieben.

Der Sylphe nahm den Traum, der lachend uns erscheint,
Und unserm Mädchen gleicht, das man zu sehen meynt;
Wie glücklich läßt er uns die spröde Schöne küssen,
Die wachend unserm Arm oft grausam sich entrissen!
Ihr leichter Fuß verließ das angenehme Land,
Das ihnen nach und nach aus dem Gesicht verschwand.

Der Sonnenstral fiel schief auf unsern Theil der Erde.
Es wälzte sich bereits vom schwarzen Küchenheerde
Ein dicker Caffeedampf, nach morgenländscher Art,
Der in der obern Luft zu Phantasien ward.
Selinde ruhte sanft auf ihrem Rosenbette,
Als wenn das Schrecken nie ihr Blut durchschauert hätte:
Ihr nahet sich der Traum, und schüttet Ambraduft,
Und lieblichen Geruch in die balsamte Luft.
Drauf ließ er sie im Schlaf den Gott des Puders sehen.
In seinem ganzen Reiz sah sie ihn vor sich stehen.
Die Nymph errröthet sanft, indem er auf sie blickt,
Und ihre weisse Hand an seine Lippen drückt.
O Schöne, (fieng er an, wie Zephis ihn gelehret)

Du weißt nicht, wie ein Geist als Sclave dich verehret.
Du siehst den Pudergott zu deinen Füssen stehn;
Ist auch ein Sterblicher so siegend, und so schön,
Als ich, o Schöne, bin? und doch seh ich mit Neide,
Daß dich ein Federhut, der Schnitt von einem Kleide,
Und manche Flitterpracht der jungen Herrn besiegt,
Und meine Hofnungen zu meinem Schmerz betrügt!
Doch Schöne, laß mich nicht nach meinem Zorne handeln.
Ich kann mit einem Wink verderben, und verwandeln —

So sprach der süße Traum; als Jeanneton sich naht,
Und mit Geräusch und Lärm ins stille Zimmer trat.
Sogleich entfloh der Traum zum Schattenreich zurücke.
Wie raste Zephis nicht! Er trat mit wildem Blicke
Zur hagern Jeanneton, die voller Furcht erstarrt,
Und von dem Zauberband sogleich berühret ward.
Unselig Mittelding von Deutschen und Franzosen,
(Sprach er,) mein Kuß eilt schon Selinden liebzukosen,

Da

Da sie den holden Traum zufrieden angehört;
Und durch dein Plaudern wird mein ganzes Glück
gestört?
Erfahre meinen Zorn, verwandle deine Glieder,
Und sing, als Papagey, die sonst gesungnen Lie-
der.

Sogleich nimmt Jeanneton ein buntes Flügel-
paar,
Das aus den Armen wird, mit Schrecken an sich
wahr.
Ihr langes spitzes Kinn krümmt sich zum Schna-
bel nieder,
Zu Krallen wird der Fuß, der Arm wächst zum
Gefieder.
Jedoch wie freuet sich das Weib im Vogel nicht,
Da sie zu sprechen wünscht, und es versucht, und
spricht.
Gewohnheit heißt sie gleich auf deutsche Sitten
schmähen;
Sie plaudert manches Wort, doch ohn' es zu ver-
stehen.

Selinde hebet sich aus ihrer süßen Ruh,
Fliegt auf den Papagey, den sie nicht kennet, zu.
Mein Papgen, (rufte sie,) wo bist du hergekom-
men?
Welch ein scharmantes Thier! sein Ansehn ist voll-
kommen.

Der Vogel schimpfte sie, und hieß sie deutsch und dumm,
Und kehrt sich undankbar vor ihrem Schmeicheln um.
Französisch blieb sie auch im Papagengefieder;
So wie das Weib geschimpft, so schimpft der Vogel wieder.

Verwandlungen.

Drittes Buch.

Die Thäler schwärzten sich; die frohe Stunde
kam,
Da im Redoutensaal der Ball den Anfang nahm.
Selinde sah nicht mehr die Lippen sich entfärben,
Und auf den Wangen nicht die frischen Rosen ster-
ben.
Wie leicht blüht nicht aufs neu ein jugendlicher
Mund!
Schnell wird die Schöne krank, und schnell wird
sie gesund.
Kaum daß der Zofe Hand den langen Anpuz en-
det,
Und sie im Domino sich von dem Nachttisch wen-
det;
So lächelt alles schon in ihrem Angesicht,
Das Sieg verkündiget, und lauter Freude spricht.
O Schade, daß es bald die Maske soll verhehlen!
Doch ihre Schönheit wird die Maske selbst besee-
len;
Und ihre Taille, schlank, und majestätisch schön,
Wird in dem freyen Tanz sich destomehr erhöhn.

Sie rauschet in den Saal, erhellt von tausend Lichtern;
Sie wird sogleich umringt von weißen Gipsgesichtern;
Von Larven, schön gemalt, von manchem Bart von Taft,
Von Nasen, lang und krumm, sieht sie sich angegafft.
Der Türke steht erstaunt von so viel Lieblichkeiten;
Der Spanier spielet ihr auf seiner Laute Saiten;
Matros' und Bauer sperrt den Mund verwundernd auf;
Und die Tyrolerinn vergißt Tanz und Verkauf,
Und sieht sie neidisch an; nur mit hochmüthgem Hohne
Stößt sie der Federhut der stolzen Amazone.
Auch Zephis trat ietzo verlarvet in den Saal,
Und mischt im Domino sich zu der Masken Zahl.
Er geht; ihm folgt ein Schweif wohlriechender Pomade,
Und parfumirt den Saal der bunten Maskerade.
So wie Ambrosia die Götter sonst verrieth,
So stralt er auch hervor; ob er sich gleich bemüht,
In Tracht und in Gestalt den Sterblichen zu gleichen,
Und mit unstetem Fuß der Neugier zu entweichen.
Besonders giebt auf ihn, in eines Schäfers Tracht,
Ein feiler Gratulant mit Argusaugen Acht.
So oft der Pudergott nur mit Selinden tanzet,
So oft steht neben ihm der Schäfer hingepflanzet,

Und endlich zieht er ihn vertraulich an die Wand;
Schreibt ihm geheimnißvoll viel Namen in die Hand,
Und spricht zuletzt: Mein Herr, verstellen sie sich immer,
Ich kenne sie genau, und auch ihr Frauenzimmer:
Denn welchen jungen Herrn entzückt Selinde nicht?
Allein, was meynen sie? ein zärtliches Gedicht —
Das sollte Wunder thun! Ich will mich zwar nicht loben.
Doch manche Zeitung schon hat meinen Ruhm erhoben.
Hauptsächlich bin ich stark in einer Elegie;
Und ihre Fräulein liebt die hohe Poesie.
Mein Herr, zwey Gulden nur, so dien ich ihrer Liebe;
Mein Name heißt Speront, ich wohn im güldnen Siebe.
Er sagts: der Pudergott dankt ihm für seine Müh
Und sprach: vielleicht, mein Herr, brauch ich die Elegie.
Der Gratulant bückt sich, die Gulden zu gewinnen,
Bis auf die Schuh vor ihm, und Zephis eilt von hinnen.

Er hatt' allein das Glück, Selinden sich zu nahn.
Die Stutzer sahen ihn mit scheelen Augen an;

Und selbst das Alter ward von Eifersucht entzündet,
Daß Zephis nur allein Selindens Beyfall findet.

Ein buntes Cabinet stieß an den langen Saal.
Hier, wo am Pharotisch mit Hofnung, Furcht und Quaal,
Und feyerlichem Ernst, von ungetreuen Karten
Der Spieler stille Reihn auf Glück und Unglück warten;
Hier standen auch, vertieft in Hofnung auf das As,
Ursindo, und Hojar; Spadilje fiel, und fras
Für seinen Banquier zwölf blanke Carolinen;
Der Banquier griff zu; und mit gelaßnen Mienen
Senkt er das neue Gold in seinen Sack hinab;
Und traurig traten nun die beyden Grafen ab.
Das Alter beugte schon den abgelebten Rücken;
Doch brannte Liebe noch in den erstorbnen Blicken,
Und allezeit beherrscht vom niederträchtgen Geiz,
War nur das Rittergut Selindens größter Reiz.
Sie hatten sie gesucht, uud auch bereits entdecket,
Als ihren ganzen Neid der Pudergott erwecket.
Er läßt Selinden nicht von seinen Händen los;
Dies bringt die Grafen auf, die diese Gunst verdroß;
Sie waren alt auch noch des Tanzens größte Freunde.
Sie nahen sich erzürnt dem allgemeinen Feinde,

Und also sprach zu ihm der keichende Hojar,
Der noch der muthigste von beyden Helden war:
Freund, wer giebt euch das Recht, der Maske zu verwehren,
Auch uns mit ihrer Hand zum Tanze zu beehren?
Habt ihr so vielen Muth, so folgt des Mondes Glanz,
Und kommt in die Allee auf einen andern Tanz.
Sorgt für den Degen nicht; wir wollen euch die Waffen,
An den bestimmten Ort, durch unsre Diener schaffen.

Sie gehn, und Zephis folgt sogleich den Rittern nach.
Er nahm den Degen an, den er in Stücken brach;
Und schickt sich, voller Zorn die Helden zu bestrafen;
Als Zephis zeigt er sich den halberstarrten Grafen.
Wie Espen zittern sie, da Zephis also spricht:
Ihr seyd nicht wichtig gnung, daß Zephis mit euch ficht:
Ihr werdet alsobald aus diesem Garten wandeln,
Und, durch dies Band berührt, in Bären euch verwandeln.

Er sagts, und es geschieht. Schnell werden sie behaart,
Und brummen bey sich selbst nach großer Bären Art;

Die Füße fangen an, den Klauen gleich, zu kratzen;
Zum Rachen wird ihr Maul, die Hände werden Tatzen.
Selbst die Perücke wächst, die erst ihr Haupt umhüllt,
Und wird zu rauhem Haar, das ihren Nacken füllt.

Die neuen Bären sehn den Pudergott verschwinden;
Er lächelt Spott auf sie, und eilet zu Selinden.
Mit Unmuth irren sie vom Garten in den Wald;
Der eine sieht bestürzt des andern Bärgestalt;
Doch scheuen sie im Forst sich vor den andern Bären,
Als wenn die Seelen noch in Menschenkörpern wären.
Die Seele nimmt indeß die alten Fehler an.
Sie thun so mürrisch ietzt, als mürrisch sie gethan,
Da sie zu andrer Last noch unter Menschen waren.
Sie schienen Menschen nur, zu hungern, und zu sparen;
Auch ietzt noch hungern sie die lange Winterszeit.
Sie liegen in der Kluft im Mangel überschneit;
Allein sie sind vergnügt; sie saugen an der Tatze,
Und fasten gern, wie sonst, bey dem vergrabnen Schatze.
Was sie am meisten liebt, vergißt die Seele nie,
Sie liebten sonst den Tanz, noch ietzt ergetzt er sie.

So

So wie einst Telemach den rauhen Sitten wehrte;
Den Mädchen Tänze wies, und Schäfer singen lehrte:
So führten sie zu Tanz die andern Bären an,
Die mit Verwunderung auf ihre Künste sahn.
Und diese Tanzbegier hat so sich fortgepflanzet,
Das oft ein Bär von selbst in Polens Wäldern tanzet.

Da auf dem Ball indeß manch junges Herz entbrennt,
Und mancher seine Schön' in Mannshabit verkennt;
Da junge Stutzer sich an alte Nymphen schließen,
Und manche grobe Hand im feinen Handschuh küssen;
Lag Ronald ohne Schlaf. Er, der fast nie gedacht;
Im Lustspiel traurig war; im Trauerspiel gelacht;
Bey jeder Prahlerey mit neuen Flüchen dräute,
Und oft den Teufel rief, den er bey Nacht doch scheute;
Verwegen, stolz, und dumm bey rundem Angesicht;
Der sieht zum erstenmal Aurorens Purpurlicht.
Sein Schutzgeist, der ihn treibt, manch Gassenlied zu singen,
Eilt, von der Maskerad ihm den Bericht zu bringen.

Dir, Ronald, (fieng er an,) hat oft die Tant
erzählt,
Wie sie bey finstrer Nacht ein schwerer Alp gequält.
Du hast es ihr geglaubt, und glaubst es diese
Stunde;
Denn welche Weisheit kömmt nicht aus der Muhmen Munde?
Ich Ariel, dein Schutz von deiner Kindheit an,
Da dich die Schönen noch im Flügelkleide sahn,
Und dich auf ihrem Arm unschuldig spielen ließen;
Ich lehrte da dich schon mit Feuer sie zu küssen.
Ich bins, der den Verstand aus deinem Kopf entfernt,
Dafür du Unsinn, Tand, und falschen Witz gelernt.
Ich suche, Ronald, dich wahrhaftig groß zu machen;
Für deinen ewgen Ruhm muß ich gehorsam wachen.
Und welch ein seltner Ruhm erwartet dich nicht
schon!
Hörst du nicht schon von fern der Violinen Ton!
Auf! Stutzer, zeige dich in einem fremden Glanze!
Das Ballhaus zittert noch von der Verlarvten
Tanze;
Geh, eile noch dahin! Die Freude nimmt mich
ein;
Welch ein besondrer Fall! du wirst der erste seyn,
Der,

Der, da die Sonne schon in blauer Luft geschwommen,
Noch in verlarvter Tracht zu einem Ball gekommen.
Es wird der junge Tag dich mit Erstaunen sehn,
Da schon der Landmann wacht, zur Maskerade gehn.
Ich seh, wie dir zum Ruhm der Enkel Enkeln saget,
Wie früh ein junger Herr sich an die Luft gewaget.
So lang auf Schönen noch verliebte Seufzer gehn;
So lange Fächer noch die heiße Luft durchwehn;
So lang im Alter sich Coquetten fromm geberden;
Und Möpse, trotz dem Mann, den Caffee trinken werden;
So lange Stutzer sich Theaternymphen weihn;
So lange wird die That dir ewger Nachruhm seyn.

Er schwieg. Die Ruhmbegier erhob des Stutzers Seele.
Gleich einem Drachenpaar in einer finstern Höhle
Kämpft ietzo Ja und Nein ergrimmt in seiner Brust;
Doch endlich springt er auf, und folgt dem Trieb zur Lust.
Sein Angesicht wird schwarz, mit schwarzgemachten Händen

Deckt

Deckt sich die wahre Hand; um wohlgemachte Lenden
Rauscht ein verbrämter Schurz von rosenrothem Taft;
Im weißen Strumpfe pralt die dicke Wade Kraft.
Sein Hauptschmuck ist die Pracht der königlichen Binden.
So eilt er, als ein Mohr, zum Tanz, zum Ueberwinden.
Wie, wenn ein bunter Pfau von hohen Dächern fliegt,
Und sich zum niedern Heer gemeiner Hähne fügt;
Die Hähn ihn grimmig sehn, und wild die Hälse sträuben;
Sie suchen kämpfend ihn von ihrem Hof zu treiben;
Jedoch der hohe Pfau geht königlich vorbey,
Und achtet nicht einmal ihr kriegerisch Geschrey:
So stolz gieng Ronald auch durch die verlarvten Schaaren,
Die voller Neubegier um ihn versammelt waren.
Der Pudergott nahm ihn mit neidschen Blicken wahr.
Er sah Selinden an, und bebt vor der Gefahr,
Die spröden Schönen dräut, die unbesiegt geblieben,
Bis sie das Thörichte und Fremde rasend lieben.
Selinde redt ihn an, noch eh sie ihn erkannt;
Sie reicht dem falschen Mohr die angenehme Hand,

Und fordert ihn zum Tanz; und Zephis sieht Selinden,
Nach dem geschloßnen Tanz, mit ihrem Mohr verschwinden.
Sogleich empfänget sie ein einsames Gemach,
Wo sie voll Freundlichkeit zu ihrem Mohren sprach:
Mein Freund, laß dein Gesicht die Maske nicht verstecken,
Ich glaub ich kenne dich, du kannst dich mir entdecken.
Er nimmt die Larve schon, da noch die Schöne spricht,
Von dem Gesicht herab, und zeigt sein wahr Gesicht.
Doch Zephis tritt indem mit göttergleichem Schimmer,
Mit drohendem Gesicht, als Zephis in das Zimmer.
Selinde flieht erblaßt; der Mohr will mit entfliehn,
Doch Zephis wirft sogleich sein Zauberband auf ihn.
Sein schwerer Fuß erstarrt, und bleibt bezaubert stehen;
Er sieht bestürzt darnach, und kann den Fuß nicht sehen;
Der kleine Mund wird steif, indem er zierlich spricht;
Er wird ein schöner Klotz, geschminket im Gesicht,

Ein

Ein leerer Haubenstock; er lacht noch, wie er lachte.
Wenn ihn sonst sein Gesicht mit sich zufrieden machte.

Die Violine schweigt; es stirbt der Lichter Glanz:
Der ganze Boden bebt vom wilden deutschen Tanz.
Es siegt der volle Tag mit königlichem Strale;
Habit und Domino rauscht aus dem langen Saale.
Doch fast verwirrt sich iezt die zitternde Natur.
Es braust der Kutscher Fluch, der Sänftenträger Schwur;
Und was zu Fuß ist, flieht durchs Chaos der Carossen,
Vor Eseln an der Sänft, und ungeduldgen Rossen.

Die Maske wurde nun vergessen abgelegt;
Thee löscht das Feuer aus, das Lieb und Tanz erregt;
Die junge schöne Welt eilt, sich zur Ruh zu legen,
Und gähnt mit mattem Blick der Morgensonn entgegen.
Selinde schloß bereits die holden Augen zu,
Als Zephis ihr erschien in ihrer sanften Ruh.
Er trat durch Morpheus Gunst vor seiner Schöne Seele,
Und sprach also zu ihr aus einer süßen Kehle:

O Schöne, werde nicht vor einem Sylphen roth,
Der deiner Sicherheit im tiefen Schlaf nicht droht,
Ich bin der Pudergott, ein Oberster der Sylphen;
Beglückt, wenn Stand und Macht auch froh zu machen hülfen!
O Schöne, nur durch dich such ich Unsterblichkeit;
Sonst haß ich einen Stand, der ewgen Unmuth dräut.
Willst du mich ewig fliehn, und nie ein Herz beglücken,
Das ganz verlohren ist in Lieb und in Entzücken.
Sobald ich dich nur seh? Wer kniet vor dir nicht gern?
Doch, Schöne, hasse stets den schalen jungen Herrn,
Der sich allein nur liebt: von euch Trophäen sammelt;
Euch lauter Lügen seufzt, und Prahlereyen stammelt.
Wie treu verehr ich dich! Wer hat dich so verehrt?
Und giebt mir das bey dir nicht einen neuen Werth,
Daß ich herab mich ließ aus hoher Geister Sphäre,
Als Sylphin dich zu sehn, der Oberwelt zur Ehre?
Wie kann dein sprödes Herz so wankelmüthig seyn!
Wie leicht nimmt es ein Hut mit einer Feder ein!
Wer sollte nicht dein Herz für weich und zärtlich halten?

Und

Und dennoch liebst du nichts als Kleider und Gestalten —

Er sprach noch; als er merkt, daß er nicht glücklich spricht,
Ein bittrer Unmuth deckt Selindens blaß Gesicht;
Und der erschrockne Geist sieht ihren Stolz beleidigt,
Und durch Empfindlichkeit ihr Herz vor ihm vertheidigt.
Sogleich verschwindet er; setzt sich zum Nachttisch hin,
Und mancher Anschlag irrt durch seinen schlauen Sinn.
Auf einmal findet er zu größerm Misvergnügen
Ein zärtliches Gedicht auf ihrem Nachttisch liegen.
Sein Blick verschlinget es; und kein verliebtes Flehn
War, nach des Geistes Sinn, so zärtlich, und so schön.
Wie? (sprach er,) findet man mit den gereimten Klagen
Den Weg zu ihrer Gunst? Auch dieses will ich wagen!
Und alsobald eilt er, von neuer Hofnung voll,
Sperontens Wohnung zu, der siegen helfen soll.
Nachdem er die Gestalt von Stutzern angenommen,
So eilt er in das Sieb, die Verse zu bekommen.

Wer

Vertraut mit Sonn und Mond, fünf Treppen unterm Dach
Verkroch im Winkel sich ein schmuziges Gemach,
Hier wohnte der Poet in Freundschaft mit den Ratten,
Die seit geraumer Zeit hier ihre Hauptstadt hatten.
Die Katzen gaben sich sehr oft hier Rendezvous;
Und Eulen sangen ihm die angenehme Ruh.
Indessen schlief Speront in einem harten Bette
So sanft, als ob er Sammt zu seinem Lager hätte.
Der Pudergott kam an, und zitterte zurück,
Und die Verwundrung sprach aus dem erstaunten Blick.
Als Geist, sah er ein Heer von seltsamen Gestalten,
Die, den Insekten gleich, in Schaaren um ihn wallten.
Zuerst bewillkommt ihn ein langes Madrigal;
Ein Quodlibet küßt ihm den Rock unzähligmal;
Und aus dem Winkel kam ein blasses Leichenkarmen,
Das bat, sich seiner Noth in Gnaden zu erbarmen.
Ach! (seufzt es) Herr Baron, wenn kommt die güldne Zeit,
Daß mich ein Käufer auch aus meiner Quaal befreyt!

Mein

Mein Titel fängt schon an für Alter zu verwesen!
Ich liege Jahre hier, und niemand will mich lesen.
Hierauf trat ein Sonnet mit hohem Schritt heran,
Und sah den Pudergott mit stolzen Augen an;
Sein wildes Antlitz schien verbrannt von Welscher Hitze;
An seiner Seiten hieng ein Degen ohne Spitze.
Indem braust, wie ein Sturm, ihm etwas durch das Haar,
Und Zephis sah sogleich, daß es die Ode war.
Sie kam, so wie sie sprach, vom Sternenpol zurücke,
Sang von der Bomben Knall, und von dem Dampf der Stücke.
Viel Reime lagen hier mit Lärm und mit Geschrey,
Einander längst zur Last, in ewger Schlägerey.
Indem hier Noth und Tod im blutgen Kampfe waren,
So hatte Jugend dort die Tugend bey den Haaren.
Der Hunger trug allhier Sperontens Liverey;
Und eine Nymphe trat sehr dick geschminkt herbey,
Die sich Unsterblichkeit mit hohen Mienen nannte;
Doch welche Zephis bald für eine Magd erkannte.

Nachdem der Pudergott den Reimer aufgeweckt,
Und in Geschwindigkeit ihm seine Noth entdeckt;
So wirft Speront sogleich den Schlafrock um die Lenden,
Fliegt zu dem Dintenfaß und zaubert mit den Händen.
Die Reime nahten sich mit abgemeßnem Schritt;
Die Liebe trat einher; und führte Triebe mit;
Die liebe Sonne kam, die Wonne mit sich brachte.
Und Augen nahten sich, die Liebe saugen machte.
Nachdem der Gratulant sie alle wohl gepaart,
Und vor Gedanken sie mit großem Fleiß verwahrt:
Und da der Pudergott, mit aller Kunst zu leben,
An die Unsterblichkeit zween Gulden hin gegeben;
So überreicht Speront ihm zierlich das Gedicht.
Der Gott des Puders liest; doch wie erstaunt er nicht,
Da er nur Unsinn sieht! Er sprach mit bittrem Lachen:
Mein Herr! sie werden mir ein ander Carmen machen,
Das taugt den Teufel nicht — Speront springt auf, und schäumt,
Und sprach: Mein guter Herr, ich habe rein gereimt.

Gedanken sind nicht mehr in unsern Zeiten Mode,
Im übrigen ist dies ein Meisterstück der Ode.
Doch Zephis warf erzürnt das Carmen ins Gemach.
Dem Gratulant verdroß die angethane Schmach;
Er fiel ihn grimmig an; sein Fall war schon bestimmet;
Das Band berühret ihn, und Zephis sprach ergrimmet:
Elender, zittre nur vor meiner Zauberkunst!
Sogleich verwandle dich in einen leichten Dunst!
Du wolltest doch so gern dich von der Erd entfernen,
So geh und werde dann die Schnuppe von den Sternen.
Du sollst in kühler Nacht mit wandelbarem Schein,
So wie du dir gewünscht, den Sternen ähnlich seyn:
Du wirst dich voller Stolz in hoher Luft befinden,
Die ganze Welt verschmähn, und endlich dich entzünden;
Das Feuer, welches dir die Kraft zu steigen gab,
Das stürze dich sodann auch zum Morast herab.
Ich ändre nie den Geist zugleich mit den Gestalten,
Du sollst die Eigenschaft, die du gehabt, behalten:
Die Dichterwelt soll sehn, daß du, und wer dir gleicht,
Die Stern erreichen will, und nimmer sie erreicht.

Er

Er sagt es; und Speront stürzt alsobald zur Erden.
Von Schrecken halb entseelt, sieht er sich flüßig werden.
Sein Seelenloses Haupt zerrinnt im Augenblick;
Allein die rechte Hand zieht störrisch sich zurück.
Durch vieles Schreiben hart, will sie sich nicht verwandeln,
Und sucht, eh sie zergeht, noch etwas abzuhandeln,
Ihm war die rechte Hand an des Verstandes Statt;
Und ohne Kopf und Witz beschrieb sie manches Blatt.
Doch endlich, da bereits der ganze Leib zerrinnet,
Ward sie, wie Gallerte, auch nach und nach verdünnet;
Und Phöbus zog sogleich, als einen leichten Duft,
Durch seinen heißen Stral den Dichter in die Luft.
Er folgt den Stralen nach, und wartet mit Verlangen,
Bis in der kühlen Luft der Sonne Gluth vergangen.
Wenn er zufrieden dann noch in Gedanken reimt,
Und von Unsterblichkeit am Sternenhimmel träumt;
So sehn wir ihn als Dunst sich augenblicks entzünden,
Und auch im Augenblick aus seiner Höh verschwinden.

Verdrießlich und erzürnt auf sich und das Geschick,
Eilt in Selindens Haus des Geistes Flug zurück.
In ihrem Vorgemach sieht er bestürzt Nerinen
Mit einem Diener stehn von angenehmen Mienen.
Ja (sprach sie) Herr Johann, (und steckte schnell was ein,)
Hier hat er meine Hand, sein Herr soll glücklich seyn.
Ich werde seinen Brief schon zu bestellen wissen,
Und heute noch soll er die Hand Selinden küssen.
Johann küßt ihr dafür die Hand, so weiß wie Schnee,
Und hieß sie Madmesell, und nahm verliebt Adje.

Der Geist sieht es erstaunt. Wozu bin ich verdammet!
(Sprach er mit einem Blick, von Eifersucht entflammet.)
Gebraucht ich auch sogar Armindens Zauberstab;
So nähme nicht die Schaar der Nebenbuhler ab.
Will mit Selinden nun ihr Kammermädchen handeln?
Beynah verdrießt es mich, beständig zu verwandeln.
Doch, Zephis, räche dich, so lange noch die Kraft
Von deinem Bande währt; und nichts bleib ungestraft.

Er naht Nerinen sich mit zornigen Geberden,
Und sprach: Du sollst sogleich zu einem Fächer werden.
Er sagts, als alsobald Nerinens Armenpaar,
Das ihn noch bitten will, starr Elfenbein schon war.
Ihr ganzer Leib verschwand; doch sah man von Nerinen
Den Trieb, als Fächer auch, Selinden noch zu dienen.
Als Mädchen sagte sie ihr Stutzerseufzer vor;
Als Fächer weht sie ihr noch Seufzer vor ihr Ohr.
Selinden pflegte sie die Stunden zu vertreiben;
Als Fächer muß sie auch ihr Zeitvertreiber bleiben.
Der Pudergott folgt nun des Dieners Schritten nach,
Und hält ihn grimmig an vor seines Herrn Gemach.
Steh still, galanter Herr, (sprach er mit bitterm Spotte,)
Und nimm auf den Befehl von einem mächtgen Gotte
Ein neues Wesen an; zerfließe zu Papier;
Verlaß die Liverey, und werd ein Cavalier.

Wie freuet sich Johann, da er sogleich zerrinnet,
Und zierlich die Gestalt von einem Herrn gewinnet.

Er sieht sich niedlich klein; und war zwar eigentlich
Nur ein papierner Herr, doch der den andern glich
Nach Ansehn, Tracht und Haar. Er lag hier kaum zwo Stunden,
So ward er als Papier von seinem Herrn gefunden.
Der Flattergeist Narciß nimmt alsobald ihn auf;
Schreibt einen Liebesbrief an seine Schöne drauf,
Und schickt ihn voller Witz, und Wortspiel an Selinden.
Hier ließ das Schicksal ihn Nerinen wieder finden.
Und ob die Mutter gleich scharfsichtig bey ihr stand;
So spielt der Fächer doch ihn in Selindens Hand.

Verwandlungen.

Viertes Buch.

Der Abend fährt daher, und schüttet Balsamdüfte,
Von Rosen und Jesmin, in die gekühlten Lüfte.
Selinde wandelte verdrießlich und allein
Den langen Garten durch; der Mond streut seinen Schein
Gefällig um sie her; sie schien worauf zu warten.
Vergebens lächelt ihr, im angenehmen Garten,
Die blühende Natur Zufriedenheit und Ruh,
Vergebens duften ihr Orangen Freude zu;
Sie weiß nicht, was sie will. Auf einmal wird sie heiter;
Es nahet sich von fern in stolzer Tracht der Reuter
Der wilde Degenfeld, ein junger Officier,
Im Feld und im Gemach ein rauher Cürasier.
Der Pudergott erschrickt; Geheime Seufzer stiegen
Wild in Selindens Blick. Der Ritter schien zu fliegen,
Da er ein Mädchen sah, doch Zephis wartet nicht,
Bis er ihr näher kömmt, und sein Verlangen spricht.

Ein Pudernebel fließt weitwallend um Selinden;
Sie schien dem Officier auf einmal zu verschwinden,
Und Zephis leitet ihn zu seinem Untergang,
Mit einem Luftphantom, in einen dunklen Gang.
Wie weislich that er das! Denn schön geputzte Krieger
Sind oft nur gar zu leicht der spröden Herzen Sieger.
Indem der Ritter ietzt Selinden küssen will,
So steht er starr und stumm vor Zephis Glanze still,
Der also zu ihm sprach: Verwandle deine Glieder,
Und reite durch die Luft auf brummendem Gefieder.
Es schloß dein tapfres Herz ein blanker Cüraß ein;
Auch noch als Schröter*) soll dein Kleid ein Harnisch seyn.
Du standest Stundenlang entzückt vor deinem Spiegel;
Den Spiegel geb ich dir auch unter deine Flügel.
Du pralltest hohen Muth, und bebtest doch im Streit;
Brumm ietzt auch fürchterlich, und thue keinem Leid.

Er

*) Eine Art von großen Käfern mit Hörnern, und einem Harnisch über den Rücken.

Er sagts; der Schröter schnurrt mit summendem Getöne
Leerpralend in die Luft, und schoß auf seine Schöne
Mit lauten Flügeln zu. Selinde flieht, und schreyt,
Und eilt zum Saal zurück aus banger Einsamkeit.

Kaum trat sie ins Gemach mit artgen Reverenzen,
So läßt Narciß ihr schon sein Kleid entgegen glänzen.
Mon Ange, (fieng er an) wie finden sie dieß Kleid?
Der Teufel hole mich! die Taille sitzt gescheut!
Mir hat es gestern erst mein Schneider zugesendet;
Und sacre bleu! der Gout ist daran recht verschwendet!
Doch auch in ganz Paris versteht niemand die Pracht
So, wie der Teufelskerl, der diesen Rock gemacht.

Er sagts; der Pudergott sieht kaum die ersten Züge
In seiner Schöne Blick von dieses Stutzers Siege,
So rührt er still ihn an; Narciß verliert sein Kleid,
Und wird ein Schmetterling, mit Puder überstreut.

Die Assamblee erstaunt, daß er so schnell verschwunden;
Die Augen suchen ihn, Narciß wird nicht gefunden.
Der neue Schmetterling fliegt flatternd durchs Gemach.
Er reizt Selinden an; die Schöne geht ihm nach;
Sie läuft um ihn herum, und suchet ihn zu fangen;
Doch Zephis stand ihm bey, die Freyheit zu erlangen,
Und stieß ein Fenster auf; der Schmetterling entflieht,
Und freut sich, daß er sich so bunt an Farben sieht.
Er ließ als Schmetterling die leichte Seele wandern,
Und buhlt im Blumenbett von einer zu der andern.
Gepudert, flatterhaft, war er nicht da so sehr,
Auch noch im Schmetterling, ein Stutzer als vorher?

Nun zweifelt Zephis fast, Selinden zu besiegen,
Und eilt Arminden zu, voll Gram und Mißvergnügen.

O Göttinn, (fieng er an.) was nützet mir dies Band.
Bey einer Spröden Stolz? Bey einem Widerstand,

Der

Der unbegreiflich ist? Mit einem schlechten Glü-
cke
Kömmt von der Oberwelt der Pudergott zurücke.
Selinde hat kein Herz, das treue Seufzer hört,
Und die Conquetterie hat es zu sehr bethört.
Nach meiner besten List hab ich bisher gehandelt,
Ein ganzes Stutzerheer hat dieses Band verwan-
delt;
Doch ganze Schaaren sind noch übrig, mir zur
Pein,
Und können iezt vielleicht schon Nebenbuhler seyn.
O Göttinn, sage mir, wie kann mein Herz sich
retten?
Wie schimpflich sind für mich der stolzen Schöne
Ketten:
Und dennoch lieb ich sie. Ist keine Zauberkraft,
Arminde, die das Herz der Stolzen mir verschaft?

Er schwieg. Die Göttinn sprach: Mich rühren
deine Schmerzen,
Doch meine Zauberkraft verwandelt nicht die Her-
zen.
Den Stutzer macht auch noch im Schmetterling
der Rock;
Der Dummkopf bleibet dumm auch noch im Hau-
benstock.
Doch, Geist, warum brauchst du nicht die Erfah-
rung besser?
Warum zeigst du dich nicht noch prächtiger und
größer,

Als selbst ein Balamir? Ein Hut, ein güldnes Kleid
Erobert oft ein Herz voll Stolz und Sprödigkeit.
Auf! sey ein junger Herr. Der Anschlag ist der beste.
Selinde liebt nichts mehr, als eine neue Weste;
Drum hole von Paris die allerneuste Tracht,
Die oft mehr, als Verdienst, Eroberungen macht.

Sie sagts; der Pndergott dankt ihr mit Reverenzen,
Verläßt Armindens Hof, und eilt aus Deuschlands Gränzen.
Es herrschte dazumal im schöpfrischen Paris
Ein Schneider, dessen Lob im Norden Fama blies.
Den deutschen jungen Herrn formirte nur la Motte;
Und jeden Tag schuf er, gleich einem mächtgen Gotte,
So wie sein Einfall war, bald einen langen Schooß,
Und bald die Taille kurz, und bald den Ermel groß.
In seiner Werkstatt war, Witz und Verstand, zu haben;
Der junge Herr empfieng durch seinen Schnitt die Gaben,
Die er durch Bücher nicht, durch Weisheit nicht bekam,
Und die la Motte leicht aus Kaufmannsläden nahm.

Nachdem der Pudergott, gleich unsern deutschen
Affen,
Sich ein Baronsgesicht, und reiches Kleid, geschaffen,
So trat er ins Gemach. La Motte sah ihn nicht,
Er war in sich gekehrt; mit klügelndem Gesicht
Wollt er die letzte Hand an einen Marquis legen.
Manch fremder Anblick schoß dem Pudergott entgegen;
Vor dem, der manchem Amt das Kleid und Ansehn gab,
Nahm er den Federhut mit tiefer Ehrfurcht ab.
Hier hieng ein deutscher Graf mit Silber galoniret,
Und dort lag ein Abbe, doch noch nicht ganz vollführet;
Auf dem Gesandten hieng sein klügrer Sekretär;
Und bey dem Juden lag ein Rechnungskommissär.
Wie man im Todtenreich die Titel nicht mehr kennet,
Und nicht mehr gnädger Herr den Schneppenjäger nennet;
Der König und der Sklav, der Musketier und Held,
Gehn ohne Rang, vermischt in schwarzer Unterwelt:
So lagen hier vermengt Baronen und Lackeyen,
Und manchen Gallarock umringten Livereyen.

Der Pudergott wagt es, la Motten sich zu nahn;
Und also redet er den stolzen Schneider an:
Du unumschränkter Herr der Längen und der Breiten,
Vom Ermel und vom Schooß; Bestimmer wahrer Weiten
So wohl vom Domherrnrock, als Parlaments-herrnbauch;
Der du gebiethrisch sprichst, dieß sey Mod und Gebrauch;
Den neuen Pair erhebst, und unter deiner Scheere
Dem Richter Klugheit giebst, und manchem Schelmen Ehre:
La Motte gieb auch mir Verstand und Artigkeit,
Und mache mit Geschmack mir ein besetztes Kleid.

Dieß sagt der Pudergott. Der Schneider spricht nicht lange;
Von einem Strick reißt er Papier, gleich einer Schlange,
Und nimmt geschickt das Maaß zu einer seltnen Tracht;
Die große Scheere klingt, so oft er Zeichen macht.
Er nahm Stof, Seid, und Garn, und Futter, Lahn, und Tressen,
Und acht Gesellen ward die Arbeit zugemessen.
Acht Nadeln flogen schnell mit manchem flüchtgen Stich;

Es

Es zischet Seid und Garn, und alles ordnet sich.
Arminde flügelte unsichtbar ihre Waffen,
Und nach zwo Stunden war das ganze Kleid geschaffen.
Nachdem der Pudergott sehr deutsch und gut bezahlt,
So nimmt er sein Gewand, von Treßen überstralt.
Und kömmt vergnügt zurück. Er geht oft durch die Gassen;
Selinden und der Stadt sein Staatskleid sehn zu lassen.

Der Morgen großer Welt trat aus dem späten Thor;
Selinde ruhte noch. Ihr Schutzgeist Matador
Hebt sich vom Haubenstock mit Regenbogenschwingen.
Und hört das Porcellan zu seinem Schrecken klingen.
Wie aufmerksam wird er! Denn Porcellan erklärt,
Nach uns verborgner Art, was Schönen widerfährt;
Die Geister können draus so gut die Zukunft lernen,
Als wie Astrologi aus weit entlegnen Sternen.
Doch Matador, bemüht die Zukunft auszuspähn,
Kann doch das Unglück selbst im Porcellan nicht sehn.

Betrübniß gießet sich in seine blassen Mienen;
Er kömmt mit dem Geräusch der seidenen Gardinen
Bis zu Selindens Ohr, zu der er also sprach:
O Schöne, dir droht heut ein schweres Ungemach;
Aus Porcellan allein kann ich es nicht erfahren,
Ob dich die Stutzer fliehn, die deine Sklaven waren;
Ob dir ein Sturmwind nur den Lockenbau verwirrt;
Ob dich ein Bürger gar als Ehmann küssen wird;
Ob der Verlust dich wird von einem Bande rühren;
Ob du beym Lomberspiel die Freyheit wirst verlieren;
Ob du im Tanze fällst auf einer Nummerey;
Dieß alles weiß ich nicht. Doch es sey, was es sey,
So laß uns alles fliehn, was böse Zeichen drohen.
O Schöne, wären wir erst diesem Tag entflohen!
Vor Mannspersonen nimm besonders dich in Acht;
Flieh deine Sklaven auch, die du verliebt gemacht.
Auch dünkt mich, müßtest du dich vor den Geistern hüten;
Doch es geschieht, was Zeit und Porcellan gebieten.
So spricht der holde Geist; und legt sein lauschend Ohr
An seiner Schöne Brust, bedeckt mit zartem Flor.

Er

Er fieng zween Seufzer auf, die aus der Brust verirrten,
Und alle Muthmaßung, die er gehabt, verwirrten.
Wie, (sprach er,) sollte sie verliebt geworden seyn?
Die Liebe nahm bisher ihr kaltes Herz nicht ein.
O Schöne, wenn du liebst, so beb' ich für Gefahren,
Vor denen deine Ruh auch Geister nicht bewahren.
Vielleicht entdecket mir, was eigentlich dir dräut,
Die kluge Priesterin verliebter Ewigkeit.

Er sagts; und eilet fort, bald Paphos zu erreichen.
Dort hebt ein Tempel sich aus zarten Myrthensträuchen;
Von Liebesbriefen sind die stolzen Wänd erbaut,
Die man von fern sehr fest, doch nah sehr löchricht schaut;
Und die man, wenn die Zeit den schlechten Grund verrücket,
Mit Memoiren stopft, und mit Romanen flicket.
Hier wird die Ewigkeit der Liebenden verehrt,
Die ihre Priesterinn zukünftge Dinge lehrt.
Es schwebt hier mancher Eid, und manches Ehversprechen;
Idyllen gehen hier, und Elegien sprechen.
In einen Fächer ist ein Müschen hier verliebt,
Da einem Stutzerstock ein Band sich dort ergiebt;
Con=

Contuschen siehet man auf Andriennen schmähen,
Da spitze Mädchenschuh mit steifen Stiefeln gehen;
Perücken mengen sich zu aufgeschwärztem Haar,
Und bey den Zöpfen geht der Pudelköpfe Schaar.
So toll die Moden sind, so schmeicheln sich doch alle
Mit steter Ewigkeit; und sehn sich schnell im Falle.

Im Tempel selber steht ein marmorner Altar.
Auf diesem nahm man sonst viel Herzen lodernd wahr,
Von Liebenden, die sich selbst pflegten zu ermorden;
Der Göttin ist sonst oft damit geopfert worden.
Doch ietzo scheint der Tod auch den Verliebten schwer,
Und lang ist der Altar von Herzenopfern leer.
So oft indeß noch ietzt Verliebte sich erhören,
So pflegen sie sich hier die ewge Treu zu schwören.
Ein Ceremoniel! Oft ist die ewge Treu,
Der ersten Woche Schwur, die Woche drauf vorbey.
Zum Tempel trat der Geist mit heiligen Geberden,
Und warf sich vor dem Stuhl der Priesterinn zur Erden.
Auf einmal öfnet sich der Zukunft stählern Thor,
Und eine Stimme rief lautdonnernd: Matador,
Tritt her! was siehest du? — Er sprach: Ich seh entzücket

Die schönste Statue, die Gärten je geschmücket;
Und vor ihr liegt ein Geist blaß und verzweiflungsvoll,
Daß er sein ganzes Glück verlohren haben soll.
Auch eine Zauberinn, erhitzt von Neid und Grimme —
Du hast genung gesehn, (versetzt die Donnerstimme)
Ein fürchterlicher Knall betäubt des Geistes Ohr,
Und voller Furchtsamkeit entfliehet Matador.

Der Pudergott indeß mit seinem neuen Kleide
War das Gespräch der Stadt zu aller Stutzer Neide.
Noch eh der Mittag kömmt, so flieget Fama schon
Durch jedes Stadtquartier, und bläst mit hohem Ton
Den reichen Fremdling aus; wohin er sich nur wendet
Bewundert ihn der Blick, den seine Weste blendet.
Wie listig war der Gott! Er kam mit aller Pracht,
Mit Läufer und Lakay, und in der neusten Tracht.
Er macht Selinde Cour; nichts konnte sie verwunden.
Doch ietzo siegt der Rock; fast ist sie überwunden.

Der Abend nahte sich bewafnet mit Gefahr.
Schon wallt durch die Allee manch jung verliebtes Paar;
Die Augen fangen an die größte Kunst zu brauchen;

Der Blick flammt durch die Brust, und zarte Herzen rauchen:
Als Zephis an der Hand die stolze Schöne führt,
Und unvermerkt mit ihr im Garten sich verliert.
Die Damen schossen schon viel harte Muthmaßungen,
Geschärften Pfeilen gleich, von süßen Lästerzungen.
O! daß der Pudergott den nahen Sieg verlohr!
Im besten Augenblick war er der größte Thor.
Selinde, die nicht mehr dem Kleide widerstreben
Und seufzen hören kann, fieng an sich zu ergeben;
Als Zephis thöricht gnug ihr seinen Stand entdeckt
Und ihre Zärtlichkeit sogleich zurücke schreckt.

Selinde, (fieng er an,) du scheinst mich nicht zu hassen;
Ich sehe dein Gesicht sanft, freundlich und gelassen;
Dein übermüthger Blick spricht keine Gottheit mehr;
Die zarte Brust hebt sich von stillen Seufzern schwer;
O Schöne, möchtest du doch meine Treu erkennen,
Mit welcher Sterbliche gewiß nie für dich brennen!

Ein

Ein Sylphe kniet vor dir — O zittre nicht zurück!
Selbst die Unsterblichkeit ist ohne dich kein Glück:
Ich sah und liebte dich, und bin dir oft erschienen;
Doch keine Zärtlichkeit las ich in deinen Mienen;
Vergebens hat ein Band mit mächtger Zauberkraft.
Ein ganzes Stutzerheer, das dich geliebt, bestraft.
Nur deinetwegen that ich diese Wunderdinge;
Durch mich ward ein Narciß zum bunten Schmetterlinge;
Zu einem Schröter ward der kriegerische Held,
Und das Insekt ist noch der Prahler Degenfeld;
Im Mops hat Balamir an deiner Thür gescharret;
Und Ronald ist durch mich zum Haubenstock erstarret;
Als West hüpft Charamund auf bunten Blumen fort —

Wie? (fiel Selinde iezt dem Pudergott ins Wort)
Grausamer, konntest du an Menschen das verüben,
Und ich entschlösse mich, solch einen Geist zu lieben,
Der voller Eifersucht, durch eines Bandes Macht,
Bald den zum Schmetterling, und den zum Mopshund macht?
Sie sagts, und lachte laut, und sprach mit falschen Mienen:

Also bist du kein Mensch, so wie du mir geschienen?
Durch mächtge Zauberey, und durch ein Götterband,
Veränderst du Gestalt, und Ansehn, und Gewand!
So süße Mährchen kann kein andrer mir erzählen.
Doch, großer Zauberer, willst du dieß Band verhehlen,
Und deine mächtge Kunst? — Wo ist dieß Zauberband?
Nur einen Augenblick vertrau es meiner Hand.

Sie sagt es; und fängt an falschruhig sich zu fächeln;
Der halbverwirrte Geist sieht sie satyrisch lächeln;
Wenn ist die Liebe klug? Der Pudergott, zerstreut,
Giebt ihr das Zauberband aus Unvorsichtigkeit.
Das Band berühret sie; sie starrt — mit schnellen Händen
Versucht der Pudergott das Unglück abzuwenden;
Allein es war geschehn! Ihr rauschendes Gewand
Vergieng, und halb floß es versteinert in den Sand;
Sie ward zur Statue vor Zephis starren Blicken,
Den so viel Reitzungen auch noch im Stein entzücken.
Im Marmor noch blieb sie die prächtigste Gestalt;
Ihr Antlitz lächelte mit zaubrischer Gewalt.

Kein Phidias vermag dem Stein mehr Reiz zu geben,
Die stolze Schöne schien im Marmor noch zu leben.

Der arme Pudergott steht, wie vom Blitz gerührt;
Zerreißt das Zauberband, das treulos ihn verführt,
Und sinkt der Statue verzweiflungsvoll zu Füßen.
Auf einmal springt er auf, die schöne Hand zu küssen,
Und er küßt kalten Stein. Sein Klagen füllt die Luft,
Und dringt mit Fittigen bis in Armindens Gruft.

Arminde setzte sich auf ihren Drachenwagen,
Und folgt dem lauten Ruf verzweiflungsvoller Klagen;
Sie sieht den Pudergott: Steh auf! (sprach sie,) mein Sohn,
Und klage länger nicht in einem solchen Ton.

Mit starrem wildem Blick sieht er zur Erde nieder.
O Göttin, (ruft er aus,) gieb mir Selinden wieder!
Dieß kann ich nicht, mein Sohn, (versetzt Arminde drauf,)

Das,

Das, was das Schicksal will, hebt meine Macht
nicht auf.
Dieß Band verwandelte, doch nie das ganze Wesen;
Die Seelen blieben noch das, was sie sonst gewesen.
Der Stutzer flattert noch im Schmetterling herum,
Und Ronald ist auch noch im Haubenstocke dumm.
Ein Charamund buhlt noch so gut, wie sonst, im
Winde;
Selinde bleibet auch im Marmor noch Selinde.
Die Schöne, welche stolz, und schön und fühllos war,
Stellt die Verwandlung auch stolz, schön und fühllos dar.

So sprach die Zauberinn, und nahm auf ihren
Wagen
Den blassen Pudergott, und stillte seine Klagen;
Sie eilt Kiefhausen zu; und er sah oft zurück
Nach seiner Statue mit wehmuthsvollem Blick.

Die neue Statue verherrlichte den Garten,
Und schien auch noch im Stein Bewundrung zu
erwarten.
Sie freut sich, daß sie noch so sehr, wie sonst,
gefällt;
Die Kenner sahen sie; ihr Ruhm drang durch die
Welt.

Ende der Verwandlungen.

Der Phaeton.

Ein scherzhaftes Heldengedicht.

Erster Gesang.

Der Phaeton.

Erster Gesang.

Sing, Muse, den Unfall von einer verwegenen Gräfin,
Die es gewagt, neptunische Rosse mit männlichem Muthe
Zu regieren; vom Phaeton aber, obgleich nicht beschädigt,
In den See gestürzt, den ietzt noch ihr Name verewigt.

Die du die Dichter beseelst, der bald die Schlachten der Mäuse
Ueber die Erde trompetet; und bald, die Locke Belindens,
Unter die Sterne versetzt; begeistre mich, komische Muse;
Oder Du, noch mächtger wie sie, du, meine Seline!

Und der Oberste Tromm saß hoch, im elastischen Lehnstuhl,
Fühlte die Stalfedern nicht und sybaritischen Polster;
Hörte nicht des melodischen Cimbels harmonische Klänge,
Noch den süßen Gesang von seiner Tochter, Diana.
Eine gefürchtete Furie peitschte mit Geiseln von Schlangen,
Lange den Alten schon; Podagra heißt ihr schrecklicher Name.
Seine Füße lagen in Betten, und dicken Verbänden,
Und ein knotichter Stock ward sinkenden Armen zur Stütze.
Ach! nun dacht er zurück an seine gewonnenen Schlachten,
Ueber den Roßschweif der Türcken und über des Galliers Fahnen!

Noch mehr dacht er zurück an seine gewonnenen Schlachten,
Ueber die Mädchen der Freude, die holden Braunen und Blonden.
Denn sie hatten, das wußt er, so wie die feurigen Weine,
Seinen Körper verderbt, und Gift in die Füße gejaget.

Zweymal schon hatte der Mittag die gelbe Dirne gebraten,
Und den durstigen Landmann zum frischen Becher gelocket;
Zweymal schon drehten umsonst sich fett gemästete Hüner,
Enten, und langgeschnäbelte Schneppen, und Puter ums Feuer.
Denn der Oberste schrie für Schmerz, wie Mars, und zehntausend,
Und man durfte für ihn die traurende Tafel nicht decken.
Aber als iezt zum drittenmale der Mittag sich nahte,
Sprach des Alten Tochter, Diana, zu Hannchen der Zofe:
Nimm die frischesten Schwämme, die heute mir Peter, der Kuhhirt,
Aus dem Walde gebracht. Das einzige, welches mein Vater

Etwan im Schmerze noch ißt, und hol mir aus meiner Commode,
Wo Cornetten und Hemder und Schürzen bey Dutzenden liegen,
Eine häusliche Schürze, und folge mir nach in die Küche,
Denn dem Vater will ich dieß Eessn selber bereiten.
Da schlug Hannchen voll Schmerz die niedlichen Marmorhände
Ueber dem Kopfe zusammen, und sprach mit weinender Stimme:
Meine schöne Gebiethrinn, nur eine feindliche Gottheit
Schafft in deiner verwegenen Brust so stolze Gedanken!
Welche Gräfin waget sich wohl zum untersten Stockwerk
In die Küche? so tief hinab zum flammenden Feuer,
Welches die Schönheit verderbt, und alle Farbe verwüstet?
Wird, der eckle Geruch vom Eingeweide der Enten,
Deine hochadliche Nase trotz alles Rappee nicht erfüllen?
Laß uns, o Schöne, doch nicht zu schmutzigen Köchinnen sinken,
Und vor dem schwarzen Gesicht der Küchenjungen erschrecken!

Ist

Ist nicht Brandiß der Koch aus einer fürstlichen Küche?
Wird er nicht eben so gut, als wir, die Schwämme bereiten?

Also sprach sie vergebens. Denn, unter den zärtlichen Klagen,
Hatte die Gräfin sich schon mit einer Schürze gewafnet;
Und sie lachte voll Hoheit, und sprach: Komm, folge mir, Feige!
Alsbald stiegen sie beyde hinab in der Küche Gewölber,
Gleich dem beherzten Ulyß', und gleich dem frommen Eneas,
In die brüllende Hölle, voll Gluth, und prasselnder Flammen.
Wahrlich! schreckliche Bilder! An einen Bratspieß geschmiedet,
Drehte der schwitzende Cunz, ein andrer Ixion, den Braten.
Karpfen lagen allhier mit aufgerissenen Bäuchen,
Schwammen in eigenem Blut, und schnappten nach eignen Gedärmen.
Kochender Eßig wird bald wild über die Floßfedern strömen,
Und die glänzende Schuppe mit Himmelsfarbe sich färben.
Eine glühende Magd streift, mit blutgierigen Fäusten,

Einem Hasen das Fell voll Grausamkeit über die Ohren.
Ach! er wird sie nicht mehr am blumichten Abhang spitzen,
Wird nicht mehr als die Zierde der Rammler im Sprunge sich zeigen.
Brandiß der Wütrich, und Koch war dieser Hölle Beherrscher,
Und ward reich und gemästet durch Marter und Quaalen der Thiere.
Unrechtmäßig war er mit weißen Kleidern geschmücket,
Denn der Nacht Liverey gebührte dem Pluto zu tragen.
Eine zackigte Gabel regiert er in grimmigen Händen,
Und im Gürtel trug er ein scharfes mördrisches Messer.

Alles bückte sich tief, als iezt die himmlische Schönheit
Sich dem Feuerheerd naht; sie ruft dem Koch; voll Erstaunen
Sieht er die Gräfin vor sich stehn, und sinkt ihr zu Füßen,
Hört ihr Verlangen hierauf, und küßt ihr zitternd die Schürze.
Alsbald faßt er selber mit harten Händen ins Feuer,

Legt

Legt die glühenden Brände zurecht, und spielt mit den Bränden.
Also reitet im Feuer ein Waghals auf flammenden Balken,
Wärmt sich am krachenden Haus, und senget die gelbe Perücke.
Oder ein kühner Physikus faßt die electrische Stange,
Fodert den Donner heraus, und leitet in Funken den Blitz ab.

Wellen von Butter verschlangen nunmehr die sprudelnden Schwämme,
Und es stralte voll Gluth der Gräfin purpurne Wange,
Obgleich Hannchens zitternde Hand mit dem Schnupftuch sie schirmte.
Und nun war es vollbracht. Auf einem silbernen Teller
Raucht das hohe Gericht, und wartet, verzehret zu werden.
Etwas hatte der nagende Schmerz den Alten verlassen,
Und sein Magen fieng an, nach einem Ragout sich zu sehnen;
Als sich Diana zu ihm, mit ihrem Pilzengerichte,
Voller Zärtlichkeit naht, und so holdselig ihn anredt:
Theurester Vater, wie sehr hat meine Seele gezittert,

Und des Podagra Wuth für dich gewiß mit gefühlet!
Aber dieses ist nun der dritte Mittag, da Brandiß
Seine besten Künste vergeblich verschwendet, und trauret,
Daß die Schneppe nicht schmeckt, und die Pastete verschmäht wird.
Doch ich hoffe mit Recht, du werdest dein Liebgereicht essen,
Das ich mit eigenen Händen für dich, mein Vater, bereitet.
Dieses sagte sie. Lächelnde Freude verschönert den Alten,
Und sein silbernes lockigtes Haar umzittert das Haupt ihm.
Zärtlich sprach er zu ihr: Du hast es glücklich errathen,
Meine geliebte Diana, was ich zu essen gewünschet;
Und mein Traum wird erfüllt, mir hat von Schwämmen geträumet.
Keine Pariserpastete, noch Schneppen und bunte Forellen,
Könnten mich in Versuchung führen, mit Wollust zu essen;
Aber Champignons, Champignons! theureste Tochter die eß ich,
Oder ich hieße nicht Hanns! Wo sind sie? Man decke die Tafel.

Schleu-

Schleunig setzten zween Diener, in ihren Röcken voll Borden,
Eine Tafel gedeckt, vor den ermunterten Alten;
Und es traten herein, der Informator der Gräfinn,
Und die hagre Französinn, und setzten mit ihm sich zur Tafel.
Ein gehörnter Kapaun ward in der silbernen Schaale
Aufgetragen, und badete sich in der kräftigen Suppe;
Von dem eignen Gebeine kräftig, ihm selbst nicht genießbar;
Einem Geizhals gleich in ungebrauchtem Vermögen.
Eine Pastete kam auch von Haselhünern, und dampfte.
Wollust und süßen Geruch; und ein halbwüchsiger Hase,
Bunter mit Specke gespickt, als ein Pedante mit Griechisch.
Auch Forellen hielten den Schwanz in zähnvollen Rachen;
Doch bald wird sie getrost der Informator verzehren,
Der sie mit Fluthen von Wein in seinen Magen hinabschwemmt.
Jetzo schmeckte mit Lust der Alte die herrlichen Pilze,

Und ein gnädiger Beyfall bekrönt die Kochkunst Dianens.
In dem süßen Affect befahl er, zur Freude der Gäste,
Eine Flasche Tokaier aus seinem Keller zu holen.
Als sie kam, da füllt er selbst die krystallenen Gläser,
Trank auf Dianens Gesundheit, und sprach dem Podagra Hohn zu.
Auch der Informator goß ietzt, auf der gnädigen Gräfinn
Hohes Wohlseyn, den theuren Tokaier gewaltig hinunter:
Wie ein Strom im Gebirge, Kunstwerke zu treiben, hinabfließt.
Voller Freuden umarmt der Alte noch einmal die Tochter,
Sagte: Du hast mich gelabt; mein Podagra hat mich verlassen.
Bitte nun, was du nur willst, von deinem gütigen Vater;
Feyerlich schwör ich dir zu, ich halt es, so wahr ich Hanns Tromm bin.
Dieses war sein größester Schwur, so wie bey den Göttern
Ehmals der Styx. Die Gräfinn verfärbte bescheiden die Wangen,
Und stand auf, und verneigte sich tief, und sprach zu dem Vater:

Wenn

Wenn du mich liebst, und deine Diana nicht unwerth der Liebe
Eines Helden seyn soll, der wider die Türken gestritten;
Wenn es wahr ist, was du mir oft mit Beyfall versichert,
Daß kein Junge noch je so gut zu Pferde gesessen;
So erlaube mir, Vater, daß, wenn die morgende Sonne
Meinen Geburtstag bestralt, ich, ohne männliche Hülfe,
Mit dem Phaeton fahre, mit welchem noch niemand gefahren,
Und in dem Stalle dazu die Pferde mir selber erwähle.

Dieses sagte sie. Traurig zerriß der Alte den Schlafrock,
Und die Französinn schlug sich vor ihren breternen Busen.
Kind des Unglücks, was bittest du mich! (versetzte der Alte,)
Konntest du anders denn nichts, als schwarze Gefahren verlangen?
Mädchen zu seyn, ist dein Schicksal, du bittest nicht als ein Mädchen.
Was du bittest, ist groß, und vor die kindischen Jahre

Und die schwache weibliche Hand nur allzugefährlich!
Selber zu fahren, ist schwer. Nur ich allein, und Andreas
Können' die Pferde regieren, die du zu lenken vermeynest.
Warum wurdest du nicht zum wilden Junge gebohren!
Aber du bist ganz das Bild von deiner heroischen Mutter,
Eine tapfre Serini, die mich ins Schlachtfeld begleitet,
Und durch die wilde rasende Lust mit Hengsten zu fahren,
Früher ihr Leben verlohr — soll ich nun dich auch verlieren?

Also sprach er; und Thränen flossen in finstre Runzeln,
Wie der zerschmelzende Schnee in braunen Furchen versieget.
Aber, mein Vater, (erhub die junge Gräfinn die Stimme,)
Warum fürchtest du dich, da ich mich selber nicht fürchte?
Hab ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden geritten,
Auf dem spanischen Gaul, und auf dem ungrischen Klepper?

Oder

Oder ist es so schwer, mit einem Wagen zu fahren?
Bin ich nicht oft auf der Jagd dein kühner Kutscher gewesen?
Vater, du willst nur nicht den neuen Phaeton wagen!
O vertraue mir ihn, ich bring ihn schadlos zurücke.

Also sprach sie, und schwieg; und ihre blühende Jugend,
Und der Schönheit Gewalt, besiegen den furchtsamen Vater.
Nun, es sey dir erlaubt, ich habe geschworen, und halt es.
Nimm den Phaeton hin, und wähle dir selber die Pferde.
Die am willigsten sind. Doch weiter sollst du nicht fahren,
Als aufs Gut Amalienburg zu deiner Verwandtinn.
Alsbald küßt ihm entzückt die junge Heldinn die Hände,
Neigt sich vor ihm, und fliegt davon, um Anstalt zu machen.
Und vergebens ruft sie der Informator zur Schule,
Und die Französinn zur Arbeit, sie eilt, und suchet ihr Hannchen.

Der Phaeton.

Zweyter Gesang.

Hannchen! Hannchen! erscholl der Gräfinn liebliche Stimme;
Hannchen rufte die Wand, und Hannchen rufte das Echo.
Endlich erschien sie. Sie hielt in ihren fleißigen Händen
Einen embrionischen Strumpf, zur Hälfte gebohren,
Dessen völliges Seyn noch in der Zukunft verhüllt lag.
Freue dich! (sagte die Gräfinn zu ihr) mein gütiger Vater
Hat mir erlaubt, mich selbst im neuen Wagen zu fahren.
Morgen will ich im hohen Triumph, mit wiehernden Rossen,
Meine Cousine besuchen, und in dem fliegenden Trabe
Wie ein Sturmwind daherziehn, daß von dem donnernden Rade
In den schütternden Fenstern die Scheiben erbeben sollen.
Mache mir alles zurecht am Amazonenhabite,

Und

Und bereite dich selber mit mir zur lustgen Spazierfahrt.
Und die Zofe ward blaß, so daß ihr Strumpf aus der Hand fällt,
Und sie vor Schrecken verstummt. Hilf Himmel! (versetzte sie endlich)
Hör ichs, oder täuscht mich ein Traum? Gleich bärtigen Kutschern
Willst du, Gräfinn, dich selbst in einem Phaeton fahren?
Was für Unglück drohet dir nicht! In was vor Gefahren
Rennest du hin! Doch renne hinein! Ich liebe mein Leben,
Und verlange noch nicht, so jung mich rädern zu lassen.
Feiges weibliches Herz! (versetzte die muthige Gräfinn)
Bist du denn besser, als ich? Wer will denn, Thörinn, dich rädern?
Laß den Sorgen nicht Raum, und nimm zum schlechten Geschenke
Dieses mohrne Kleid, das ich nur dreymal getragen.

Muth und Freude goß sich in Hannchens bestochene Seele.
Von dem Geschenke der Gräfinn bekehrt, erhebet sie schmeichelnd

Ihren

Ihren heroischen Muth, und spricht mit prahlenden Worten:
Könnt ich dich, o Gräfinn, verlassen? Mit freudigem Herzen
Geh ich mit dir in jede Gefahr. Schon seh ich die Zügel
In der sicheren Hand, du wirst den Phaeton führen,
Beßer als wie Andreas ihn führt, der mürrische Schnurrbart.

Also sagt sie. Diana schießt die Treppe hinunter,
Und ihr Achates, ihr Hannchen, mit ihr zum wiehernden Stalle.
An der Pforte des Stalles empfieng sie der Kutscher Andreas;
That sein Pferdemaul auf, und grüßte die gnädge Comtesse:
Huldreich dankt ihm die Gräfinn mit einem bezaubernden Lächeln,
Und sie trat in den prächtigen Stall, von Hannchen begleitet.
Pferde standen allhier in langgeordneten Reihen,
Die den güldenen Hafer aus muschelförmigen Krippen
Fraßen; jegliches Roß war von dem andern gesondert,
Und ein Pfeiler von Stein sprach seinen bedeutenden Namen.

Nenne

Nenne die Namen, o Muse! Der wilde Centaurus, ein Springer,
Leicht auf zierlichen Schenkeln, er wiehert der Gräfinn entgegen.
Ein hochmüthiger Schimmel, der gern ein Spanier seyn will;
Zum Bastarde sich wünscht, und seine Herkunft verachtet.
Perle, mit Aepfeln gefleckt, und eine Dänische Stute,
Spitzte muthig das Ohr, und goß vom scheckigten Rücken
Einen prächtigen Schweif herab auf marmornes Pflaster.
Muck, ein ungrischer Fuchs, prahlt mit verstümmelten Ohren,
Die ihm die Türken verschlitzt, und mit dem Brandmahl der Feinde.
Neben ihm stampfte Farouch, ein jagdgewöhnter Polacke;
Dampf braust aus der hohen gekrümmten Nase. Die Adern
Beißt er oft selber sich auf, und wiehert Begierde zum Jagen.
Diese hatten als Sklaven noch nie vor Wagen gezogen,
Und verachteten stolz die andern vollen Gespanne.
Sechse, von gleicher Gestalt, mit schwarzen Köpfen und Mähnen,

Waren

Waren des Obersten bester Zug, und hießen die Mohren.
Doch zween weiße Hengste, so weiß, wie der blendende Schnee ist,
Waren die Krone des Stalles; von spanischer Art, und so muthig
Wie die Pferde der Sonne; in ihrem siebenten Jahre
Waren sie erst; man hatte beständig zugleich sie erzogen;
Castor hieß einer, und Pollux der andre. Bedeutende Namen,
Die dem edlen Paar der erste Bereiter gegeben.
Diesen naht sich Diana. Sie kannten die Stimme der Gräfinn,
Und die schmeichelnde Hand, die ihre Rücken geklopfet.
Ihr, großmüthigen Roße, (so sprach sie) meine Bekannten,
Meine Lieblinge, lange schon hat Diana gewünschet,
Euer Kutscher zu seyn, und eure Nasen zu lenken.
Dieser mein Wunsch ist gewährt; mein Vater hat mir erlaubet,
In dem Phaeton morgen die erste Spazierfahrt zu machen.
Ich erwähl euch dazu, obgleich die Mohren drob murren,
Und das Purpurgeschirr, so euch wird schmücken, beneiden.

Viel

Viel zu edel und stolz; als daß euch Kutscher regieren,
Will ich selber euch lenken, und durch die ebene jagen.
Wenn ihr gehorsam seyd, und nicht rebellisch mir durchgeht,
So versprech ich euch auch, daß ihr zwölf Tage den Hafer
Ohne Heckerling fressen, und meine Lieblinge seyn sollt.

Also Diana. Pollux küßt ihr schmeichelnd die Hände,
Und erfreut sieht Castor sich um, und wiehert ihr Beyfall.
Sie verließ sie, und sprach zum alten Kutscher Andreas:
Schmiere des Phaetons Räder, denn mit der morgenden Sonne
Will ich selber mich fahren. Nimm auch die rothen Geschirre
Und polire die Schnallen und blindgewordenen Puckeln.
Voller Verwunderung sperrt Andreas den zahnlosen Mund, auf.
Aber Diana geht fort, uud läßt ihn in der Erstaunung
Dumm und gedankenlos stehn, und eilt zum Zimmer zurücke.

Jetzo

Jetzo warf sich die Gräfin in einen sammetnen Sessel,
Und gab für den morgenden Putz der Zofe Befehle.
Laß uns, (sprach sie zu ihr,) zu diesem wichtigen Werke
Unsre Gedanken versammeln, und lege mir alles zurechte.
Und die Zofe gieng hin, und nahm aus einer Commode
Ihr Amazonengewand mit hellem Grüne gefärbet.
Schimmernde Schleifen voll Lahn, und dicke goldene Trotteln
Zitterten vorn an der Brust, uud streuten Stralen ins Auge.
Einen gebiethrischen Hut mit einer schimmernden Feder,
Wie ihn Jünglinge tragen, die an dem Ufer der Saale,
Oder der leimigten Leine, die Freyheit der Musen beschützen,
Legte die Zofe dazu, der Gräfin Miene zu heben,
Auch ein männliches Hemd, mit ausgebognen Manschetten,
Neue Dänische Handschuh, für Knabenhände geschaffen,
Legt sie ferner ihr hin, nebst einer neuen Soubise.
Alles billigt die Gräfin, und wählt das Band zu den Haaren.

Perlenfarbenes Band wird von der Gräfin gewürdigt,
Zu dem morgenden Tag pechschwarze Locke zu binden.

Also lagen vor ihr unüberwindliche Waffen,
Herzen der Männer gefährlich, und manchem Jünglinge tödlich.
Eben so lagen vor dir die Waffen, stolzer Achilles,
Die dir im heißem Vesuv der hinkende Schmiedegott stählte,
Dem Trojaner ein Donner, und tödlich dem Sohne des Priams.
Noch in Gedanken vertieft von ihrer morgenden Ausfahrt.
Naht sich Kahlmann zu ihr, der Informator, und sagte:
Muthige Schöne, verzeih dem Größten deiner Verehrer,
Oder, darf ich es wagen, mich mit dem Namen zu nennen,
Deinen Lehrer, der ganz in Unterthänigkeit stirbet,
Noch ein Wört der Warnung an dich ergehen zu lassen.
Die Geschichte sagt uns von einem verwegenen Jüngling,
Einem Sohne der Sonne, dem Phaeton, welcher dem Wagen,

Den du morgen zu führen gedenkst, den Namen gegeben.
Er vertraute zu viel auf seine Klugheit und Stärke,
Wollte so gut, wie Phöbus, die Himmelspferde regieren,
Aber stürzte herab vom Wagen, und brannte die Welt an,
Wie das alles mit mehrerm zu lesen — Mein theurester Kahlmann,
(Fiel ihm die Gräfin ins Wort, und lacht ihm satyrisch ins Antlitz)
Welche Weisheit redet aus dir! Doch hof ich, die Warnung,
Kann Dianen nicht treffen; nimm deine Warnung zurücke.
Ich bin keine Tochter des Phöbus; zu himmlischen Pferden
Will ich mich nicht versteigen, ich fahre mit irdischen Hengsten,
Und vergeblich ist es, mir meinen Entschluß zu bestreiten.

Kahlmann machte hierauf den ehrerbietigsten Bückling,
Daß die Nase beynahe bis auf die Erde gestoßen.
Doch ein bedeutender Blick flog, da er weggieng, auf Hannchen,
Die er lange schon liebte, zwar etwas pedantisch, doch zärtlich.

Hann=

Hannchen folget ihm nach, führt ihn ans Fenster, und sagte:
Welch ein verwegner Entschluß! Die Gräfin ist nicht zu bewegen,
Sie beharret voll Eigensinn drauf, sich selber zu fahren,
Und ich soll sie begleiten! Ach bitte, theurer Geliebter,
Daß kein Unglück uns trift; mein Herz weißaget mir Böses.
Da ergossen sich Ströme von Thränen, und Seufzer erschollen
In den hallenden Saal, und Küsse rauschten zum Abschied.
Wie einander umarmend, bey einem schleunigen Marsche
An den Ecken der Straßen die Krieger und Mägde sich letzen,
Ewige Treue sich schwören, und harte Fäuste sich drücken:
Also suchten sich auch die beyden Verliebten zu trösten.
Doch die silberne Schelle der Gräfin erklinget: die Zofe
Trocknet die Augen sich ab, und legt die Lippen in Falten.
Schon hat ihr plumper Amant sie aus dem Gesichte verlohren
Und geht hin, und vergißt sie darauf bey der dampfenden Pfeife.

Der Phaeton.

Dritter Gesang.

Fama posaunet indes mit ihrer Wundertrompete,
Die Parthey gänger oft, und Held, und Dichter in Sold nimmt,
Ueber die Gegenden aus: Diana werde sich selber
Mit heroischem Muth auf ihrem Phaeton fahren,
Dieses hörte der Neid, und zischte mit allen den Schlangen,
Welche sein trauriges Haupt statt einer Perücke verhüllen.
Ist denn, (sprach er,) die Welt zu meiner Plage verschworen,
Und will alles nunmehr merkwürdige Thaten verrichten?
Von den stolzen Königen an, die selber regieren,
Selber Schlachten gewinnen, bis auf des Parnassus Insecten
Schnaubt ietzt alles nach Ruhm. Wie fruchtbar ist Deutschland an Helden,
Und wie fruchtbar an Dichtern, die Iliaden uns drohen!
Selbst das schöne Geschlecht ist halb zu Männern geworden.
Hüte schmücken den Kopf, und Amazonenhabite.

Oft

Oft zu zerrissenen Hemdern gehn auf den Dörfern in Schaaren.
Daß die Schöne zu Wien auf leichten Pferden dahinfliegt,
Von dem lauten Geschrey des frohen Volkes begleitet,
Hab ich leider gesehn! doch soll ich sogar noch erleben,
Daß, wie die Helden der Alten die Dame selber sich führet,
Und durch edlen Muth die blendende Schönheit erhebet.
Nein, ich wäre nicht Neid, wofern ich dies ruhig erlaubte!
Wenigstens soll doch die Fahrt zu einem Trauerspiel werden!
Schleunig schwinget er sich mit ausgespreiteten Flügeln
Ueber die schreckliche Höle hinaus, die den Wütrich beherbergt.
Und die Nacht hieng düster herab vom wolkigten Himmel
Ueber die niederen Hütten des eingeschlafenen Landmanns.
Jetzo giengen, erlöst von ihren ehernen Ketten,
Lange Gespenster umher, und machten die Hofhunde bellen.
Mancher schreyende Kautz, und mancher wahrsagende Kibitz,
Foderten Leichen vom Dorf; ein süßer Gesang für den Cantor,

Welcher voll Aberglauben auf häufige Leichen sich freute.
Auf dem Schloß des Barons, des treusten Verehrers der Gräfinn,
Sinkt der rußigte Fittig des wüthenden Neides hernieder:
Hier verwandelt er sich in einen lachenden Sylphen,
Und erschien dem Baron mit diesen güldenen Worten:
Wie schläfst du so sanft, du Schönster der Sterblichen? Anmuth
Schmücket die Wang auch im Schlaf, und Sieg die offene Stirne.
O! wie schlank ist dein Wuchs, und o! wie hohl ist dein Rücken,
Wenn du zu Pferde dich zeigst, und wenn du zum Tanze hervortritst.
Du verdienest es auch, daß eine Diana dich liebet,
Diese Zierde der Gegend, die erste Blume der Schönheit.
Aber weißt du auch wohl, wozu sich die Gräfinn entschlossen?
Mit den wildesten Hengsten will sie im Phaeton fahren,
Selber will sie sich fahren, ohn alle männliche Hülfe.
Aber dieß heißt dich, Baron, und deine Liebe verachten.

Raubt

Raubt sie dadurch nicht dir, und allen Männern das Vorrecht,
Das geheiligte Recht, allein mit Pferden zu fahren?
Ueberlässest du ihr die Zügel des Castor und Pollux,
O so bist du nicht werth, die weiße Feder zu tragen,
Oder den rühmlichen Namen von einem Ritter zu führen!
Kannst du gelassen es sehn, daß sie im Phaeton glänzet;
Selbst wie Aurora sich fährt, und Männerrechte verhöhnet;
O! so kannst du dich nur, gleich einem Alcides, erniedern,
Und mit Demuth am Rocken von deiner Ompahle spinnen.

Also der Neid: und ließ in schweren ängstlichen Träumen
Den Verliebten zurück, und flog zu des Obersten Stalle.
Eben schnarchte geruhig der wachehaltende Stallknecht,
Und iezt käuten die muthigen Rosse das nächtliche Futter.
Hier verwandelt er sich in den bärtigen Kutscher Andreas,

Und sprach also zum Castor, und zum schönmähnigten Pollux:
Rosse, von spanschem Geschlecht, ihr wißt, daß immer Andreas
Euch geliebt, und euren Stammbaum getreulich bekräftigt.
Will sich der Springer wohl rühmen, als ob er mit euch zu vergleichen.
Auch ein Spanier sey, und eben den Vorzug verdiene,
Den euch der Oberste giebt, und euch Andreas gegeben.
Niemals hat euch der Knall der rothen Peitsche gezüchtigt;
Niemals hat euch ein brausender Fluch die Ohren beleidigt.
Ja, ich darf es wohl sagen, wir haben als Freude gelebet,
Und ich habe mit euch so manche Stunde versprochen.
Aber, werthesten Hengste, wie seyd ihr auf einmal gefallen!
Einem Kinde seyd ihr, als Steckenpferde, geschenket!
Ja, ein Mädchen soll nun die muthigen Rosse regieren,
Die der Oberste selbst nicht zu regieren gewaget!
Wahrlich! zu schimpflich für euch, zu schimpflich für euren Andreas.

Wenn

Wenn ihr noch Wallachen wärt, wärt ihr nur schläfrige Stuten.
Wärt ihr etwa niemals auf einer Reitbahn gewesen,
Oder wenn euer Kutscher nicht Kutscher zu heißen verdiente!
Aber wie macht nicht mein waldichter Bart vom Bocke Parade,
Wenn ich mit stummen Zeichen, und mit dem Augen euch lenke,
Und ansehnlicher bin, als mancher fürstliche Kutscher.
Warum will mich denn nun die stolze Gräfinn verachten?
Will sie mehr seyn, als ich, der alt bey Pferden geworden,
Und so manchen gefahren auf allen Näthen vergüldet?
Aber leidet es nicht, ihr meine getreue Gefährten,
Daß ein Kind euch regiert; denn kann man anders sie nennen?
Werdet flüchtig mit ihr! Sie wird für Schrecken erblassen,
Und nicht wieder es wagen, mit euch spazieren zu fahren.

Also sagt er, und spritzt von seinem verderbendem Gifte,

Ein paar Tropfen ins Futter der sonst gehorsamen Hengste,
Und verschwand. Der giftige Haber erhitzet die Rosse,
Daß sie wilder, als sonst, sich bäumen, und stampfen und wiehern.

Aber von schwarzen Träumen gequält, verließ schon der Freyherr
Sein damastenes Lager noch vor dem Anbruch des Morgens.
Dreymal pfiff er auf Petern mit einer durchdringenden Pfeife,
Daß das einsame Schloß in allen Winkeln es hörte;
Daß die Fenster erklungen, und alle Jagdhunde bellten,
Und ein räubrischer Marder, geschreckt vom schmetternden Schalle,
Ohne die Hühner zu schmecken, auf halbem Wege sich umwand.
Peter erschien. Gleich sattle mein Roß (befahl ihm der Jüngling,)
Mit dem Anbruch des Tags will ich zum Obersten jagen.
Da der beschäftiget war, in größter Eil sich zu putzen,
Und schon am gestiefelten Fuß der silberne Sporn klirrt;

Trat

Trat die Tante herein. Schon eine betagte Matrone,
Liebte sie zärtlich den jungen Baron, wie Mütter nur lieben.
Von der schrecklichen Pfeife geweckt, verließ sie das Lager,
Sah den Freyherrn gestiefelt, und sprach, mein Fritz, mein Geliebter,
Sage wohin so früh? Zur Gräfinn Diana, versetzt er.
Wie? (ruft ängstlich die Tante,) noch eh am östlichen Himmel
Sich das Morgenroth zeigt, willst du zu Pferde dich setzen?
Wenigstens hoff ich, mein Sohn, du wirst mit dem Trank der Levante
Dich verwahren! dies that dein seliger Vater! Er ritt nicht
Ohne Caffee getrunken zu haben. Die Nebel sind ietzt noch
Giftig. Hast du auch Lust, mein Sohn, zu glühendem Weine?
Willst du Schoklate? Befiehl! Sie soll den Augenblick da stehn.

Aber der Jüngling verbat voll Ungeduld alles und eilet
Von der Tante die Stufen hinab. Er schwingt sich zu Pferde.

Jagt von dannen, und Wolken von Staub verhüllen den Jüngling.
Heiße Thränen vergießt die klagenreiche Matrone,
Und ihr thränender Blick folgt ihm noch lange von fern nach.

Der Phaeton.

Vierter Gesang.

Und schon zog mit rosichter Hand Aurora den Vorhang
Dämmernder Wolken hinweg von wieder erwachenden Fluren.
Duftend und glanzend trat sie daher, und tröpfelte Perlen
Auf die Erde. Die Sterne verschwanden; die schimmernden Schaaren
Treibet Lucifer fort, und geht aus dem Himmel der Letzte.
Tief im erwachenden Dorf stand iezt hochtönend der Kühhirt,
Und erweckte die Dirne mit einer erschrecklichen Peitsche.
Schwarz und scheckigt, und roth, gieng iezt die blökende Heerde
Nach dem Stoppelfeld zu, und von harmonischen Schellen
Schallten die Thäler, der winkende Hain, die glänzenden Hügel;
Als der Kutscher Andreas sich in das Wagenhaus machte,
Und die Hülle vom Phaeton nahm; mit herkulischen Kräften

An die Deichsel sich stellt, und ihn allein auf den Hof fährt.

Und er stand in der Mitte des Hofs. Mit güldenem Schnitzwerk
War er geziert; ein Wunder der Welt. Aurora ward neidisch,
Daß ihr veralteter Wagen nicht diesem Phaeton gleich kam.
Ganz im barockschen Geschmack war er vom Künstler geschaffen.
Eine vergüldete Muschel formirte den Kasten; und hinten
Ragt aus der Muschel ein Mohr, mit einem silbernen Turban,
Welcher einen Sonnenschirm hielt, mit Drotteln und Franzen;
Ein neumodischer Himmel, der prächtig die Fahrenden deckte.
Purpurne Räder mit Laubwerk durchwebt, und leicht, wie die Räder
An dem Wagen Neptuns, von Wasserpferden gezogen,
Werden im glänzenden Sande die flüchtigen Spuren nicht zeigen,
Oder auf thauigtem Gras, wie Zephir, die Spitzen kaum biegen.
Ein balsamisches Theer tränkt iezt die durstigen Räder;

Und es feget den zarten Staub ein sträubender Borstwisch
Aus den Fugen der Muschel, und aus den zierlichen Speichen.
Axen werden probiert, und Linzen werden befestigt;
Und Andreas war fertig mit aller Arbeit am Wagen.
Plötzlich sprengt in den Hof der edelmüthige Freyherr,
Sieht den Phaeton stehn, und fürchtet des Traumes Erfüllung.
Kutscher, wer fährt in dem Wagen? Die Gräfinn, versetzte der Kutscher.
Kann dies ihr Vater erlauben? sprach voll Verwundrung der Freyherr,
Und der Kutscher zuckte die Achseln, und sagte nichts weiter

Traurig trat der Baron ins Zimmer des Alten. Er schrie ihm
Fröhlich entgegen: woher so früh? und füllte die Pfeife.
Gnädiger Herr, versetzt der Baron, die Gräfinn zu retten,
Komm ich hieher, da kaum die erste Dämmerung anbricht.
Wie? ihr zärtlicher Vater erlaubt ihr, sich selber zu fahren?

Dies ist viel! O wenn ihr nur nicht ein Unglück begegnet?
Und was treibet sie denn zu diesem verwegnen Entschlusse?
Hat sie nicht Zeitvertreib genug? Steht nicht ein prächtiger Flügel
Auf dem Saale für sie, durch den sie uns oftmals dahin reißt,
Wenn sie mit englischer Stimme, gleich einer Astroa zaubert?
Und stehn nicht im Closet in schönvergüldeten Bänden
Witzige Deutsche, Franzosen, und Britten, nur sie zu vergnügen?
Locke nicht die bunte Tapete, die Stickerey zu vollenden,
Die sie mit größtem Geschmack zu ihrer Freude gezeichnet?
Uns gehöret allein die Herrschaft über die Pferde;
Und in solche Gefahren muß keine Dame sich stürzen,
Liebreiz schmück ihr holdes Gesicht, und Sanftmuth die Seele.
Junge, du sprichst wie ein Buch, (gab ihm der Alte zu Antwort)
Aber muß ich nicht halten, was ich ausdrücklich versprochen?
Gestern bringt mir das Mädchen, in meinem äusersten Schmerzen,

Einen Teller mit Schwämmen, die sie mir selber bereitet;
Voller Freude darob verläßt mich das Podagra. Mädchen,
(Sprach ich,) bitte von deinem Vater das, was du verlangest;
Ich erfüll es, (und schwur dabey,) so wahr ich Hanns Tromm bin.
Siehe, da bittet das Mädchen, was kaum ein Junge gebeten.
Kannst du es hindern, mein Sohn; du wirst mich ewig verpflichten.
Wenigstens, (sagte der Freyherr,) theil ich mit ihr die Gefahren.
Und verlasse sie nicht im Phaeton, oder im Tode.
Fahren soll sie zwar selbst, doch sollten die muthigen Hengste
Sich in Freyheit zu setzen und flüchtig zu werden versuchen;
So vermag ich doch, noch mit starken geübteren Händen
In die Zügel zu fallen, und sie vor Unglück zu retten.
 Also sagt er: der freudige Vater umarmet ihn zärtlich.
Aber dem Freyherrn klopfte das Herz nach seiner Diana,
Die am Nachttisch noch war in Hannchens putzenden Händen.

Endlich erschien sie, geschmückt, so wie die Göttinn des Krieges;
Aber auch gleich der Cythere von Paphos voll Liebreiz und Anmuth.
Ihr schwarzlockigtes Haar schwimmt über die Schultern, ein breites
Perlenfarbigtes Band nimmt sie nachläßig zusammen.
Ihren weißen blenden Hals erhebt die Soubise,
Und der schimmernde Federbusch stralt vom drohenden Mannshut.
Ihre zierliche Hand bekleidet ein männlicher Handschuh,
Und sie schwingt die gebiethrische Peitsche. So trat sie heroisch
Vor den lächelden Vater, und ihren Freyherrn. Versteinert
Nahm der letzte das Wort. Was hör ich, theureste Gräfinn?
Wie? du wagst es, allein mit muthigen Hengsten zu fahren!
Welch ein Einfall! Ein schröcklicher Traum weissaget mir Unglück.
Gräfinn, wenn du mich liebst, und diese feurigen Rosse
Selbst durchaus zu regieren gedenkst, so gönne mir gütig
Dir zur Seite den Platz, und laß im äusserster Nothfall

Mich die Zügel ergreifen, und vor Gefahren dich schirmen.
Als er so sprach, ward Hannchen das Herz auf einmal erleichtert;
Mit gezwungenem Ton und affectirtem Gesichte
Sagte sie: Soll denn das Flehn des schönen Freyherrn umsonst seyn?
Er wird besser, als ich, in diesem Phaeton schimmern,
Dir bleibt, Gräfinn, noch immer der Ruhm, nach welchem du strebest,
Sollt er im Nothfall die Zügel auch fassen, die Regeln des Wohlstands
Leiden nicht, daß du allein so flüchtig im Lande herumziehst.
Alles wagt es, der Gräfinn Entschluß noch mehr zu bestürmen.
Von dem Obersten an, bis auf die hagre Französinn.
Endlich mußte sie sich so vielen Bitten ergeben.
Und sie sprach: Es sey dann, Baron! doch mußt du allein nur
In der größten Gefahr die Zügel ergreifen. Der Freyherr
Gab ihr sein Wort, und küßt ihr drauf mit frohen Entzücken
Ihre marmorne Hand, schon von dem Handschuh geharnischt.

Und

Und die Hengste tanzten in Sprüngen und
muthgen Courbetten
Ueber das schallende Pflaster vom bärtigten Kut-
scher geleitet.
Castor wiehert zuerst, und der schönmähnigte Pol-
lux
Wiehert noch heller, als er, und hebt sich auf zier-
lichen Beinen.
Purpurrothes Geschirr bedeckte die glänzenden Rü-
cken,
Und sie schüttelten schrecklich den dicken seidenen
Hauptschmuck.
Etwas verläßt schon der Muth das Herz der stol-
zen Diana,
Und sie preist sich beglückt, daß sie der Freyherr
begleitet.
Diesem stralte der Muth aus seinen feurigen Au-
gen,
Und er hätte die wilden Pferde der Sonne beherz-
ter
Durch den staunenden Thierkrais gejagt, als Phae-
ton ehmals,
Welcher die Erde verbrannt, und Menschen zu
Mohren gesenget.
Und sie setzen sich beyde nunmehr in den goldenen
Wagen.
Welch ein vortreffliches Paar! Fritz war der präch-
tigste Jüngling.

Roth

Roth mit silbernen Schleifen, und eine Weste von gelbem
Blendenden Atlas erhub ihn. Schwarz war die Feder des Hutes,
Welchen die silberne Dreße, gleich einem Nordschein, umgränzte.

Gib mir die Zügel, Andreas! rief iezt die muthige Gräfinn.
Und stolz trat er hinzu, und überreicht ihr die Zügel.
Alles Wünschet nunmehr, sie glücklich wieder zu sehen;
Und der Vater gab ihr zum Abschied noch diese Vermahnung:
Mädchen, möchtest du doch des Vaters Lehren behalten!
Brauche selten die Peitsche, doch öfters die Zügel. Von selber
Laufen die feurigen Rosse, nur sie zu halten, ist Arbeit.
Bleib im ebenen Wege; den See vermeide zur Rechten,
Und die Hügel zur Linken! und schau nach Linzen und Rädern.
Alles befehl ich dem günstigen Glück, es wolle dich leiten!
Und im Nothfall, dir, Fritz. Fahrt hin, der Himmel sey mit euch.

Auf das gegebene Zeichen entfliehn mit Wiehern die Hengste
Durch das steinerne Thor. Noch einmal schaut sie zurücke;
Grüßt noch einmal den Alten, der ihr voll Sorgsamkeit nachruft:
Sittsam, sittsam, Diana! Sie haut die Hengste zusammen,
Wendet im vollen Trab um, und fliegt nun über die Ebne.

Der Phaeton.

Fünfter Gesang.

Wie ein wilder Orcan auf brausenden Wogen daher fährt,
Sich in dicke Dunkelheit hüllt, und Flammen umherstreut:
Eben so flogen durchs Feld die feuerschnaubenden Hengste,
Und bestreuten mit Staub den Freyhern, und seine Diana.
Doch sie hielt noch die Zügel mit unerschrockenen Händen;
War Regentinn allein, und machte den Freyherrn zum Faulen.
Wie den König im Schach die stolze Gemahlinn beherrschet,
Listig auf Unternehmungen sinnt, und ins Treffen sich waget;
Gleich dem tödtenden Blitz durchstreift sie die Länder des Bretspiels;
Da indeß der Monarch, tief unter den schwarzen Verschnittnen,
Für sich arbeiten läßt, und in Panquetten sich groß macht.

Aber

Aber der Freyherr ertrug, obgleich unwillig die Schande,
Solchen muthigen Rossen nicht selber Gesetze zu geben.
Dreymal wurden sie schüchtern, und dreymal sucht er die Zügel,
Aus den Händen Dianens, in seine Hände zu bringen.
Doch sie behauptet ihr Recht, und fährt im fliegenden Trab fort;
Zischend sah es der Neid, und sann auf blutige Ränke.

Eine krystallene See lag an dem Wege, gekränzet
Mit sanftflisternden Pappeln, und hohen schattichten Ulmen.
Karpfen wohnten darin, und große corsarische Hechte.
An dem Ufer der See saß eine blonde Sirene,
Wassernixe genannt, und kämmte die güldenen Haare.
Manchen blühenden Jüngling, indem er am Ufer geangelt,
Oder im flisternden Schilf nach wilden Enten gewadet,
Hatte die treulose Nymphe mit süßen Liedern gelocket;
Und ihn unter die Fluth zu ihrem Pallaste gezogen.
Hier, wofern wir der Sage der Amm, und der Wärterinn trauen,

Werden in Ställen von Küchen mit süßen Rosinen und Mandeln
Arme Knaben gemästet, und von der Nixe gefressen.
Freundlich sagte der Neid zu ihr mit gleißenden Worten:
Schönste der Nixen, wie kämmst du so müßig dein güldenes Haupthaar?
Wollen die Knaben nicht mehr zu deinem Teiche sich nahen,
Und verschmähen sie scheu die zuckersüßen Rosinen?
Siehst du von fern nicht den Staub von hurtig eilenden Rossen,
Und den Glanz des stralenden Wagens, der ietzo sich nähert?
Eine muthige Schöne führt einen bezaubernden Jüngling;
Schöner hast du noch nie ein Jünglingsantlitz gesehen!
Willst du den holden Adonis; so lock ihn mit süßen Gesängen,
Daß die Schöne sich naht, so schreck ich die flüchtigen Rosse,
Daß sie mit Brausen ihr durchgehn, und in die Fluthen ihn werfen.
Alsdann bin ich von Rach, und blutigen Scenen gesättigt,
Wenn sie den Wagen zerbricht, und ihren Liebling beweinet.

Also der Neid. Die Nixe lächelt gefällig ihm Beyfall,
Und sie schickt sich sogleich, die schwarze That zu vollbringen.
Von sirenischen Liedern erschallt das grüne Gestade,
Daß die räubrischen Hechte, die Karpfen erstaunten, wie ehmals,
Als sie dem heilgen Antoni zu Ehren, die Häupter erhuben,
Und aufmerksam die Predigt des frommen Mannes verschlangen.
Und schon sah Diana die Nymphe mit güldenen Haaren,
Hörte die schmeichelnden Lieder, und wollte näher sie horen;
Beugt aus dem mittelsten Weg, und fährt zur Rechten am See her.
Zärtlich warnt sie der Freyherr, doch sie, die Warnung verachtend,
Rennt in ihr Unglück, die holde Sängerinn näher zu sehen.
Jetzo wirkte das Gift in aufgeschwollenen Adern,
Und die schüchternen Rosse gehorchten nicht länger den Zügeln.
Schäumend giengen sie durch, vom scheußlichen Neide geschrecket;
Doch beherzt ergriff sie der Freyherr, und pries sich schon glücklich,
Als von der vordersten Axe das Rad verrätherisch ablief,

Und

Und die Gräfinn sanft in die wallende Fluthen hinabsank.
Aber den Augenblick sprang der tapfere Jüngling vom Wagen,
Faßte die blasse Diana, und hob sie aus schäumenden Fluthen.
Viel zu spät endeckte die Nixe die blühende Beute.
Denn der schnelle Baron trug schon die Gräfinn ans Ufer.
Welch ein rührender Anblick war es dem rettenden Helden,
Seine Diana durchnäßt in seinen Armen zu sehen!
Zärtlich sie sah ihn an, und sprach: o du! mein Geliebter,
Gern verdank ich es dir, daß du mein Leben gerettet!
Billig hat den verwegnen Entschluß mein Schicksal bestrafet.
Aber du hast mich gerettet, mein Fritz, wie muß ich dich lieben!

Dankbar küßt sie der Freyherr vor dieses Geständniß und lehnet
Ihren zitternden Rücken an einen vertraulichen Ulmbaum,
Und flog hin nach den Hengsten, und nach dem zertrümmerten Wagen.
Diese standen, wie Mauren, nicht weit vom verlassenen Wege,

Gleich=

Gleichsam zu edel, um ietzt die Flucht im Unglück zu nehmen.
Fritz trat schmeichelnd hinzu, und führt sie durch gütige Worte
Mit dem schleifenden Wagen, bis an die Füße der Gräfinn.
Nichts war an dem Wagen entzwey; das purpurne Rad schwamm
An dem Ufer, das er sogleich von neuem am Wagen
Wieder befestigt. Umsonst winkt ihm mit freundlichen Mienen
Die betrogene Nixe. Der Freyherr hebet die Gräfinn
In den befestigten Wagen, und nimmt nun selber die Zügel.

Jetzo fühlten die Rosse die starken Hände des Jünglings,
Und gehorchten mit Lust dem majestätischen Zuruf.
Und der Freyherr wandt um, und fuhr zurück nach dem Schlosse,
Triumphirend und stolz auf seine gerettete Schöne.
Also bringet Pluto die schöne Tochter der Ceres
Zu den Stygischen Ufern, und Ciane wütet vergebens.
Giftig sieht es der Neid, sieht seine Listen vereitelt,
Und geht hin, und stürzt in eine Bentleysche Seele,
Welche neidisch auf Noten von jüngern Gelehrten sich härmet.

Un-

Unzufrieden mit sich, und mit dem Menschengeschlechte,
Wird der Neid den Körper gewiß zur Verzweifelung bringen,
Daß er hingeht und trauret, und misanthropisch sich aufhängt.
Alles stürzte dem Schloßhofe zu beym Rasseln der Räder,
Alles tritt um den Wagen herum: und klaget die Gräfinn.
Aber Diana eilte beschämt durch wimmelnde Mengen,
Fiel in den Arm des Vaters, und brachte den Alten zu Thränen.
Viel zu gütig dazu, als ihr Verweise zu geben,
Da sie noch bebte vor Nässe, war er bemüht sie zu trösten.

Der erzürnte Baron hob nun den rächenden Arm auf,
Und bestrafte voll Zorn die durchgegangnen Rebellen.
Castor fühlte die Peitsche, und der schönmähnichte Pollux
Lehnt sich umsonst in die Höh; sie zeichnet den Rücken mit Blute.
Und indem sie der bärtige Kutscher zum Stalle zurückführt,
Reißt er unwillig ihr Maul mit scharfer bezwingenden Stange,

Und flucht Donner und Blitz zu ihren erschrocke-
nen Ohren.
Hannchen nahm iezt die Gräfinn, und zog ihr am
glänzenden Nachttisch
Ihren Waffenrock aus, und gab ihr weibliche
Kleider.
In unschuldiges Weiß ward sie, gleich Engeln,
gekleidet,
Und die amazonische Miene verlohr sich in Sanft-
muth.
Dreymal schöner war sie in einer bescheidenen
Haube,
Als in der kriegrischen Tracht und in dem drohen-
den Hute.
Alles endigte sich mit einem fröhlichen Gast-
mahl,
Und der Bund der Verliebten ward von dem Alten
bestätigt.
Bis auf den heutigen Tag heißt, von dem Unfall
der Gräfinn,
Dieser See, der Dianensee. Ein warnender Name
Amazonischen Schönen, die mit verwegenen Hän-
den
Pferd, und Ehmann regieren, und Hut und
Freyheit uns rauben.

Ende des Phaeton.

Lagosiade,

oder

die Jagd ohne Jagd,

ein scherzhaftes

Heldengedicht.

Erster Gesang.

Bella, horrida bella

Et Tibrim multo ſpumantem ſanguine cerno.

VIRGIL.

Lagostade.

Erster Gesang.

Singe, Muse, die Abentheuer, und das seltsame Jagdglück eines edlen Yorkschirers, welcher mit fliegenden Füßen einen schnellen Rammler überholte; ihn in den Fluß jagte, und mit einer herkulischen Keule seine Nase zerschmetterte, daß sein unwilliger Schatten zu den finstern Reichen des Pluto hinabflog, und sein leckeres Wildpret auf einer fröhlichen Tafel den Jäger belohnte.

Sage zuerst, o Muse, (denn dir ist nichts verborgen;) wer gab diesem edlen Jünglinge den grossen Gedanken ins Herz, die weiten Riddagshäusischen Felder zu durchirren, die unwirthbaren Gebirge zu besteigen! und dem Hasen in sein verborgenstes Lager nachzuspüren? Wer machte ihm zuerst die schmeichelhafte Hofnung, ohne dem Donner der Jagd, oder die blutdürstige Meütte, ihn erlegen zu können?

Phöbe war es, welche den brittischen Jüngling im süßen Schlummer erblickte, als sie von ihrem silbernen Wagen auf die stolzen Zinnen des Carolinum herunterschaute. Seine Miene gefiel ihr, und die blühende Wange des Endymion hatte sie ehmals nicht stärker gereitzet, als dieser liebenswürdige wilde Jäger, welcher sie schon auf den brittischen Inseln verehrte, und das fürchterliche Jagdgeschrey so stark anzuheben wußte, daß die umliegenden Berge und Thäler erschallten. Sie stieg sogleich zu den Altänen des Musensitzes herunter, nahte sich seinem Lager, und indem sie ihn, schamhafterröthend, geküßt, sagt sie: Schlafe sanft, edler Jüngling, schlafe sanft! Kein fürchterlicher Traum müße dich beunruhigen; kein altes Weib müsse dich küssen wollen, noch ein finnichter Kerl mit einer großen gebährenden Nase dir erscheinen. Falle nicht herunter vom Thurm, und ertrinke nicht im schilfigten See! Ich, Phöbe, Diane, habe dich zu meinem Liebling erkohren. Und wie sollte ich es nicht thun, da du oft mit verliebten Augen zu ganzen Stunden auf meinem Antlitz gehangen, und deine keusche Liebe niemanden gewidmet hast, als mir? Darum sollen auch immer die süßesten Träume dein Lager umflattern. Ueber zwölffußbreite Graben sollst du hinwegspringen, oder alle deine Gefährten im Laufe zurücklaßen. Tausendmal hintereinander soll der Federball von deinen Schlägen durch die Luft fliegen, und ein achtfaches Entrechas soll dich über den

Boden

Boden erheben. Du sollst auf dem Bucephalus sitzen, unerschrocken, unbeweglich, ob er sich gleich wie ein Elephant in die Luft hebt, seinen Speckhals krümmt, und hintenausstreicht, und wiehert. Du sollst den hitzigen Schwan gallopieren, daß seine Augen funkeln, und sein Schweif fliegt wie Feuerflammen; du sollst auf ihm sitzen, wie eine Kerze, wenn er sich levirt; der entzückte Bereiter soll rufen: ah bon! und das Reithaus soll wiederschallen: ah bon! Aber noch größere Freuden warten auf dich! Freuden, die nicht Träume seyn sollen, sondern die ich wahr machen will, dich zu großen Thaten zu ermuntern. Ehe noch die Sonne ihr Haupt, in die westlichen Fluten, getaucht hat; ehe noch die Tänzerinn ihre Schminke abgewischt haben wird; und ehe noch die schamhaften Nymphen des Violengäßchen, oder der Frösenstraße aus ihren wohlriechenden Cabinettern unter dem Dache, oder nah am Hünerhause, heraustreten, und die einsamen Kirchhöfe und dunklen Gäßchen besuchen, ihren Schleyer zurückschlagen, und das Feuer ihrer Augen verdoppeln, einen von Gold schimmernden Tänzer, oder Sänger, zu verführen, oder, wenn alles umsonst ist, das Schilderhaus eines nicht eckeln Kriegsmanns mit ihm zu theilen; (Beleidigender Anblick! welcher oft gemacht hat, daß ich mein jungfräuliches Gesicht mit dem Schleyer der Wolken bedeckt!) ehe alles dieses geschehn wird, sollst du schon einen Hasen erlegt haben, und als ein Halbgott verehrt und

bewundert da sitzen, und lachen, und jauchzen, daß die Gallerien zusammenlaufen; und Ribs, Pantalon, und Bellone, und Girl mit weitem Rachen dazwischen bellen, und den liederreichen Nachtwächter aus seiner besten Cadanz bringen sollen. Folge deiner Bestimmung, und verlaß dich auf mein Versprechen! Daß es dir aber nicht an einem Gefährten und Zeugen deiner erhabnen Thaten mangele, will ich dir einen Achates erwecken, dich zu begleiten. Dieser ist Zelindor, welcher oft das einsame Gebirge, und die stillen Einöden darinn, besucht, oder am murmelnden Feldbach, und an den anmuthigen Ufern der Riddagshäusischen Teiches herumwandelt, Gedanken zu sammeln, die ihn verewigen sollen. Dieser soll dich verewigen; ich will seinen Busen entflammen, dich zu singen, und dein Ruhm soll dauren, so lange noch ein Federhut um das Carolinum herumflattert, und Steinschnallen schimmern, Degenbänder glänzen, und die Köpfe der Stutzer mit Taubenflügeln herumfliegen.

Also sagte sie, und stieg wieder auf ihren silbernen Wagen, und ließ den Jüngling in der angenehmen Hofnung seines Glücks. Er erwachte, stand auf, und vergaß bald unter den Geschäften des Vormittags seine Hofnung und seinen glücklichen Traum.

Lagosiade.

Zweyter Gesang.

Die festliche Mittagsstunde war iezt vorüber gegangen. Vierzig hungrige Mägen waren gefüllt, und vierzig blühende Jünglinge stiegen auf einmal von ihren künstlich geflochtnen Rohrstühlen auf, und vertheilten sich in Banden, oder einzeln, jeder, wohin ihn seine Neigung, oder Wahl, leitete, die langen Stunden zu verkürzen; entweder auf einer grünen Tafel an elfenbeinern Kugeln der Bewegung verborgne Gesetze auszuspähen, oder auf dem anmuthigen Walle, und in den langen Alleen, die ersten Frühlingslüfte zu athmen. Einige unterhielten sich von den Abentheuern der letzten Mummerey, und giengen mit Anschlägen zu künftigen Verkleidungen schwanger. Andre übten sich mit dem elastischen Federball, schwammen in künstlichen Tänzen dahin, oder kämpften mit blinkenden Rappiern gegen einander. Noch andre, ernster und melancholischer, gesellten sich zu dem Römer und Britten, und unterhielten sich mit ihnen von Weisheit und Tugend. Hektor aber, so hieß der brittische Jüngling, wandte sich zu seinem oftmaligen Gefährten, und sprach: Laß uns den reinen Frühlingshimmel trinken, Zelindor, und die dumpfichte Stadt verlassen! Siehe, die trockenen Wie

sen winken uns zu sich; schon ist die Lerche zurückgekommen, und die Frösche fühlen den herannahenden Lenz, und fangen an, aus ihrem langen Winterschlaf zu erwachen. Sieh wie stralet die Sonne, wie locket das Feld! Laß uns eilen, damit dieser herrliche Tag nicht ungenossen vorbeyflieh.

Also sprach er, und ergriff seinen knotichten Dornstock, welcher an einem Pfeiler gelehnt stand, und beyde giengen mit eilenden Schritten tief in das Feld. Mitten im Felde liegt ein kleines anmuthiges Gebirge, mit zackigten Tannen und Kiefern bekrönt, welche weit in die Ebne schauen, und den wandernden Ortolan hieherlocken, der hier oftmals vorüberstreicht, und gefangen und gemästet wird, gleich den Kriegsgefangnen eines Cariben, oder Iroquoisen, der nach Menschenblut dürstet. In des Landmannes Munde heißt dieses Gebirge der Nußberg, aber in der Sprache der Götter wird er der Berg der Betrachtung, oder die poetische Klause, genant. Durch ihn führet ein krummes verwachsenes Thal, eine melancholische Einöde, rund umher mit rauhen steilen Felsen umgeben, von denen nur einige wilde Gesträuche traurig und malerisch herabhängen, und sich unten in einem klaren See spiegeln, welcher in alten Zeiten verwünscht worden, und von Feuen und Wassernixen bewohnt wird, die an seinen Ufern oft ihre goldgelben Haare kämmen, und oftmals tief aus seinen

nen Gründen ihre Klagelieder erschallen lassen. In diesem Thale haben, seit undenklichen Zeiten, die Kaninchen ihre Wohnungen angerichtet; es ist eine Freystett der Feldhüner, und die Zuflucht der Füchse und des geizigen Dachses. Der brittische Jüngling stand iezt hoch auf dem Felsen, schaute herab in das Thal, und hob ein Jagdgeschrey an, daß die Felsen erschallten. Als er hinabstieg ins Thal, kam ihm Diana entgegen mit einer leichten Flinte auf den Schultern, und einem Hunde an der Seite. Ihr Haar flog in den Wind, und ein weißer Federhut schmückte die trozige Stirne. Gleich einer Spartanischen Jungfrau, oder der Thrazischen Harpalice, wenn sie die feurigen Rosse müde jagt, und auf ihrer Flucht den schnellen Hebrus überholt; oder gleich einer Amazoninn, die mit dem Morgen nach dem Lager fährt, Herzen zu erobern, und die jungen Fähndriche zur Verzweiflung zu bringen. Hast du nicht, hub sie an, eine von meinen Gefährtinnen gesehen, die dort unten im Thal irgendwo meiner wartet, und indem ich hier den Kaninchen nachgehe, oder Hasen aufsuche unterdes Operarien lernt, und den Bergen, gleich einer andern Echo, die Seufzer eines Tamerlans und Bajazeths wiedersagt? Also Diane; ihr gab der Jüngling zur Antwort: Ich habe deine Gefährtinn nicht gesehn, noch ihre Triller gehört, o du, wie soll ich dich nennen, edles Fräulein, wo du nicht eine der Nymphen oder der

Göttinnen bist, welche so oft den Dichtern erscheinen. Glücklich seyst du auf deiner Jagd, aber wie glücklich wäre ich, wenn mir erlaubt wäre, dir zu folgen, und mit dir die Ehre der Jagd zu theilen! Mir auch haben die Götter die Augen geschärft, um in die Ferne zu sehn, und mir Geschicklichkeit gegeben, das donnernde Feuerrohr glücklich zu führen. Das wahre Jagdgeschrey wohnt in meiner Kehle, davon sind die Gefilde Brittaniens Zeugen. Warum muß ich auf deutschem Boden meinen Muth zurückhalten, und die edle Beschäftigung verlernen, ohne die mancher Lord vor langer Weile sich aufhängen würde?

Dieses sagte der Jüngling, und die Göttinn versetzte lächelnd: Folge mir nach, das Glück ist uns vielleicht nicht ungünstig! Alsobald folgte der Jüngling ihr nach, und stieg hinter ihr her. Als sie ganz aus dem Gebirge gekommen, kehrte die Göttinn sich um, und sprach: Siehe, dort unten fließt in den Wiesen ein Bach, nahe dich seinen Ufern, und sey glücklich! Also sagte sie, und ihre Rosenwangen glühten schöner; ihre Haare hauchten einen ambrosialischen Geruch aus, sie gieng, als eine wahre Göttinn, einher, und verschwand. Also geht eine Theaterschöne in einer süßen Atmosphäre wohlriechender Wasser dahin; sie läßt einen langen Schweif von Lavandegerüchen nach sich, und ihr Schnupftuch verkündigt durch eine halbe Gaße die Göttinn. Hektor staunte, und wandte traurig sich

um;

um; er sah seinen Freund von fern hinter sich herkommen, welcher in tiefen Gedanken gewandelt, und nichts von der Erscheinung dieser Göttinn gesehn. Hektor aber gieng tiefsinnig vor sich fort, und verschloß das Gesicht stillschweigend in seinen Busen.

Lagosiade.

Dritter Gesang.

Beyde giengen indeß vorwärts in den weiten Gefilden nach einem sanftrauschenden Bach zu, der in unzähligen Krümmungen, gleich dem Mäander der Fabel, sich durch das Feld schlängelte, und beynahe zu seinem ersten Ursprunge zurückkehrte. Vom Regen- und Schneewasser taumelnd, strömte er iezt schäumend dahin; die unterwaschenen Wurzeln der bejahrten Weiden lagen entblößt da, und seine Wellen drohten zusehends, die alten Ufer zu verlassen, und über die zagenden Wiesen zu rauschen. Hektor maß schon mit seinen Augen die Breite der Flut, und suchte den Ort aus, von welchem er mit einem kühnen Anlauf über den Graben zu setzen gedachte: als plötzlich ein munterer Rammler dicht am Fluß vor ihm aufsprang, und so, wie er oftmals gewohnt gewesen, über den Bach hüpfen, und mit einer schnellen Flucht seinen Feinden entgehn wollte. Aber das gräßliche Jagdgeschrey, welches Hektor im Augenblick anhob, erschreckte ihn so sehr, daß ihn seine Kräfte verließen; er sprang zu kurz, und plumpte vom jähen Ufer zurück in die schäumenden Fluten. Neunmal versuchte der flüchtige Rammler das Ufer zu ersteigen, neunmal aber fiel er zurück, und

badete seinen schneeweißen Bauch in dem reißenden Strom. Aechzend sah er die Wiesen vom goldnen Tage bestralt, und die wilden Rasenbänke, wo er mit seinen Freunden zu scherzen gewohnt gewesen, und seinen Buhlschaften nachhieng. Als er zum zehntenmal seine Kräfte versuchen wollte, seufzte er also zu den Nymphen des Bachs: O ihr Najaden, die ihr oft meinen Sprüngen zugesehn, wenn ich an euren Ufern der schönsten Häsinn geschmeichelt; verlasset mich iezt nicht mit eurer Hülfe, da ich mich zu euch in den Schutz begeben habe. Helft mir das Ufer erreichen, und meinen blutdürstigen Feinden entgehn! Also sprach er bey sich; seine Seufzer aber wurden vom leichten Winde verweht, und drangen nicht zu den Ohren der Najaden. Die schwarze Todesangst hielt ihm darauf ihren gorgonischen Schild vor, er sahe den scheußlichen Kopf der Medusa. Was sollte er thun? Er gab seine Hofnungen auf, suchte seine letzte schwache Zuflucht in der Verzweiflung, und kehrte sich mitten in den Wellen, um seinen Feinden als ein Held entgegen zu gehen, und seinen schönen Tod durch Wunden zu beschleunigen. Im Augenblick ward seine Seele, über gemeine Seelen furchtsamer Hasen, erhoben; seine Miene ward edel und schrecklich, und sein Gesicht drohte wie das Gesicht eines Löwen. So schwamm er herüber, und meynte sein Leben zu retten, aber indem hub Hektor seinen herkulischen Arm auf mit einer Keule bewafnet, die Drachen zerquetscht hät-

te. Die knotichte Keule fiel wie ein Donnerkeil auf die Nase des Rammlers. Er schrie. Blut, färbte die schönen Glieder, und er senkte sein Haupt gleich einer purpurnen Blume vom Pflugschaar durchschnitten, oder wie Mohnköpfe vom schwachen Halse herabhangen, wenn sie der stürmische Regen belastet. Hektor zog ihn heraus aus dem Strom, und legte ihn zu seinen Füßen. Die Najaden, durch das Geschrey erschreckt, flohen aus ihren Wohnungen in Schilf, und der Flußgott hob sein mosigtes Haupt hervor, und murrte und schalt, da er Blut sah. Wie ein großmüthiger Löwe, wenn er unvermuthet auf einen unbewafneten Mann stößt, der im Walde wandelte, und seinen Gedanken nachhieng, oder in ein lehrreiches Buch vergraben war; er reißt ihn zu Boden, aber sobald er ihn todt liegen sieht, schämt er sich seines unwürdigen Sieges, schüttelt die zottigte Mähne, und geht unwillig nach seiner Höhle zurück. Also stand Hektor über der Leiche des Hasen unzufrieden und finster, und brach bald in folgende Klagen aus: Armer Rammler! Wie unedel bist du gefallen! Erschlagen, gleich einem gekrausten Pudel, oder kurzohrichtem Spitz, der unter einem unehrlichen Knüttel dahingesunken, und dessen Leichnam auf den Misthaufen geworfen, oder von der reißenden Oker verschwemmt wird. O wie stolz wollt ich seyn, wenn ich dich mit bellenden Hunden verfolgt, in den Fluß gejagt, und dich von ihnen zerreißen gesehen; oder wenn wenigstens achzig Schritt weit mein

Don=

Donner dich eingeholt, und dein Gehirn mit Schrotkörnern gefüllt hätte. Schade! Schade! daß du also gefallen!

Er sprachs, und wandte sich weg und wollte sein Wildpret den Habichten zur Speise lassen, die schon über dem Gebirge herumschwebten, als Zelindor ihn also anredte: Edler Jüngling, traure nicht über das Schicksal des Rammlers, und laß eine falsche Großmuth dich nicht verleiten, einen Braten den Habichten und Füchsen zu überlassen, der mit allem Rechte deiner Tafel gehört. Schöner wird dir kein Hase geschmeckt haben, als dieser, den du beynah durch ein Wunder erlegt; und ein Punsch könnte nie besser angebracht werden, als bey dem Feste, das du dieser Jagd zu Ehren deinen Freunden anrichten wirst. Also Zelindor, und Hektor billigte seine Rede. Alsobald nahm er sein zweyschneidiges Meßer trennte seine Rocktasche entzwey, daß ein Abgrund sich aufthat, welcher ein Reh hätte beherbergen können. Der Hase stürzte kopflangs hinunter, und ward mit stillem Triumph nach der Stadt getragen, und den Händen des lächelnden Kochs überliefert, der sein Eingeweide herausnahm, ihm seinen Balg abzog, und ein großes Feuer anrichtete, des Gaumens eines Engländers ihn würdig zu machen.

Indessen hatten sich die Flügel des Pantomimenhauses eröfnet; Reifröcke und besetzte Kleider

zu Fuß, in Kutschen und Sänften, strömten hinein, als Hektor mit einem Regen von Silber sich den Weg zu der hellen Versammlung der graugepuderten Götter und Göttinnen eröfnete, und seine Freunde aufsuchte, welche dem Feste beywohnen sollten, das indessen anf seinen Zimmern veranstaltet wurde.

Lagosiade.

Vierter Gesang.

Schon waren die letzten Befehle zu Aufhebung der Hölle gegeben. Die Feuerflammen auf Leinwand wurden zusammengewickelt; der Styx und der Acheron vom Silberflor, welche mit ihrem Brausen so viel Lärmen gemacht, wurden wieder in den Kasten gelegt, und die Furie zog ietzo ihre mit Flittern besetzten Tanzschuhe aus, und legte ihre ledernen ausgestopften Schlangen weg, die in ihren Händen zu zischen geschienen. Die schöne Welt gieng aus einander, zufrieden und unzufrieden, so wie die Seufzer verstanden, und die Blicke glücklich angebracht worden. Schöne Augen hatten geliebäugelt, und Herzen hatten geblutet. Küsse waren unter dem Fächer oder dem Muffe verschickt, Ehmänner waren betrogen, und alte Muhmen durch freundliches Lächeln bestochen worden. Alles gieng mit großen Hofnungen nach Hause, als Hektor gleichfalls mit seinen Freunden das parfumirte Zimmer betrat, und an einer Tafel sich niederließ, auf der das erjagte Wildpret unter allen Speisen hervorstach. Bald fuhr ein großes Schlachtmesser durch den zartgespickten Rücken des Hasen, der Jüngling zerstückte seine Gebeine, und sandte jedem seiner Freunde

ein

ein wohlschmeckendes Stück zum Zeichen seiner Gewogenheit. Als sich alle gesättigt, ward nach brittischer Gewohnheit ein prächtiges Porcellangefäß auf den Tisch gesetzt, tief und weit gleich einem Becken, welches einen ganzen See oder die anmuthge Alster verschluckt. Es war mit mancherley Blumen geschmückt, und oben auf seinem Deckel lag ein junger Bacchus, halb mit Weinreben bedeckt, freundlich und lächelnd, und schien zum Trunk einzuladen. Zwölfe von den güldenen Aepfeln, welche ehmals in den Hesperischen Gärten durch einen Drachen bewahrt wurden, sprützten ihren aromatischen Saft auf einen hellglänzenden Zuckerfelsen, der nach und nach in einem See von Citronensafte hinabschmolz. Als der geistvolle Arrak, welchen die braunen Mohren, in ihren weiten Reißfeldern bauen, hinzugethan war, stürzte aus dem Schwanenhalse eines kupfernen Kessels ein siedendes Meer unaufhörlich und wild, gleich der rauchende Lava, welche von dem Gipfel des donnernden Aetna zu den parthenopischen Feldern herabfließt. Ein durchdringender berauschender Dampf stieg empor; und füllte das ganze Zimmer mit Wohlgeruch. Drauf schloß sich die ganze Gesellschaft, in einem weiten feyerlichen Kreise, um die dampfende Schaale. Ueber ihnen schwebte die Freude, der unschuldige Scherz; das freye Gelächter gieng oft um die Tafel herum, und man ward nicht müde, die abentheuerliche Geschichte der unweidmännischen Jagd zu hören, die Felder

und Gegenden wurden beschrieben, und die merkwürdige Käule gezeigt, welche eine so seltsame That vollführet.

Unterdeß füllte der edle brittische Jüngling einen grossen Becher mit dem rauchenden Nektar, hielt ihn empor, und indem er den hohen Mond ansah, sprach er also: O du, Phöbe, Diana, Zierde der Gestirne, Göttinn der Jagd, Dank sey dir, daß du mich heute diesen Fang thun lassen, der vielleicht noch niemals in Deutschland erhört worden, und selbst auf den Inseln Brittaniens Verwundrung erwecken wird. Dir nur habe ichs zu danken, daß ich das Lager eines schnellen Rammlers gefunden, ihn in den Fluß gejagt, und sein wohlschmeckendes Wildpret erbeutet. Die du mir erschienst, schön wie die schlanke Thalestris, welche zuerst durch ihre Blicke meine Wangen mit Schamröthe gefärbt, die du mit gütiger Hand meine Schritte bis zu dem Schlachtfelde geleitet, und einen Theil deines Versprechens erfüllt hast, erfülle nun auch die andre Hälfte, und laß diese Begebenheit durch die Zeit nicht verlöscht, sondern durch einen kühnen Gesang in dem Tempel der Ewigkeit aufbehalten werden.

Also sprach er, und Diana erfüllte seine Bitte. Ihr Einfluß begeisterte die Brust des Zelindor, sich dem harmonischen Clavier, oder dem bezaubernden Umgange des brittischen Homers zu entziehn,

ziehn, und das Abentheuer eines so edlen Weidmanns zu singen.

Glücklicher Jüngling, glücklicher ich, wofern meine Lieder etwas vermögen! Frey vom Zwange des Reims, und der römischen Füße, aber vielleicht auch aller Schönheit eines heroischen Liedes beraubet. Laß das sterbliche Lied untergehn, dein Werth bleibt ewig in unsern Herzen, so lange der Name der edelsten Stiftung über die Meere gehört wird.

Ende des Ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm,

Poetische Schriften

Bd.: 1

Wien 1765

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 432-1/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342235-1
VD18 15455440-001